

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs

Halbmonatschrift

Inhalt dieser Folge:

Was ist Deutsche Gotterkenntnis? Von Werner Breisinger . . .	219
Verirrungen der Erziehung. Von Ilse Wenzel	225
Sonnenwende - Weltenwende. Von Werner Breisinger	229
General Ludendorff und die Jugend. Von Walter Butz . . .	230
Eine würdige Ludendorff-Feier am 21. 5. 1939	231
„ Statt dessen fuhr er nach Schweden!“ Von Karl v. Unruh .	235
Aber Herr Kardinal! Von Walter Löhde	237
Der Kaiser von Europa. Von Th. Gr.	241
Freimaurerei im spanischen Bürgerkrieg. Von Hermann Rehwaldt	245
Die Hand der überstaatlichen Mächte: Grenzzwischenfall, 400 Tote! - Der Kampf um die äußere Mongolei - Aufmarschweg nach Indien - Ungarn-Sternberg, der infamisierte Kriegsgott - Die Grenzen hermetisch gesperrt - Aus anderen Blättern - Umschau! Bedenkliche Betrachtungen der B. B. B. - Der amerikanische General Johnson über den Feldherrn - Roman: „Das Briestererbe“	
Kunstdruckbeilage: Bilder von den Feierlichkeiten im Zeughaus Berlin am 21. Mai 1939	

Folge 6

16. 6. 1939

Zehntes Jahr

In den Aufzügen dieser Folge sind erwähnt:

General Ludendorff:

Kriegsführung und Politik

Halbbl. 9.- RM., 343 Seiten, 28.-32. Tausend, 1923

Meine Kriegserinnerungen

Gefürzte Volksausgabe Ganzl. 3.- RM., Halbbl. 21.60 RM., 628 Seiten, 171.-180. Tausend, 1926. Obige beide Werte sind erschienen bei E. G. Mittler & Sohn, Berlin, jedoch auch durch uns beziehbar

Kriegsbege und Völkermorden

geh. 2.- RM., Ganzl. 3.- RM., 228 Seiten, 91.-93. Tausend, 1939

General und Kardinal - Erich Ludendorff über die Politik des neuen Papstes

Pius XII. (Vaccelli) 1917-1937, zusammengefaßt und herausgegeben von Frau Dr. Mathilde Ludendorff, geh. -.75 RM., 64 Seiten, 28.-37. Tausend

Dr. Mathilde Ludendorff:

Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Ganzl. 6.- RM., 384 Seiten, 16.-18. Tausend, 1938

Verzeichnis der Stichwörter und Zitate dazu, -.60 RM., 40 Seiten

Unsere Kinder in Gefahr - Vorträge auf der Tuhinger Tagung für Deutsche

Gotteserkenntnis 1937, geh. 1.50 RM., 13.-17. Tausend, 1937

Lehrplan der Deutschen Lebenskunde (M. Ludendorff)

geh. -.50 RM., 32 Seiten, 25. und 26. Tausend, 1939

Der Minne Genesung

Ganzl. 5.- RM., 208 Seiten, 20. und 21. Tausend, 1939

Matte Löhde:

Der Papst amüsiert sich

Halbbl. 2.85 RM., 178 Seiten mit 16 Bildtafeln, 18.-22. Tausend i. Auslieferung, 23.-27. Tausend in Vorbereitung, 1939

Hermann Rehwaldt:

Vom Dach der Welt

Über die Synthese aller Geisteskultur in Ost und West, geh. -.80 RM., 64 Seiten, mit Bildumschlag, 11.-15. Tausend, 1938

Sonderdruck: „Geben Sie nach, oder“

Dieser Sonderdruck des Aufzuges von Frau Dr. Mathilde Ludendorff aus Folge 3 vom 5. 5. 39 entspricht wirklich einem Bedürfnis. Bei Drucklegung dieser Folge ist das 101.-150. Tausend bereits in Druck gegeben. Lassen Sie nicht nach in der Verbreitung! Staffelpreise: 1 St. 5 Pfg., 10 St. 40 Pfg., 20 St. 70 Pfg., 100 St. 2.75 RM., 500 St. 12.50 RM., bei Vorauszahlung des Betrages versenden wir postgeld- und verpackungsfrei

Zu beziehen durch den gef. Buchhandel
Bestellungen nehmen auch die Buch-



Ludendorffs Verlag

und die Ludendorff-Buchhandlungen
Vertreter unseres Verlages entgegen

G. m. b. H., München 19

Postcheckkonto München 3407, Postsparkassenkonto Wien D 129 986

**Die nächste Folge (7/10. Jahr) „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“
erscheint am Freitag, dem 30. 6. 1939**

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ erscheint an jedem zweiten Freitag und ist zum Monats-Bezugspreise von -.60 RM. zuzügl. 4 Pfg. Zustellgebühr durch die Post, zum Vierteljahres-Bezugspreise von 2.10 RM. einschl. 30 Pfg. Postgeld durch Streifband beziehbar. Einzelpreis -.40 RM. Der Pflichtenindruck befindet sich auf der letzten Textseite. Printed in Germany.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift.

Folge 6

10. Jahrgang

16. 6. 39

Inhaltsangabe: Werner Preissinger: Was ist Deutsche Gotterkenntnis? / General von Bronsart 75 Jahre alt / Die Wenkel: Verirrungen der Erziehung / Werner Preissinger: Sonnenwende - Weltenwende / Eine Mitteilung - General Ludendorff und die Jugend / Eine würdige Ludendorff-Feier am 21. 5. 1939 / Karl von Unruh: Statt dessen fuhr er nach Schweden? ... / Walter Löhde: Aber Herr Kardinal! / Der Kaiser von Europa / Hermann Rehwaldt: Freimaurerei im spanischen Bürgerkrieg / Die Hand der überstaatlichen Mächte: Grenzzwischenfall: 400 Tote! - Der Kampf um die Äußere Mongolei - Aufmarschweg nach Indien - Ungern-Sternberg, der infamisierte Kriegsgott - Die Grenzen hermetisch gesperrt / Aus anderen Blättern / Umschau: Bedenkliche Betrachtungen der W.D.G. - Der amerikanische Johnson über den Feldherrn / Roman „Das Priestererbe“ - Diese Folge wurde am 7. 6. 1939 abgeschlossen.

Was ist Deutsche Gotterkenntnis?

Von Werner Preissinger

Es ist nicht möglich im Rahmen eines Aufsatzes eine Darstellung vom Wesen der Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) zu geben. Eine Weltanschauung, die die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem Sinn des Todes und der menschlichen Unvollkommenheit löst, ist weltallumspannend und in ihren Tiefen und Weiten nur durch eingehendes Studium zu erfassen. In Vorträgen und Aufsätzen ist immer nur ein Einblick in eine engumgrenzte Teilfrage zu geben. Ein gedrängter Überblick über die Gesamterkenntnis müßte eine eingehende Bekanntschaft mit den Grundlagen voraussetzen, so daß er für einen Neuling unverständlich wäre.

Wenn hier der Versuch einer kurzen Einführung in die Deutsche Gotterkenntnis (L.) gemacht werden soll, so wird der Leser um so mehr gebeten, die eben gemachten Ausführungen zu beherzigen, als der zur Verfügung stehende Raum nur klein ist.

Den Anhängern der Deutschen Gotterkenntnis (L.) wurde der Vorwurf der Gottlosigkeit gemacht. Dieser Vorwurf wurde von all denen erhoben, die auf einen bestimmten Gottesbegriff eingestellt waren, den sie für wahr hielten. So glaubten sie, jeden Menschen, der diesen Gottesbegriff nicht teilte, mit gutem Grund als gottlos bezeichnen zu können. Die Deutsche Gotterkenntnis lehnt jeden Gottesbegriff ab.

Damit ist etwas Wesentliches ausgesagt und zugleich darauf hingewiesen, daß Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrer Erkenntnis auf dem aufbaut, was von dem Lebenswerk Immanuel Kants immer unerschütterlich bestehen bleiben wird. Kant hat die Grenzen des menschlichen Vernunfterkennens unantastbar festgestellt. Die Vernunft kann die Welt nur soweit erkennen, als sie im Raum und in der Zeit ist und den Gesetzen von Ursache und Wirkung untersteht. Da nun Gott, jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit ist, kann die Vernunft darüber gar nichts aussagen und muß, wenn sie



es dennoch tut, irren. Jeder Gottesbegriff ist aber ein Erzeugnis der Vernunft und damit falsch. Obwohl diese Erkenntnis Kants nun schon seit über 100 Jahren bekannt ist, vermögen doch die Menschen nicht aus ihr die praktische Folgerung zu ziehen. Es ist nämlich damit jeder Gedanke an einen persönlichen Gott, mag man sich ihn nun als einen liebenden und zünenden Allmächtigen, wie das Christentum ihn lehrt, oder als Schicksalsmacht, wie okkulte Kreise ihn lehren, vorstellen, als Irrtum erwiesen. Die Deutsche Gotteserkenntnis (L.) hält sich von diesem Irrtum fern. Dennoch spricht Frau Dr. M. Ludendorff von Gotteserkenntnis. Damit ist abermals etwas Wesentliches ausgesagt, nämlich, daß Erkenntnis dem Menschen auch möglich ist ohne ausschließliche Vermittlung seiner Vernunft. Unsere gesamte Wissenschaft ist Erkenntnis allein durch die Vernunft, und es wird in ihren Tempeln peinlich darüber gewacht, daß ihre Jünger nur vernunftgebotene Erkenntnis geben. Frau Dr. Ludendorff gibt, als Philosophin fest fußend auf den vernunftgebotenen Erkenntnissen der Wissenschaft, Erkenntnis, die nicht der Vernunft entsprungen ist, ja beweist, daß die wesentlichen Erkenntnisse einer Philosophie nicht vernunftgeboren sind. Sie steht damit im Gegensatz von der heutigen Auffassung der Wissenschaft, die auch innerhalb der Philosophie allein die Vernunft für zuständig erachtet. So ist es kein Wunder, daß sich zu dem Vorwurf der Gottlosigkeit der der Unwissenschaftlichkeit gesellt hat!

Neben dem Erkenntnisorgan der Vernunft, so beweist es die Philosophin, findet sich in der menschlichen Seele noch ein zweites, das Ich. Seine Weise des Erkennens wird mit dem Worte Intuition, das weiten Kreisen geläufig ist, bezeichnet. Dieses andere Erkenntnisorgan, das Ich, führt zu den Erkenntnissen, die man durch innere Schau und nicht auf dem Wege vernunftgemäßer Überlegung findet. Die Vernunft erkennt die Dinge, die sich in Raum und Zeit vorfinden und dem Geses von Ursache und Wirkung unterliegen, sie erkennt die Dinge der Erscheinungswelt. Das Wesen dieser Erscheinungen kann sie nicht erkennen, zu solcher Erkenntnis führt nur das andere Erkenntnisorgan, das Ich, auf dem Wege des inneren Erlebens. Das soeben Gesagte soll an einem Beispiel erläutert werden. Eine sehr wichtige Frage im Gebiet der Seelenforschung ist die nach dem Verhältnis von Leib und Seele. Die Behauptung der christlichen Weltanschauung von der Zweifelt von Leib und Seele, die Lehre nämlich, daß zum Leib von außen her eine Seele gekommen sei, die auch nach der Trennung vom Leibe weiterbestehen könnte, ist längst ins Reich der Fabel verwiesen.

Die Wissenschaft hat überall einen so innigen Zusammenhang zwischen leiblichen und seelischen Vorgängen festgestellt, daß an eine Zweifelt wirklich nicht gedacht werden kann. Leib und Seele gehören zusammen und sind unlösbar miteinander verbunden. Wo leibliche Vorgänge sind, da spielen sich auch seelische ab und umgekehrt. So zum Beispiel, wenn ein Mensch seine Sprechwerkzeuge in Tätigkeit setzt, seine Stimmbänder schwingen läßt, um einen bestimmten Laut zu erzeugen, so entspricht diesem leiblichen Vorgang auch ein seelischer, dem Laut entspricht ein bestimmter Gedanke, den er ausdrücken soll. Der Laut des gesprochenen Wortes ist also nur ein Zeichen für das, was er bezeichnen soll, er ist nur das, was von dem Gedanken in Erscheinung tritt. So wie das Kunstwerk nur die Erscheinung ist des inneren Erlebens, das den Künstler zur Werkgestaltung drängte. - Der Laut des gesprochenen Wortes ist also die Erscheinung, der Sinn des Wortes ist das Wesen. So ist überhaupt der Leib nur die Erscheinung, und das Wesen dieser Erscheinung ist die Seele. Der Leib ist eingeordnet in Raum, Zeit und Ursächlichkeit, er ist deshalb durch das Erkenntnisorgan Vernunft zu erfassen, wie alle anderen Dinge der Erscheinungswelt. Das Wesen dieses Leibes, die Seele, aber ist jenseits von Raum, Zeit und Kausalität und entzieht sich somit dem Zugriff der Vernunft. Nicht durch vernunftgemäßes, logisches Denken gelangt deshalb der Mensch

zu der Überzeugung von dem tatsächlichen Vorhandensein von Seele, sondern einzig durch sein eigenes inneres Erleben. Würde er nicht Seele in sich selbst erleben, so würde ihm dieses, was er Seele nennt, auch nicht zur Gewißheit werden können. Dabei kann natürlich ein Mensch von dem seelischen Erleben eines anderen nur insoweit Erkenntnis gewinnen, als er selbst dieses Erleben in seiner Seele nachvollziehen kann, das heißt, soweit er der Wesensart und der seelischen Verfassung des anderen verwandt ist. -

Grundförmlich ist also dieses festzuhalten: das Erkennen der Dinge, die im Raum und in der Zeit und unter der Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung vorgefunden werden, geschieht durch die Arbeit der Vernunft, auf dem Wege logischen Denkens und ist jedem Menschen nach dem Grade seines Denkvermögens möglich. Die Gesetze, nach denen sich dieses logische Denken vollzieht, sind allgemein und haben für alle Menschen Gültigkeit; es sind deshalb die auf diesem Wege gewonnenen Erkenntnisse allgemeingültig, für alle Menschen und auch allen Menschen lehrbar. Ihre Richtigkeit läßt sich auf dem Wege logischen Denkens zwingend erweisen. - All das aber, was nicht in Raum und Zeit und unter der Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung erlebt wird, weil es eben das Wesen der Erscheinungen ist, ist nur durch innerseelisch-3 Erleben in dem anderen Erkenntnisorgan der menschlichen Seele, dem Ich, erkennbar, damit natürlich dem einzelnen Menschen nur insoweit, als er dieses in seiner Seele nacherleben kann. Die Richtigkeit solcher Erkenntnisse läßt sich wohl an dem vorhandenen Einflang mit allen Tatsachen des Geschehes der Erscheinungen aufstellen, aber es gibt keinen Weg, sie zwingend anderen Menschen zu erweisen, wenn diese in sich nicht die Möglichkeit oder auch nur Bereitschaft zeigen, das seelische Erleben, das erst zur Erkenntnis führen kann, in sich selber herbeizuführen.

Jenseits von Raum, Zeit und Kausalität, also jenseits aller Erscheinungen ist nun das, was wir mit Gott bezeichnen. Es ist deshalb eben auch nur durch das Ich auf dem Wege innerseelischen Erlebens erfassbar und seine Tatsächlichkeit wird nur auf solche Weise zur Gewißheit in der Seele des einzelnen Menschen. Voraussetzung für die Überzeugung von der Tatsächlichkeit Gottes ist also, daß der Mensch das Göttliche in seiner Seele selbst erleben kann, daß in seiner Seele selbst Göttliches lebt.

Die christliche Anschauung von der Zweifelt von Leib und Seele ist, wie wir betonten, von der Wissenschaft längst bündig widerlegt. Es gründet sich dieser falsche Dualismus auf der Ansicht von dem Gegensatz zwischen Welt und Gott. Außerhalb dieses Kosmos stehend wird von dieser Lehre Gott gedacht, im Gegensatz zu ihm diese ganze der Sünde unterworfenen Welt. Zu dieser leben- und naturfeindlichen Anschauung findet sich die Deutsche Gotteskenntnis im diametralen Gegensatz. Wie der Leib des Menschen die Erscheinung der jenseits von Raum, Zeit und Kausalität seienden Seele ist, so ist auch diese Welt, in der wir leben, die Erscheinung des Wesens. Damit haben wir an den Kern der von Frau Dr. Ludendorff gegebenen Erkenntnisse gerührt, und es ist gerade hier nicht möglich, mehr als nur einige Andeutungen zu machen.

Bei der Frage nach dem Verhältnis von Leib und Seele sieht sich die Wissenschaft vor eigenartigen Denknotwendigkeiten. Der Mensch ist nach den unwiderlegbaren und längst außerhalb der Auseinandersetzungen stehenden Erkenntnissen der entwicklungsgeschichtlichen Forschung ein Abkomme unterbewußter, den höheren Säugetieren verwandter Lebewesen. Auch diese höher organisierten Tiere sind aus einfachsten Lebewesen durch Entwicklung geworden. Am Ende dieser Entwicklungslinie steht der Mensch.

Wie nun der menschliche Leib die Erscheinung der menschlichen Seele ist, so ist auch das Tier, wie es uns vor Augen tritt, die Erscheinung seiner Seele. Eingehende Untersuchungen über das Seelenleben der Tiere haben immer wieder eine verblüffende

Verwandtschaft zwischen Menschen- und Tierseele aufgedeckt. Die Ergebnisse der entwicklungsgeschichtlichen Forschung führen zu der Denknöwendigkeit der Entstehung alles Organischen aus der unorganischen Welt. Dieser Schluß findet in den Erkenntnissen der Physik und Chemie, daß auch der „tote“ Stoff nicht leblos ist, eine tragende Stütze. Frau Dr. M. Ludendorff hat in ihrem Werke „Schöpfungsgeschichte“ diesen Übergang von der anorganischen Welt zur organischen, das Werden des ersten Lebewesens aufgezeigt. Es ist von unüberschätzbbarer Bedeutung, daß ihre philosophische Schau gerade an dieser gewichtigen Stelle nachträglich durch neue Erkenntnisse der Naturwissenschaft bestätigt wurde.

Also: Es gibt keinen Gegensatz zwischen der Welt der Lebewesen und der Welt des „toten“ Stoffes. Und wie nun der Leib des Lebewesens die Erscheinung seiner Seele ist, so ist auch jedes andere stoffliche Ding die Erscheinung seines Wesens. Die Natur in all ihren Äußerungen, in der Erhabenheit des Sternenhimmels, in der Schönheit der Landschaft, ihrer Formen, Blüten und Blätter, in der Allgewalt ihrer Gesehe, in dem Schauspiel von Blitz und Donner, in dem Toben der sturmgepeitschten See, in dem Frieden eines stillen, summanden Sommertages, diese ganze Natur, in der wir Menschen stehen als ein Teil ihrer selbst, ist die Erscheinung des Wesens aller Dinge. Wir nennen es Gott. Gott ist das Wesen all dieser Erscheinungswelt, - so wie die Seele das Wesen der Erscheinung des menschlichen Leibes ist.

Wie Leib und Seele gewissermaßen nur zwei Seiten ein und desselben Dinges sind, so sind auch Gott und dieses All eins. Die stoffliche Welt lebt die Gesehmäßigkeit und die Kraft, die wir in allem Gesehen der Natur erleben. Sie weiß von diesen Energien nichts. Die Welt der Pflanzen und Tiere lebt die Gesehe ihres Lebens, ohne von ihnen zu wissen. Die Pflanze drängt zum hellen Licht der Sonne, es lebe ein Wille in ihr, solches zu tun. Die Blüte entfaltet ihre Blätter zu wundervoller Schönheit, ganz vom Willen zum Schönen durchherrscht. Göttliches tritt in Erscheinung in dieser ganzen Welt, es lebt in ihr ein Wille, so und nicht anders zu sein. Aber diese ganze Welt der Stoffe, der Pflanzen und Tiere weiß von diesem göttlichen Willen, der alles durchherrscht, nichts. Allein im Menschen, dem Endglied der gewaltigen Entwicklungskette des Werdens, lebt ein Bewußtsein, in ihm ist der Wille daher bewußt geworden. So erlebt der Mensch das Göttliche in der Natur und in sich bewußt, er, der ein Teil der Natur und aus ihr entstanden ist.

Daraus ergibt sich, daß ein jeder Mensch in sich die Möglichkeit trägt, Gott zu erleben; ja dieses Erleben des göttlichen Willens in der Natur und in der eigenen Seele ist Sinn und Aufgabe menschlichen Lebens. - Gotterkenntnis ist möglich auf Grund solchen Erlebens des göttlichen Wesens durch das Ich der menschlichen Seele, während das andere Erkenntnisorgan, die Vernunft, die Erscheinung des göttlichen Wesens in Raum, Zeit und Ursächlichkeit erforscht. „Gott mit der Vernunft zu begreifen, ist unmöglich. Gott durch die Synthese (das heißt die Einung) des Gotterlebens in uns mit Wissen der Vernunft zu erkennen, ist dagegen möglich.“ (M. Ludendorff: Ist Gotterkenntnis möglich?)

Der Irrtum, den die Religionen begehen, liegt nun darin, daß sie das Erlebnis Gottes in der Seele mit der Vernunft zu erfassen und zu deuten versuchen. Sie bilden Gottesbegriffe und überschreiten damit die von Kant ein für allemal als gültig erwiesene Grenze der Vernunftserkenntnis. Die Vernunft muß ihrer Arbeitsweise gemäß Gott einbeziehen in Raum, Zeit und Kausalität. So kommt es, daß die Religionen Götter lehren, die mit menschlichen Fähigkeiten gedacht sind. Ein solcher Gott ist irgendwo im Raume, er kann lieben und hassen, kann eifersüchtig und zornig sein, und vor allem, er kann denken, wie der Mensch. Ein solcher Gott hat die Welt nach einem

Man eingerichtet und nach einem Plan ihren Ablauf, also auch die Schicksale der Menschen, bestimmt. So fordert ein solcher Gott, auch wenn ihn die Vernunft nur als Schicksalsmacht oder Vorausbestimmung ansieht, Gehorsam und Gottesdienst.

Die Deutsche Gotteskenntnis kennt den Begriff Gottesdienst nicht, sie kennt nur Gotteserleben. Frau Dr. Ludendorff lehrt den Menschen erkennen, daß er das Göttliche nicht durch Kultübungen erreichbar sieht, nein, in sich selber erleben kann. Sie weist darüber hinaus nach, daß es im Wesen des Göttlichen begründet ist, daß Gott in jeder Menschenseele in anderer Weise erlebt wird, weil jeder Mensch eine einmalige, einzigartige Erscheinung im Weltall ist. Es gibt in diesem Weltall nicht zwei Dinge gleicher Gattung, die sich völlig gleich wären. Alle Eichenblätter eines Eichenbaumes sind voneinander verschieden, so sehr sie auch alle die Art des Eichenblattes in sich verwirklichen. So ist es beim Menschen auch. Alle Menschen gleichen Blutes sind untereinander verschieden und haben dennoch in gleicher Weise die Merkmale ihrer Rassenseele. Und wenn wir nun alle die individuell verschiedenen Eichenblätter vergleichen mit allen ebenso individuell verschiedenen Lindenblättern, so bemerken wir, daß die Glieder einer Art trotz ihrer persönlichen Verschiedenheiten dennoch ein sie Gemeinsames tragen, daß sie grundsätzlich anders sein läßt, als alle Glieder einer anderen Art. Das gleiche gilt auch vom Menschen. Unüberbrückbare seelische Andersartigkeiten bestehen zwischen den Angehörigen verschiedener Rassen, unverkennbare Ähnlichkeiten dagegen zwischen den Angehörigen gleicher Rasse, so groß auch deren individuelle Unterschiedlichkeit ist. - Da nun ein jeder Mensch Gott nur gemäß seiner seelischen Eigenart erleben kann, die sowohl durch seine rassische Zugehörigkeit als auch durch sein Individualergut bedingt ist, so ist dieses klar: Alle Menschen erleben Gott auf unterschiedliche Weise, und es gibt nicht zwei Menschen völlig gleichen Gotteserlebens. Aber alle Menschen gleicher Rasse erleben Gott auf ähnliche Weise, in der Weise ihres Rasseerbutes und damit zugleich auf unüberbrückbar andere Weise als die Träger eines anderen Erbgutes. Damit ist abermals etwas Wesentliches ausgesagt.

Die Deutsche Gotteskenntnis (Ludendorff) lehnt jegliches Dogma ab. Die Behauptung, Frau Dr. Ludendorff gäbe selbst ein Dogma, zeugt von völligem Mißverstehen ihrer Werke, in denen sie gerade die Ungleichheit des Gotteserlebens aller Menschen als göttlichen Wesenszug nachweist. Jede Belehrung über Gotteserleben ist deshalb ein Frevel am Mitmenschen, da sie ihm die Ursprünglichkeit des ihm allein eigenen Gotteserlebens rauben kann. Die Deutsche Gotteskenntnis (L) bejaht also die Einmaligkeit und Einzigartigkeit einer jeden Menschenseele und zeigt die Seelengesetze der Zusammengehörigkeit und Ähnlichkeit aller Menschen gleichen Blutes. Da Gotteserleben die Bewahrung der seelischen Eigenart zur Voraussetzung hat, fordert die Deutsche Gotteskenntnis die Erhaltung der Rasseeigenart jedes Menschen, sie stellt ihn somit innerseelisch in die Gemeinschaft seiner Blutsgefährten. Sie lehnt die Überfremdung der Seele durch andere Lehren, Weltanschauungen und Religionen als völkerverderbenden Frevel schärfstens ab. Seelische Verfremdung löst den einzelnen Menschen aus seinem Volke, raubt ihm die Möglichkeit des Gotteserlebens und hindert ihn an der Erfüllung des göttlichen Sinnes seines Lebens. Denn, Sinn des Menschenlebens ist das bewußte Erleben des Göttlichen. Solche Erfüllung des eigenen Wesens und solche Gestaltung der eigenen Seele steht erhaben über allem Suchen nach Glück. Während die Religionen alle, wie sie auch heißen mögen, den Menschen Glück verheißten und diese Frage in den Mittelpunkt rücken, zeigt die Deutsche Gotteskenntnis, daß die Glücksehnst und Leidflucht den Menschen gerade immer wieder von dem göttlichen Sinn seines Seins hinwegführen möchte, eine sinnvolle angeborene Unvollkommenheit, die es erst möglich macht, daß der Mensch die freie Wahl hat, sich in Einklang mit dem

Göttlichen zu stellen, eine Freiheit, ohne die göttliches Erleben unmöglich ist. Erst unter der Voraussetzung dieser Einsicht in den wahren Grund der menschlichen Unvollkommenheit konnte Frau Dr. Ludendorff eine Morallehre geben, die dem Sinne des Menschenlebens gerecht wird. Die Deutsche Gotterkenntnis (2) wird zwar nicht die Unvollkommenheit der menschlichen Seele beseitigen, denn diese ist gottgewollt. Aber sie wird instande sein, den Menschen in moralischer Hinsicht mehr Halt und Stärke zu geben, als alle Religionen mit ihren Wahnlehren von Lohn und Strafe, denn sie führt den Menschen hin zur Sinnerfüllung seines Lebens.

In diesem Leben, das mit dem Schwinden des Bewußtseins im Tode für immer erlischt, Gott zu erleben in der dem eigenen Wesen entsprechenden Weise, ohne zu fragen, ob solche Gestaltung der Seele Glück oder Leid nach sich zieht, und dabei zu wissen, daß solches Erleben nur in heiliger Freiwilligkeit statthaben kann, daß es verzerrt und gestört oder gar unmöglich wird bei jeder Art von Zwang, Verleitung und Vorschrift, das ist der Sinn des menschlichen Seins, wie Deutsche Gotterkenntnis ihn enthüllt.

Friedrich Bronsart von Schellendorff 75 Jahre alt

Am 16. 6. 1939 vollendet Generalleutnant a. D. Friedrich Bronsart von Schellendorff das 75. Lebensjahr. In ihm grüßen wir den treuen Freund des Feldherrn. Nach gemeinsamer Kadettenzeit durch den Eintritt in das Heer räumlich weit getrennt, fanden beide sich später im Generalstabe wieder zusammen, und es entstand trotz stets neuer Trennung eine Freundschaft, die ihren Höhepunkt in den Jahren fand, als der Feldherr den Kampf für die seelische Geschlossenheit des Volkes führte und General von Bronsart sich ihm in verständnisvoller Mitarbeit zur Verfügung stellte. Unter den vielen Kameraden, Vorgesetzten und Altersgenossen des Feldherrn waren es nur ganz wenige, die sich die Mühe nahmen, das Ringen dieses großen Deutschen kennenzulernen. Noch weniger folgten ihm. Unter denen aber, die erkannten, welch gewaltigen, bedeutenden Weg der Feldherr beschritten hatte, stand General von Bronsart an erster Stelle. Er hatte die Größe Ludendorffs schon früh erkannt und vor dem Kriege und bei Kriegsbeginn versucht, die maßgebenden Stellen von der Notwendigkeit zu überzeugen, Ludendorff auf den entscheidenden Posten zu bringen. Die Freundschaft Bronsarts gründete sich auf ein festes Vertrauen zum Feldherrn. Im Gegensatz zu den vielen, die immer wieder ihre eigene Persönlichkeit in den Vordergrund stellten, und sei es auch nur in ihrem Innern, folgte General Bronsart dem Feldherrn auch dann, wenn er selbst die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges noch nicht übersehen konnte. Aber sein Vertrauen darauf, daß Ludendorff in genialer Erkenntnis stets das tat, was notwendig war, notwendig für das Deutsche Volk, ließ ihn etwaige Zweifel zurückstellen. Es wäre wohl im Kriege vieles anders gekommen, wenn auch andere sich zu diesem unbedingten Vertrauen verstanden hätten. Aber es ist nicht jeder bereit, neidlos die Größe des anderen auch dann anzuerkennen, wenn notwendige einschneidende Handlungen nicht gleich erkannt werden. So stand der nun 75jährige General Friedrich von Bronsart, der Sprößling eines in vielen Geschlechterfolgen im Leben des Deutschen Volkes bewährten Hauses, als treuer Freund und Mitkämpfer an der Seite des Feldherrn, dessen Vermächtnis zu erfüllen ihm Ausdruck innerster Überzeugung ist. Jeder Deutsche, der ihm nahe treten durfte, verehrt in ihm einen hervorragenden Kameraden und Vorgesetzten. Wir grüßen ihn, den wir heute als regen Mitkämpfer Frau Dr. M. Ludendorffs für Deutsche Gotterkenntnis sehen, mit tiefempfundener, ehrerbietigen Wünschen.

Ludendorffs Verlag München

Bund für Deutsche Gotterkenntnis e. V.

Verirrungen der Erziehung

von Ilse Wenzel

Ihr gabt Euch selbst das Elternamt,
Wurdet Ihnen fernster Geschlechter
Aus eigenem Willen.
So tragt die Frucht der Liebe aus,
Haltet ihr Schicksal des Volks Gedeih'n
In hütenden Händen.

Mathilde Ludendorff.

Wer dem Leben ein neues Gesicht geben will, muß das durch die Jugenderziehung tun; darum wird sie auch von allen, die für die Zukunft wirken wollen, außerordentlich wichtig genommen. Lange Jahrhunderte gewährleistete die christliche Jugenderziehung ein christliches Volk und einen christlich geleiteten Staat. Die Richtlinien der Erziehung waren durch die Religion fest umrissen und wurden entschlossen befolgt. Seit langem gelten jedoch die christlichen Werte und Ziele nicht mehr als allgemein erstrebenswert. Die häufig in religiösen Kreisen beobachtete Hohlheit und Heuchelei führte ebenso wie die der Christenlehre widersprechende Naturerkenntnis zu einer Abkehr von den gewohnten Pfaden und dem oft geistig und sittlich tiefbegründeten Bedürfnis, auf neuen Wegen der Erziehung die Kinder ins Leben hineinzuführen. In Ermangelung eines klaren Weltbildes, das die Seele im Erleben und geistigen Begreifen gleichermaßen hätte befriedigen und klare Richtlinien hätte geben können, endeten die Bestrebungen in der Freidenkerbewegung unter der jüdischen Führung zur Zügellosigkeit. Die Schulverhältnisse des vergangenen Jahrzehnts boten abschreckende Beispiele genug für eine solche Fehlerziehung und stütten damit wiederum die Kirchen. Wir stehen nun heute vor der Tatsache, daß von weiten Kreisen des Deutschen Volkes beide genannten Wege der Jugenderziehung mit Recht abgelehnt und die Forderung erhoben wird nach einer sittlich und geistig hochwertigen Erziehung in rein Deutschem Sinne, um dem Rasseerwachen und den Rasseerkenntnissen entsprechend zu einem völkisch gesinnten, abwehrstarken Volke unter völkischer Führung für alle Zukunft zu kommen. Das bringt eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Erziehung mit sich.

Die notwendige Klarheit, die Erziehungsfehler und Schäden der Vergangenheit überwinden und zu sinnvoller völkischer Höchstentwicklung führen kann, ist in der Erziehungslehre Frau Dr. Ludendorffs gegeben. Sie erwächst aus dem lückenlosen Weltbilde, das die Deutsche Gotterkenntnis in voller Übereinstimmung mit der Wirklichkeit bietet. Gründliche Forschung und Erkenntnis der Seelengesetze führen folgerichtig zu Ergebnissen, die für das moralische Leben im Kinde, die Entwicklung seiner Vernunft und die Erziehung des Willens maßgebend sind. Diese aus philosophischer Erkenntnis geschöpften Lehren sind niedergelegt in dem Hauptwerke „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“; sie werden ergänzt durch die Abwehrschrift „Unsere Kinder in Gefahr“, die die Schädigung aller Bewußtseinsfähigkeiten im Kinde durch religiöse Wahnlehren nachweist. Für die Schulerziehung weist weiterhin der „Lehrplan der Lebenskunde“ die Wege; der zu bietende Lehrstoff ist in Einzelheften, den Altersstufen entsprechend gegliedert, von Fachleuten zusammengestellt. So ist diese Erziehung im Sinne Deutscher Gotterkenntnis ein sinnvolles, geschlossenes Ganzes, das höchsten Forderungen an die Heranbildung vollwertiger, völkischer Persönlichkeiten in vollem Maße gerecht wird.

Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, daß nur ein festumrissenes Weltbild, in dem alle ernststen Fragen des Menschen Antwort finden, eine moralisch und geistig einheitliche Einstellung zum Leben gibt und sich auf die Dauer als Ausgangspunkt einer Jugenderziehung behaupten kann. Je mehr es in umfassender Erkenntnis der Wirklichkeit entspricht, eine um so größere Kraft der Zukunftsgestaltung verbindet sich ihm und sichert auch seine erzieherische Überlegenheit, die eine sinngemäße und daher erfolgreiche Verwertung der Seelengesetze mit sich bringt. Demgegenüber ist es vergebliche Mühe, die einem irrigen Weltbilde entstammende, planmäßig durchgeführte Fehlerziehung erkennen und beseitigen zu wollen durch Richtlinien, denen keine bessere Erkenntnis, sondern nur ein unklares Tasten nach der Wahrheit zugrunde liegt. Solche Versuche richten durch ihre zwangsläufige Oberflächlichkeit mehr Schaden als Gutes an, weil sie die Verwirrung in geistig bewegten Zeiten noch erhöhen und in ihrer Unzulänglichkeit wieder zurückführen in die straffe Fehlerziehung, die aller Halbheit durch klare Ausrichtung auf feste Ziele überlegen bleibt.

Aber die Menschen machen sich das Leben gern leichter, als es an sich ist. In einer Aufmachung, die der des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ auffällig gleichkommt, erschien, ebenfalls in München, eine Schrift von L. Lechner „Gottgläubige Kindererziehung“. Nach dem Inhalte darf angenommen werden, daß Frau Ludendorffs Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ der Verfasserin nicht unbekannt ist. Leicht könnte das vorliegende Heft den irrigen Eindruck hervorrufen, als stände es im Einklang mit der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff. Da es zudem die eben genannten Gefahren in sich schließt, muß zu dem Inhalte hier eindeutig Stellung genommen werden.

Die Schrift ist weltanschaulich nicht ausreichend begründet. Denn die Überzeugung, daß Welt und Menschen göttlichen Ursprunges sind, gibt noch keinen Aufschluß über den Sinn des Lebens, der allein ein klares Erziehungsziel aufstellen läßt; sie gibt erst recht keine Sinnbedeutung der neben allem göttlichen Wollen vom Menschen herzuhaft geübten Unvollkommenheit. Da aber beide Seelenkräfte Tatsache sind, erhebt sich die Frage nach dem Ob und Warum einer moralischen Verpflichtung für den Menschen und, wenn sie bejaht ist, nach den Möglichkeiten, seiner Unvollkommenheit entgegenzuwirken. Alle Vorschläge für eine Deutsche Erziehung sollten daher - Deutschem Wesen zufolge - es hier niemals an der Gründlichkeit in der Beachtung alles grundlegend Wichtigen fehlen lassen. Aber ein solch ernstes Nachforschen nach den tiefsten Grundlagen aller Charakterbildung, die doch die gottgläubige Erziehung erstrebt, erspart sich das Heftchen; es weiß auch nichts von den verschiedenen Seelenfähigkeiten im Kinde, die doch in ihrer Eigenart einer sehr unterschiedlichen Einwirkung nur zugänglich sind und z. T. bedürfen. Aus diesen Mängeln heraus ist es nicht einmal möglich, die gegebenen Einzelanweisungen an sich befriedigend zu ordnen und zu begründen, und unter manchen Richtige, das da flüchtig gestreift wird, mengen sich bedenkliche Ansichten und Erziehungsmaßnahmen, zwischen das Wesentliche die Außersichtlichkeiten. Diese auf 30 kleinen Seiten bunt durcheinander gewürfelten Einzelanweisungen, die bald das körperliche Wohl, bald die Moral oder die Vernunft angehen, begleiten mit anschaulichen Beispielen, die unkritische Leser über die Mängel der Schrift hinwegführen könnten, das Kind von der Geburt bis zur Reife. Diese Hinweise für die häusliche Erziehung scheinen der Verfasserin erschöpfend zu sein für das wichtige Gebiet, obwohl sie keineswegs seelengesetzlich begründet und daher allgemein gültig, sondern als persönliche Erfahrung und Meinung einer Mutter vorgebracht werden. Die Arbeit trägt weniger das Gepräge klaren Gedankenaufbaus als vielmehr das des Gefühlsüberschwanges, unter dem die Sachlichkeit leidet. Die

hier eine Deutsche Erziehung erstrebende Mutter ist ein lebendiger Beweis für die Tatsache, daß eine irrige Weltanschauung mit all ihren Folgeerscheinungen nur von der lautereren Erkenntnis der Wahrheit selbst überwunden werden kann. Obwohl L. Lehner sich vom Christentume gelöst zu haben glaubt und es ehrlich ablehnt, bleibt sie infolge weltanschaulicher Unklarheit in christlicher Haltung befangen und geneigt, Fragen leicht zu nehmen, die von entscheidender Bedeutung sind für die Erfüllung eines sinnvollen, gottbewußten Lebens.

Da wird versucht, dem herangewachsenen Kinde einen „Gottbegriff zu erklären“, obwohl der persönliche Gott der Religionen für überwunden gilt. Dann bleibt nur der pantheistische Gottesbegriff, der Gott gleich Stoff setzt, übrig, denn der Bereich der Begriffe und Vorstellungen ist zugleich der Bereich aller Erscheinung; damit ist „*dem*“ *Verständnis*, *aus* in der *Verständnis* und seiner *Verständnis*, der *Verständnis*, Tür und Tor geöffnet. Der Denkfehler der Gottvorstellungen und Gottesbegriffe jeder Art ist hier also keineswegs überwunden und kann zu gegebener Zeit zu dem jüdisch-christlichen Weltgott zurückführen. Das Kind aber ist vor vollendeter Reife gar nicht fähig, diese Fragen überhaupt zu erfassen. Das Gebet wird als „eine Art Feigheit aus dem Sichselbsthelfenmüssen in das Helfen anderer Mächte“ verworfen. Bei dieser Auffassung sollte man seine endgültige Abschaffung erwarten. Statt dessen wird als Ersatz für Tischgebete die Einführung Deutscher Tischsprüche empfohlen, als ob man nicht darauf verzichten könnte, die Nahrungsaufnahme zu einer Art Kulthandlung zu machen; warum dann nicht auch Gebete oder Sprüche zu allen übrigen selbstverständlichen Vorgängen notwendiger Körperpflege? Das Christentum wirkt aber über die kultische Gewöhnung hinweg auch in der Lebensauffassung nach. So wird die Not begrüßt, weil sie die Widerstandskraft angeblich stärkt. Genau so als Erziehungsmittel wird sie im Christentume angesehen. Die Verfasserin sieht die Welt noch nicht mit klaren Augen, als der religiöse Wahn sie vortäuscht, sonst hätte sie an der Wirklichkeit erkannt, daß die Not durchaus nicht immer die erwähnte Wirkung hat, sondern viele Menschen an ihr verkrüppeln; daß es also unabhängig von der äußeren Lebenslage auf die in der Seele entwickelten Kräfte ankommt, welche Antwort sie dem äußeren Lebenslauf gibt. Nicht äußere Verhältnisse gestalten die Seele - das ist christlich-marxistisches Denken -, sondern die Seele formt von innen heraus das Leben im Sieg oder Erliegen.

Mußten wir schon bedauern, daß der Mangel an ernstem Erkenntniswillen so leicht über den Ursprung und Sinn des Lebens und der Erziehung zu sinnreichem Leben hinweggleiten ließ und damit auch das selbstgesetzte Ziel einer Deutschen Erziehung verfehlt, so nimmt es nicht wunder, wenn das auch in der Behandlung von Einzelfragen wieder hervortritt. Es ist für eines Volkes Erhaltung und Freiheit wichtig, denkfähige Menschen zu erziehen. Wo diese ernste Pflicht verabsäumt wird, endet das Volk, wie Schiller es von der spartanischen Erziehung anschaulich berichtet. Kinder sind nun darauf angewiesen, mit Hilfe der Selbstforschung und Schulerziehung die Fähigkeit der Denk- und Urteilskraft bestmöglich zu entfalten und einen für den Lebenskampf geeigneten Wissensschatz zu erwerben. Im natürlichen Verlaufe dieser Entwicklung stellen die Kinder Fragen. Bei diesen Fragen ist zu unterscheiden, ob sie wirklich vom Denkvermögen gestellt sind und sich auf lebens- und für das Kind wichtige Umweltverhältnisse beziehen, oder ob sie gedankenlosem Geklapper entstammen. Von dieser Feststellung wird es abhängen, ob die Frage beantwortet oder zurückgewiesen wird. L. Lehner ermahnt nun: „Lassen Sie den kleinen Klappermund erzählen und fragen, so viel er will, und antworten Sie ihm!“ Das wird eine einsichtige Mutter nicht tun, denn sie würde damit ein Kind zum denkfaulen Schwächer

erzählen auf Kosten ihrer eigenen Nervenkraft. Die Freude an der Leistung muß nicht dem Schulkinde anerzogen werden, sondern ist ernst vor dem Verzerrten in Ehrgeiz und Eitelkeit zu hüten. Die Leistungsfreude ist jedem Kinde eingeboren; die Fröbelschen Kindergarten Spiele verwerten sie ja schon in den Jahren der Vorschulzeit und L. L. erwähnt sie selbst bereits an anderer Stelle für diese Altersstufe. Da Kinder infolge ihrer seelischen Geseze zunächst noch nicht fähig sind, ihre Unvollkommenheit zu erkennen und selbst zu begrenzen, kann man auch nicht die Forderung erheben, sie bei ihren kleineren Streitfragen grundsächlich sich selbst zu überlassen - und das noch gar, damit die beiderseitigen Eltern sich nicht in die Haare geraten! L. Lechner scheint einen unbezähmbaren Drang zu haben, das Leben von Unlust und Schwierigkeiten zu befreien; das tritt auch in dem Rezept hervor: „Jedes Haus hat eine Sonnenseite und eine Schattenseite. Wir wollen die Sonnenseite sehen!“ Die auf Selbsttäufung errichtete Haltung löst den Menschen innerlich nicht erstarken, wird im Einzelleben die Schatten nicht bannen können und wird im Volkleben die Gefahren ebenso übergehen wollen, die ein trügerisches Glück bedrohen. Ist das nun Deutsch, diese Flucht vor dem Lebensernst? Seit wann müssen Lebensnöte den Menschen griesgrämig machen? Wieder schön christlich, die Seele als Opfer statt als Herr der Umwelt! Sehr ernst stimmt es, wenn bei der Verharmlosung aller Lebensschwerte „gewissen Jugendsünden“ gegenüber empfohlen wird „nur keine große Sache aus all diesen Dingen zu machen“. Ob Jugendsünden oder kleine Körperverletzungen, das geht alles nach dem gleichen Rezept: nur kein Aufhebens davon machen. Bei der geringfügigen Körperverletzung ist das durchaus angebracht, aber nicht bei so folgenschweren Vorkommnissen wie Jugendverirrungen. Der Körper heilt den Schaden aus; die Seele aber steht in der Gefahr der Wiederholungen, des Verhartens in der beschrittenen Bahn. Frau Dr. Ludendorff hat das ernste Gesez der Seele in ihrem Werke „Der Minne Genesung“ nachgewiesen, nach dem gerade Erstelerlebnisse auf diesem Gebiete einen ungeheuer tiefen Eindruck hinterlassen, der oft bestimmend für das ganze Leben wird.

Ehe wir enttäuscht die kleine Schrift aus der Hand legen, sei noch der eigenartigen Eheauffassung gedacht, die darin vertreten wird und aus der sich manches Andere vielleicht erklären läßt.

„Befreien Sie sich von den christlichen Vorstellungen, daß Liebe Gelegenheit zur Sünde sei, sondern fassen Sie das andere Geschlecht als Gelegenheit auf, die größten Wunder des Lebens kennenzulernen und dadurch ihrem Volke zu dienen. Wenn Sie von diesem Standpunkte ausgehen, wird Ihnen die Aufklärung Ihrer Kinder leicht werden.“

Das schreibt eine Frau . . . Bei dieser gegenständlichen Auffassung wird der Gatte zum „Liebsten“ wie im ersten besten Kitschroman; diese „Gelegenheit“ fikt gewohnheitsgemäß im Wirtshaus, das sie um der Kinder willen eine Stunde früher verlassen soll als üblich, und auf die Liebe zwischen den beiden „Gelegenheiten“ fällt allmählich „ein bißchen Staub des Alltags“.

Der tiefe sittliche Ernst einer Deutschen Ehe fehlt. Die in heiligem Gottedleben gegründete und geweihte Minne Deutscher Männer und Frauen, die in der Seelengemeinschaft langer Ehejahre sich stetig vertieft und erstarkt, von ihr ist diese Schrift unberührt. Wenn den Kindern die Isländsagas von den Eltern nahegebracht werden sollen, so ist das recht schön. Vielleicht öffnet sich bei der „Gelegenheit“ auch der Blick der Eltern für die hohe Eheauffassung nordischer Menschen, denen der „Staub des Alltags“ fremd war, die vielmehr als feierlich-inniger Lebensreichtum über Alltag und Tod hinaus hob.

Sonnenwende - Weltentwende

Zum 21. 6. 1939 von Werner Preissinger

Das Buch der Geschichte zeigt ein ewiges Auf und Ab im Leben der Völker, es wechseln Sieg und Niederlage. So scheint auch unsere Zeit des Wiederaufstiegs nach trostlosem Zusammenbruch dem geschichtlichen Wandel früherer Zeiten ähnlich zu sein. Schon manchesmal haben sich Völker aus Wehrlosigkeit und wirtschaftlichem Niedergang zu neuer Blütezeit erhoben. Was sollte also Besonderes in unserer Zeit liegen?

Es erstreckt sich das Geschehen unserer Tage nicht allein auf Wirtschaft und Politik, sondern auf allen Lebensgebieten vollzieht sich ein Wandel. Der Nationalsozialismus ist nicht nur ein politisches und wirtschaftliches Programm, er wendet die Menschen dem Leben und dem Lebenskampfe zu.

Was ist natürlicher, als daß Deutsche Menschen sich damit abwenden von der Lehre, die Leben und Natur entwertet. Die Kirchengaustrittsbewegung ist ein Zeichen des wahren Wesens unserer Zeit, sie ist aber auch nur das Äußerliche eines inneren organischen Werdens, das viele noch nicht verstehen. Es ist in den letzten Jahrhunderten durch das wissenschaftliche Erkennen der Naturgesetze die Offenbarung der christlichen Religion Stück für Stück widerlegt worden. Die Kirche hat nur deshalb ihre Machtposition in so weitem Maße aufrechterhalten können, weil die Naturerkenntnisse nicht zu einer neuen Weltdeutung zusammengefaßt werden konnten, weil aus ihnen der Sinn des Lebens noch nicht abgelesen war, weil das Gottahnen der Deutschen Seele, das sich trotz christlicher Abergewohnung erhalten hatte, noch nicht zur Götterkenntnis geführt worden war.

Die Bedeutung unserer Zeit als einer Weltentwende besteht nun darin, daß die vielen Einzelkenntnisse, die die Wissenschaft in langer, zäher Forschungsarbeit gegeben hat, durch Frau Dr. Mathilde Ludendorff im Sinne Deutscher Götterkenntnis gedeutet werden konnten. Damit wurde der Sinn des Menschenlebens enthüllt und der christlichen Offenbarung eine Weltanschauung entgegengestellt, die mit den Wissenschaften voll im Einklang steht und die Erhaltung von Volk und Rasse als göttliche Aufgabe enthüllt. Durch die Deutsche Götterkenntnis Ludendorff wird die lebensbejahende Haltung des völkischen Deutschen, ich möchte sagen, im religiösen Sinne begründet.

Die vielen Deutschen Menschen, die heute unter dem Eindruck des Zwiespaltes ihres inneren Erlebens mit den Lehren des Christentums der Kirche den Rücken kehren, mögen sich darüber im Klaren sein, daß ihr völkisches Erleben in der Deutschen Götterkenntnis nicht nur völligen Einklang findet, sondern daß Frau Dr. Ludendorff ihre Fragen nach dem Sinn des Lebens und des Todes zu klarer Antwort führt und ihre

In letzter Zeit werden mir von verschiedener Seite Worte größter Besorgnis zugesandt. Überstaatliche Mächte sollen Bedrohliches wider mich und meine Mitarbeiter vorhaben. Ich bitte doch solchem Gemunkel nicht zu glauben und sich dabei zu beruhigen, daß wir nicht in Nordamerika leben, sondern in einem straff geordneten Staatswesen, in dem das Verbrechen nun ja schon wieder, wie die Presse gemeldet hat, um 10% abgenommen hat.

Tübingen, am 7. 6. 1939

Mathilde Ludendorff

völkische Lebenshaltung erst in ihrem göttlichen Sinne deutet und begründet. Zugleich mögen sie erkennen, daß das Christentum als weltanschauliche Macht nur dann überwunden werden kann, wenn den Fehlanworten, die es auf die Lebensfragen gibt, eine Weltanschauung gegenübergestellt werden kann, die unantastbare Wahrheit enthüllt. Irrtum kann nur durch klare Erkenntnis der Wahrheit restlos und für alle Zeiten überwunden werden.

Es ist also das Wesen unserer Zeit, daß dem Irrtum der christlichen Lehre zum ersten Male eine wissenschaftlich unantastbare Gotteserkenntnis entgegengesetzt wurde, die dem rassebedingten Erleben der Seele gerecht wird und ihm seine Erfüllung gibt. Damit stehen wir an einer Weltentwende sondergleichen.

Der zwingende Lauf der Wahrheit einer jeden Erkenntnis wird Deutsche Menschen zur Deutschen Gotteserkenntnis führen, mögen es viele auch noch nicht begreifen. Deutsche Menschen, so werde Sonnenwende Weltentwende durch euren Willen, eure Kraft! Denkt an des Feldherrn Sonnenwendspruch vom Jahre 1928:

„Sonnenwende feiern wir,
Weltentwende wollen wir -
Deutsche, wendet Deutsches Loß!“

General Ludendorff und die Jugend

Mit zweihundert jungen Menschen aus dem weiten Deutschland, aus allen Schichten und Ständen, erfüllte ich im Reichsarbeitsdienstlager Buckeltwiesen bei Mittenwald meine halbjährige Arbeitsdienstpflicht. „General Ludendorff“ ist der Ehrenname dieser in der Bergwelt herrlich gelegenen Abteilung. So konnte es auch nicht anders sein, als daß im Mittelpunkt vieler politischer Unterrichtsstunden die Person des großen Feldherrns stand. Und oft unterhielten sich in der Freizeit einige Arbeitsmänner über General Ludendorff. Langsam begannen wir, tiefer als zuvor, die Größe Ludendorffs zu ahnen. Gleich einem Bekenntnis für alle zweihundert Männer schrieb ich folgende Worte in die Chronik des Lagers:

„General Ludendorff

Für alle Zeiten wird Erich Ludendorff im Deutschen Volk lebendig sein. Sein Leben war im Frieden und im Krieg erfüllt von höchstem menschlichen Einsatz für Deutschland. Erhobenen Hauptes ging er kühn und zielbewußt seinen beispielelosen Weg. Bis zum Tag seines Todes, dem 20. Julmonds 1937, war er Kämpfer. Als solcher wird er im Geiste auch fernsten Generationen noch leuchtendes Vorbild sein.

An hervorragender Stelle ist der große Feldherr und überragende Streiter für die Geistesfreiheit in die Geschichte eingegangen. Verehrt von den Deutschen, geachtet von den Feinden.“

Wochen trennen uns nun schon wieder von der Reichsarbeitsdienstabteilung „General Ludendorff“. Wir, die „Alten“, sind wieder in den Alltag, in unsere Berufe zurückgekehrt, und Neue zogen in dem Lager ein. Der Ehrenname „General Ludendorff“ wird ein halbes Jahr auch unberrückbar über ihrem Leben stehen. Doch eines ist sicher, viele von den Kameraden werden in ihrem Denken immer eng mit dem Feldherrn verbunden bleiben. Ihrem unruhigen Sehnen und Suchen gab der Geisteskampf des Hauses Ludendorff die Erfüllung. Ihre Dankbarkeit wird in der rückhaltlosen Unterstützung des Kampfes wider alle überstaatlichen Mächte zum Ausdruck kommen. Die jungen Männer, sie werden die Wächter des Hauses Ludendorff in die Hände nehmen und aus ihnen neues Wissen und unvergängbare Kraft schöpfen. Sie werden erkennen, daß letzten Endes nur der ein freier Mann ist, der auch nicht geistig der Vasall einer weltfremden Priesterkaste ist.

Walter Butty

Eine würdige Ludendorff-Feier am 21. 5. 1939

Wie die letzte Folge unserer Zeitschrift es schon kurz meldete, fand im Zeughause in Berlin vor etwa 100 geladenen Gästen, darunter vor allem die Generalität des Heeres - unter a. Generaloberst von Bock -, der alten Armee - unter ihnen auch General von Bronsart - und Reichsarbeitsführer Hierl - eine Ludendorff-Feier statt.

Der Chef des Generalstabes, General der Artillerie Ritter v. Halder, übergab bei dieser Feier die Büste Professor Manzels - das gleiche Bildwerk, das auch auf dem Grabhügel des Feldherrn in Tübing steht - dem Zeughause. Auch Frau Dr. Mathilde Ludendorff war der Einladung gefolgt. Von nahen Verwandten des Feldherrn nahmen außer dem Sohne Frau Mathilde Ludendorffs Professor Hans Ludendorff und dessen Sohn an der Feier teil.

Es läßt sich schwer übermitteln, welche Weihe diese Gedankstunde an die gewaltige Persönlichkeit an dieser Stätte des Gedächtnisses an die großen Soldaten Preußen-Deutschlands in sich trug. Die Ruhmeshalle, eine wahrhaft würdige Stätte schweigenden Gedankens an geschichtliche Größe, ließ das Verstehen der Feierlichkeit und Größe der Stunde an sich schon dem geladenen Kreise so recht zum Bewußtsein kommen.

Wenige Minuten vor 11 Uhr traf Frau Dr. Mathilde Ludendorff geleitet von Generalmajor de la Chevalerie vor dem Zeughause ein und wurde dort von dem Direktor des Museums Admiral Lohr begrüßt und zur Ruhmeshalle geleitet, wo die Gäste sich bereits versammelt hatten. Als kurz darauf der Chef des Generalstabes eingetroffen war, begann die Feier. Der Einmarsch der schönen blauen Fahnen des 39iger Regiments war der Beginn der Feierstunde. Dieselben Fahnen, die zur Feier des siebenzigsten Geburtstages in Tübing der Ehrenkompagnie vorangetragen wurden, die dann bei der Bestattung dem Zuge voran wehten und an der Feldherrnhalle die Freitreppe während der Totenfeier krönten, sie sollten nun auch diese erste Feier verschönen. Die Fahnenträger nahmen Aufstellung hinter dem Rednerpulte. Dann erscholl in reicher Klangfülle die Musik des Orchesters, das in seinem ersten Stücke der Trauer Ausdruck ließ, um darnach durch einen Militärmarsch zu künden, daß Feldherrntod vom Heere in soldatischer Frische, soldatischem Lebenswillen getragen wird, und daß Feldherrnruhm über den Tod sieghaft weiterlebt. -

Dann trat der Chef des Generalstabes Ritter v. Halder zum Rednerpult, er, der im Weltkriege in der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht unter dem Feldherrn gestanden und damals schon seine Größe wahrlich im vollen Ausmaß kannte und der an der Feier des 70. Geburtstages in Tübing teilnahm und dort im Hause des Feldherrn noch einmal in unmittelbare persönliche Fühlung mit dem Toten trat. - Schon seine ersten Worte waren in tiefer Ergriffenheit gesprochen und lösten denn auch tiefe Ergriffenheit aus, die durch jedes der Worte der Ansprache sich nur noch mehrten konnte! Langsam wurden die gewichtigen Worte gesprochen, der volle und lange Nachhall in dem hohen Raume schien ansagen zu wollen, daß diese Worte ihren langen Nachhall in der Geschichte tragen wie alles, was an wahrer Würdigung einer geschichtlichen Größe von gewichtiger Stelle einer Welt gegeben wird. Um desto willen sind wir auch hoch erfreut darüber, daß der Chef des Generalstabes diese Worte zur ungekürzten Wiedergabe in der Ludendorffs Halbmonatschrift auf die Bitte hin zur Verfügung gestellt hat, sie lauteten:

„In dieser Ruhmeshalle des preußisch-deutschen Heeres sind von Künstlerhand die Taten dahingegangener Geschlechter verewigt als großes Vorbild für die nachfolgenden. Vor uns steht die Büste des unbegreiflichen Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Zu ihr und neben sie tritt heute das Abbild des Generals der Infanterie Lu-

dendorff, des gewaltigen Soldaten, - vor dem eine Mittwelt sich in Ehrfurcht neigte, - den nachfolgende Geschlechter zu den Großen in der Geschichte der Deutschen zählen werden. So sind beide Männer herausgehoben an besonderer Stelle im Zeichen ihrer geschichtlichen Untrennbarkeit. Mit ihrer beider Namen verbindet sich für alle Zeiten der größte Heldenkampf des Deutschen Volkes.

Darüber hinaus ist dem Deutschen Volk, dem Deutschen Heer in Erich Ludendorff ein Wert geschenkt worden, der unabhängig von der geschichtlichen Bindung an diesen Heldenkampf währen wird und kommende Geschlechter mitreißen wird in sieghaftem Glauben an Deutsches Soldatentum. Dieser Wert ist: das vollendete Vorbild preußisch-deutschen-soldatischen Führertums.

Mitreisend lebt in unserer Erinnerung, wie der Glaube an Deutschland das ganze Denken, Wollen und Handeln dieses gewaltigen Mannes durchglühte. Der Mann und Mensch in ihm hat dem Soldaten und dem Feldherrn seine besondere weltgeschichtliche Prägung gegeben. Das Männliche, das unerbittlich Wahrhaftige und Echte, das Folgerichtige und Unbeirrbare, das keinen Kompromiß duldet und keine Halbheit erträgt, ist der Grundzug seines Charakters gewesen. Die Furcht vor Mit- und Nachwelt, die Furcht vor dem, was die Zukunft bringt, hat in Männern wie ihm keine Stätte. Sie glauben an sich, vertrauen ihrer Kraft, sind innerlich unabhängig. Für eine gläubige, entschlossene Gesoftschaft sind sie ein Geschenk der Vorsehung, für alle Schwachen aber schwer zu ertragende Mahner.

In der stillen, rastlosen Arbeit des Generalstabes offenbarte sich sein klarer soldatischer Blick, zeigte sich sein leidenschaftlicher Tatwille.

Als der Krieg immer deutlicher sein Nahen ankündigte, forderte Erich Ludendorff, in der Vollkraft des Mannesalters stehend, als tatgespannter Chef der Aufmarschabteilung, mit dem ungestümen, die eingelebten Formen sprengenden Drängen seiner Feuerseele das, was ntotat: die zahlenmäßige Erhöhung der Streitkräfte und die Vermehrung der Kampfmittel, also die rechtzeitige Behebung jener Mängel, mit denen das herrliche Deutsche Heer 1914 in den Krieg hat gehen müssen. Nur wenige kennen ihn; er ist die Hoffnung der Wissenden. Die Wucht aber, mit der Ludendorff sich für das Gebot der Stunde einsetzte, hat er und haben wir teuer gebüßt, denn sie hat dem mißliebigen Dränger und Mahner zu unserem Verhängnis bei Kriegesbeginn den Weg zu dem ihm gebührenden Platz verschlossen, für den er geschaffen war.

Aus dem unermüdlchen Kämpfer und weitblickenden Mahner wird bei Ausbruch des Krieges der soldatische Held. Als beim Handstreich auf Lüttich in der Nacht zum 6. August 1914 der Kommandeur der 14. Inf. Brigade fiel, trat Ludendorff an seine Stelle und führte, als General in vorderster Linie fechtend, seine Angriffskolonne in den Kern der Festung hinein. Seine heldische Tat reißt die tapferere Truppe vorwärts, - öffnet den Weg durch Lüttich. Ein entschlossener Soldat hatte eine bedenkliche Lage zum Sieg gewandelt und eine Voraussetzung für das Gelingen des Feldzugsplanes geschaffen.

Drei Wochen später tat er ein Gleiches - diesmal als Feldherr. Mit Tannenberg schlug er nicht nur die größte Vernichtungsschlacht unserer Zeit, sondern er rettete die Mittelmächte vor der sonst kaum abwendbaren Niederlage. Dieser Sieg allein hätte genügt, um seinen Namen neben dem des Feldmarschalls in das Buch einzutragen, in dem Leuthen und Sedan verzeichnet sind. Damals haben jene beiden Großen ihre Namen für immer in das Gedächtnis des Deutschen Volkes geschrieben. Zwei Jahre lang folgt Erfolg auf Erfolg auf dem östlichen Kriegsschauplatz, - gewaltige Führererfolge, die in leuchtenden Lettern in der Geschichte des Weltkrieges verewigt sind.

Der Rückblick auf diese Taten erfüllt uns wahrlich mit Stolz und Bewunderung, aber - da wir heute wissender sind als jene, die damals die Geschichte Deutschlands leiteten, - zugleich auch mit einem tief schmerzlichen Gefühl. Denn Ludendorff gehörte

nicht nach Lüttich, nicht nach Tannenberg, nicht nach dem Osten, sondern an die Spitze des Deutschen Heeres. Die Stunde verlangte nicht nur den Soldaten und Feldherren, sondern vor allem den großen Mann, der das Schicksal von Volk und Vaterland auf die Schultern nahm. Erschien er nach hergebrachter Auffassung noch zu jung für die oberste Stelle, so war er der Berufene, um dem damaligen Inhaber des Feldherrnamtes das zuzubringen, was diesem fehlte, - den unbegrenzten, hergebersekenden Willen.

Als zwei Jahre nach Tannenberg die beiden Großen die Führung des Heeres übernahmen, und ein Aufatmen durch Volk und Heer ging, war es spät geworden, sehr spät, - heute wissen wir: es war zu spät. Der Riese freilich vertraute seiner Tat- und Willenskraft, auch diese schwerste Last tragen zu können. Nur ein Ziel vor Augen, für eine Sache lebend, für einen Gedanken glühend in einer Inbrunst, auf die wir in bewundernder Ehrfurcht blicken, sah er das einzige Mittel, um das Deutsche Volk vor dem Erstickungstode zu retten, in der Steigerung der Energie der Kriegsführung auf allen Gebieten des militärischen, politischen, wirtschaftlichen, geistigen Ringens bis zur restlosen Anspannung und zum vollen Einsatz der gesamten Volks- und Wirtschaftskraft. Der Feldherr wußte, daß es in diesem Abwehrkampf gegen den Ansturm des halben Erdballs um Sieg oder Untergang ging, nicht um irgendein Kompromiß. Was nennt man Feldherrngröße? Die Kraft zur Einseitigkeit, das Niederdrücken aller Zweifel, jeglichen Kleinmutes in der eigenen Brust, das unerschütterliche Festhalten an einem großen Entschluß, zu dem die Seele einmal erstarkt ist.' Das sind Ludendorffs eigene Worte. Sie deuten auf den Ursprung, aus dem er die sittliche Kraft schöpft in seinem gewaltigen Ringen um den Sieg. So hat er noch zwei Jahre lang nicht nur die kriegerischen Operationen in klarer Zielsetzung mit strenger Befehlsherrsführung zu leiten vermocht, sondern auch in unendlich mühevoller Aufbauarbeit mit einer genialen Fähigkeit des Organisierens das schwärz gewordenen Schwert immer wieder aufs neue geschärft, ja mehr und mehr Aufgaben auf seine Schultern genommen, die weit außerhalb seines Feldherrnamtes lagen. Die Unbedingtheit seiner Natur, das unbefräßte Bereitsein zur Verantwortung duldet es nicht, daß er den Fragen, die andere unbeantwortet ließen, mit halber Lösung aus dem Wege ging.

Und wenn wir heute fragen, warum diesem Deutschen Helden, der in selten erreichter Einheit tapferer Soldat, großer Feldherr und starker Mann war, der letzte Erfolg im Ringen um den Endsieg versagt war, so bleibt nur die erschütternde Antwort: Das Reich hatte nur einen Ludendorff. Man tief ihn erst, als das Beste von Volk und Heer verbraucht war. Die Last, die er auf sich laden mußte, überstieg die Kraft selbst dieses Titanen.

Und nach dem Kriege, in den Jahren tiefer Erniedrigung, trat er unter Einsatz seiner eigenen Person in die Reihen derer, die um die innere und äußere Wiederaufrichtung des Reiches kämpften. In fanatischer Hingabe tritt und rang er um die Freiheit des Volkes.

Große Gestalten der Vergangenheit und große Vorbilder für die Zukunft füllen diese Halle. Unter ihnen erhält jetzt Erich Ludendorff" (die Hülle fällt) „den Platz, der ihm zukommt. Der Weg unseres Volkes, an dessen Zukunft wir mit Erich Ludendorff glühenden Herzens glauben, wird ihm noch Manchen zugesellen. Schwerlich einen besseren Mann und Kämpfer. Er war beides. -

Von diesem wehevollen Raum, in dem wir vor dem Mann und Kämpfer um Deutschlands Größe, vor dem Feldherren, uns in Ehrfurcht neigen, gehen unsere gläubigen Gedanken und heißen Wünsche zu dem Mann, der heute Lebenskraft und Siegeswillen unseres Deutschen Volkes verkörpert und gestaltet. Von dieser Stätte großer Vergangenheit aus grüße ich den Träger der Deutschen Zukunft - unseren Führer -

mit dem Ruf: Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht: Sieg Heil!"

Als nach diesen Worten die Fahnen präsentiert, die Hülle vor dem Bildwerk gefallen war und die Nationalhymnen durch den feierlichen Raum erklangen, ward uns schmerzlich bewußt, daß der Feldherr, der noch vor kaum 1 ½ Jahren in so frischer, geradezu jugendlicher Mäßigkeit unter uns weilte, auf ewig unter die schweigenden Toten dieser Ruhmeshalle ging - und doch lebendiger im Volke als die meisten unter ihnen, nicht nur um der Größe seiner Feldherrenleistung willen, nein, auch weil das lebendige Wort seines Kulturkampfes weiterlebt!

Durch die Pressemeldungen veranlaßt, versuchten viele Deutsche, die von der stattfindenden Feier unterrichtet waren, daran teilzunehmen. Da dies nicht anging, hatten sie sich auf dem Platz vor dem Zeughaus, soweit es die Absperrung für den sich gleichzeitig vollziehenden Staatsakt möglich machte, aufgestellt, um Frau Dr. Ludendorff zu begrüßen. Aber sie brauchten sich nicht mit der flüchtigen Vorüberfahrt zu begnügen. Nachmittags um 3 Uhr kam Dr. Mathilde Ludendorff in den Saal des Tiergartenhofes zu einem kurzen Zusammensein mit den Freunden des Hauses Ludendorff. Da Muttertag war, standen die Kinder mit Blumen Spalier und Blumen überdeckten den Tisch, an dem Frau Dr. Ludendorff begrüßt wurde, die dann kurz zu jenen Deutschen sprach. Sie erzählte ihnen, wie schwer für sie die Teilnahme an einer solchen Feier sei, erzählte aber auch, welche Freude ihr der so würdige Verlauf der Feier bereitet habe. Dann sprach sie den Anwesenden von dem unermesslichen Reichtum, den sich alle die selbst geschenkt hätten, die außer den Feldherrntaten und dem hehren Charaktervorbilde des Feldherrn, dem die Wüste im Zeughaus gerecht werden wollte, die Kulturwerke des Feldherrn in sich aufgenommen hätten und für seine kulturellen Ziele gekämpft hätten und noch weiter kämpfen wollten. In bewegten und hinreichenden Worten wies sie nach, daß der Kampf gegen die überstaatlichen Mächte und für Deutsche Gotteskenntnis unbeschadet aller großen und gewichtigsten Erfolge des Führers für die kommenden Jahrhunderte immer noch unendlich wesentlich sei. Wie wesentlich, das habe die Böhlarbeit gegen die Judengesetze des Staates gezeigt, die von so vielen nicht gewichtig verhindert werden konnte, weil sie über Wesen und Wirken des Juden und über die Rolle des Christentumes für die Juden nicht gründlich Bescheid gewußt hatten. Das gleiche gälte von der Politik des Vatikans. Regte Mitarbeit in der Verbreitung dieser Volksaufklärung, regte Mitarbeit in der Einführung in Deutsche Gotteskenntnis sei bester Dienst am Volke und für das erstarkte rasseertwachte Deutschland. Dann gedachte sie des Muttertages, der auch Männern und Frauen so unendlich viele ernste Pflichten auferlege, denen es erwiesen wurde, daß Weibesecknachtung der seit alters her beschrittene Weg aller Priesterkasten zu ihrer Macht sei! - Stehend sangen dann die Anwesenden des Feldherrn Lieblingslied.

Nach der Sonnenwende / M. Naumann

**Laßt das Feuer nicht verglimmen,
Blasß frisch hinein und schürt den Brand!
Sonst mehr'n sich die Unkenstimmen
Der Dunkelmächte rings im Land.**

**Die heil'ge Flamme gilt's zu hüten,
Die anno vierzehn aufgelobt!
Der Weg ist hart, der uns beschieden -
Noch fern des Sieges Morgenrot.**

**Es ist kein Kampf mit Stahl und Eisen,
Der unentschieden un'zer harret.
Dem Fremdum gilt's die Tür zu weisen,
Wir wollen heim zu Deutscher Art.**

**Es soll aus diesem Geistesringen
Germanentum aufs neu erstehn.
Der Wahrheit Fadel gilt's zu schwingen -
Trug und Verrat muß untergehn!**

„... Statt dessen fuhr er nach Schweden“ ...?

Anlässlich des Todes des Grafen Schulenburg brachte der „Niederdeutsche Beobachter“ in seiner Folge 119 vom 24. 5. 39 einen Aufsatz von H. F., der auch in andere Blätter übergegangen ist und wegen der darin enthaltenen Ausführungen über den Feldherrn nicht unwiderrprochen bleiben kann. Der Verfasser berichtet Äußerungen des Grafen Schulenburg über die Vorgänge im November 1918, in denen es heißt:

„Ludendorff war vom 27. Oktober bis 9. November in Berlin. Warum hat er in den entscheidenden Tagen und Stunden die militärische Macht nicht an sich gerissen? Scheuch, Linsingen und Richthofen hätten sich ihm schwerlich widersetzt. Statt dessen fuhr er nach Schweden. . .“

Wir können nur annehmen, daß Herr H. F., dessen Buch über Hindenburg und Ludendorff der Feldherr seinerzeit ablehnen mußte, weil es Irrtümer enthielt, den Grafen Schulenburg ganz gründlich mißverstanden hat. Da er als Zeitpunkt für diese Äußerungen das Jahr 1936 angibt, hätte er über ein Jahr Zeit gehabt, sie damals schon zu veröffentlichen und so dem Feldherrn zur Kenntnis zu bringen. Jetzt ist der Feldherr wie der Graf Schulenburg tot, sie können nicht mehr Stellung nehmen. Aber uns gebietet die Ehre des Feldherrn, alle Unrichtigkeiten zurückzuweisen.

Wer die Ereignisse des Kriegsendes miterlebte, weiß, in welch ungeheurem Maße die Hege gegen General Ludendorff Früchte getragen hatte. Am 26. 10. 1918 war er vom Kaiser auf das heftige Drängen der überstaatlichen Regierung des Prinzen Max von Baden hin entlassen worden. Dies war nur möglich, weil es den Feinden des Deutschen Volkes „im letzten Augenblick gelungen“ war, „alle Schuld auf Ludendorff zu werfen“, wie der Judenfürst Rathenau sich triumphierend äußerte. Was an Lügen und Verleumdungen über den Feldherrn verbreitet worden war und wurde, davon vermögen sich die wenigsten eine Vorstellung zu machen. Aber jeder, der sich die Erinnerung an jene Zeit zurückruft, weiß, daß das Wort „Bluthund“ nicht einmal, sondern oft gefallen ist und dem Feldherrn viele Jahre später noch auf dem Wege zu einer Verammlung zugerufen wurde, wo er allerdings den Schreier durch die zwingende Gewalt seiner Persönlichkeit sofort beschämte. Der Haß, den die überstaatlichen Feinde, die in Ludendorff ihren schärfsten Gegner erkannt hatten, hervorriefen, ist ja bis zum heutigen Tage noch nicht restlos geschwunden. Man muß es zur Kennzeichnung des damaligen Zustandes aussprechen: Niemand im ganzen Volke hätte wohl weniger Gefolgschaft gefunden als der Feldherr. Denn die Verhehung war auch bereits in Offizierskreise gedrungen und hatte dort die Revolution von oben vorbereitet.

Graf Schulenburg hatte im Großen Hauptquartier erlebt, daß er in Gegenwart des Kaisers gegen General Groener nicht durchdrang, als dieser dem Kaiser den Gehorsam der Armee aufkündigte. Und dort hätte es doch wesentlich leichter sein müssen, den meuternden General zu verhaften und dem Kaiser Gehorsam zu erzwingen. Wir wissen, daß Graf Schulenburg der einzige war, der damals gegen die Meuterei zu Felde zog. Um so weniger können wir glauben, daß er sich tatsächlich in einer Weise ausgesprochen haben sollte, die den wirklichen Verhältnissen und den Tatsachen in keiner Richtung gerecht wurde. Er müßte sonst von durchaus irrigen Annahmen über die Lage ausgegangen sein.

Der Feldherr hat in seinem Werk „Kriegführung und Politik“ die Frage seiner Kanzlerschaft und einer Diktatur selbst erörtert. Aus seinen Ausführungen geht einwandfrei hervor, wie die Lage sich gestaltet hatte. Es heißt dort auf Seite 329/30:

„In meinen Kriegserinnerungen schrieb ich:

„Viele Menschen waren schon mit dem Vorschlag meiner Kanzlerschaft an mich

herangetreten. Dieser Gedanke war verkehrt, wenn auch gut gemeint. Die Arbeit, die ich zu bewältigen hatte, war ungeheuer; um den Weltkrieg zu führen, mußte ich das Kriegsinstrument beherrschen. Das verlangte schon eine ungewöhnliche Arbeitskraft. Undenkbar war es, daneben noch die Leitung der so ungemein schwerfällig arbeitenden Regierung zu übernehmen, die noch viel mehr ihren ganzen Mann erforderte. Lloyd George und Clemenceau konnten Diktatoren sein, die Kriegsführung im einzelnen beschäftigte sie aber nicht. Deutschland brauchte einen Diktator, der in Berlin und nicht im Großen Hauptquartier saß. Dieser Diktator mußte ein Mann sein, der die Verhältnisse in der Heimat vollständig übersah und kannte. Ihm wäre Berlin vielleicht gefolgt. Ich konnte diese Aufgabe nicht übernehmen. Im Kampf mit mir selbst wurde ich mir darüber klar. Nicht Scheu vor Verantwortung hielt mich zurück, sondern die klare Erkenntnis, daß eine Menschenkraft nicht ausreicht, das Volk in der Heimat und das Heer am Feinde in diesem Volks- und Weltkriege allen Widerständen und Reibungen zum Trotz, denen ich als Vertreter des berüchtigten Militarismus überall begegnet wäre, gleichzeitig zu führen.

... Später schwand den gedehnten Aussichten für eine Diktatur. Durch Regierung, Demokratie und Sozialdemokratie, die meinen Widerstand gegen ihre Pläne fürchteten, wurde immer mehr gegen mich gehetzt, so daß mein Ansehen im Volk erschüttert wurde. Nach dem militärischen Mißerfolg im Juli/August 1918 erschien mir eine Diktatur der D.H.R. nicht mehr möglich. Die Verhältnisse waren zu jener Zeit zu weit vorgeschritten, die Stimmung war gegen mich erbittert, es fehlte der breiten Masse des Volkes, die vollständig von internationalem, pazifistischem und defaitistischem Denken oder dem Streben nach einer Diktatur des Proletariats erfüllt war, das Verständnis für außerordentliche machtpolitische Maßnahmen, wie sie Lloyd George, Clemenceau und Wilson bei ihren Völkern getroffen hatten ..."

Was der Feldherr hier schrieb, war immer noch auf die Zeit vor seiner Entlassung bezogen. Was anders aber noch war die Stimmung gegen ihn, als er den Wünschen der überstaatlichen Regierung und der Sozialdemokratie geopfert worden war. Solange der Kaiser im Amte war, gab es für den Feldherrn keine Möglichkeit, die „Macht an sich zu reißen“. Das widersprach seiner soldatischen Auffassung von Unterordnung und Gehorsam gegenüber dem Obersten Kriegsherrn. Als die Abdankung des Kaisers bekannt wurde, war auch in Berlin kein Gedanke mehr daran, die Macht an sich zu reißen, da bereits das Schießverbot erlassen und die Stadt in den Händen der aufreuerischen Matrosen war. Außerdem konnte der Feldherr, der immer sehr scharf die Ereignisse beobachtete, in Berlin feststellen, daß ein Eingreifen von seiner Seite vollkommen ausgeschlossen war.

Es bleibt nun noch die Richtigstellung, daß der Feldherr nicht „statt dessen“ nach Schweden ging, sondern auf Wunsch der Regierung Ebert für einige Zeit zu Freunden dorthin fuhr, weil die Regierung sich außerstande sah, den Deutschen, bei denen der Feldherr wohnte, irgendeinen Schutz zu gewähren. Das erfolgte aber nicht in der Zeit vom 27. 10. bis 9. 11., sondern erst Ende November, als nach der Revolution die Regierung Ebert-Scheidemann im Amte saß.

Es erstaunt und befremdet, daß immer noch mit solchen Argumenten versucht wird, das Andenken des nun toten Feldherrn herabzusetzen. Für den, der die Lage unbereinigten sieht, gibt es keinen Zweifel, aber bei den vielen, die sich weder früher noch jetzt um die wirklichen Verhältnisse gekümmert haben, mag doch dies oder jenes Glauben finden. Wir können daher nicht scharf genug auf die Unrichtigkeit solcher Darstellungen hinweisen, die vielfach ihren Ursprung in dem Kampf des Feldherrn gegen die überstaatlichen Mächte und das Christentum finden.

Karl v. Unruh

Aber Herr Kardinal!

Von Walter Löhde

Im dem Buche „Der Papst amüsiert sich“ habe ich unter vielen anderen Geschichtsforschern und Autoren ausgiebig und oft den bekannten Ferdinand Gregorovius angeführt, dessen „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ eines der wichtigsten Werke über die Päpste jenes Zeitabschnittes darstellt. Als das umfangreiche Werk von Gregorovius erschienen war, schrieb einer der besten Kenner und fähigsten Deutschen Beurteiler, Johannes Scherr:

„Gleichzeitig hat die Deutsche Historik zwei Werke geliefert, die sich mit der Geschichte der Stadt Rom befassen: ‚Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter‘ von Ferdinand Gregorovius und ‚Geschichte der Stadt Rom‘ von Alfred von Neumont. Beide Bücher, obwohl unter sich sehr verschieden und ungleich an Wert, sind ihrem Gegenstand in einer Weise gerecht geworden, welche der Deutschen Geschichtswissenschaft zur Ehre gereicht. Weder die italische noch sonst eine der europäischen Literaturen hat eine Leistung aufzuweisen, welche dasselbe Thema mit auch nur annähernd gleicher Gediegenheit behandelte ... Gregorovius und Neumont zählen ohne Frage zu den besten Kennern Italiens. Beide haben die Arbeit vieler Jahre, die ganze Summe ihrer Forschung und die volle Kraft ihres Talentes aufgewandt, um Land und Leute jenseits der Alpen, italische Nationalart, die Denkmäler und historischen Erinnerungen italischer Vergangenheit kennenzulernen, zu studieren und vielseitig darzustellen. Beide hat zur gleichen Zeit die alte siebenhügelstadt angeeifert, ihre Geschichte zu erzählen, und in dieser Leistung gipfelten die Begabung und Bemühung der beiden Schriftsteller. Damit aber ist das ihnen gemeinsame zu Ende. Herr von Neumont war bekanntlich ein Günstling Friedrich Wilhelms des Vierten von Preußen. Er gehörte zu jenem für Deutschland so unheilvollen Kreise, dessen Mitglieder um den genannten König her tustelten und gaukelten und die Impotenz zu einem Ideal, die Dünstelei zu einem Kulturmoment und den romantischen Dilettantismus zu einem politischen Motiv zu machen versuchten. Herr von Neumont ist gläubiger Legitimist und andächtiger Papist oder gibt sich wenigstens so entschieden als diesen und jenen, daß sein Buch bei allen unbestreitbaren Verdiensten doch nur bestimmten Klassen von Lesern zusagen kann. Es haucht ein widerwärtiges Parfüm, aus Vorzimmerluft und Sakristeigeruch gemischt. Das Buch von Gregorovius dagegen atmet die frische nervenstärkende Vergnügung einer unbefangenen Kritik aus. Neumont ist ein rückwärtsgewandter Apologet, Gregorovius ein vorwärtsgekehrter Prophet. Jener steht in der bekannten „mondbeglänzten Zaubernacht“ romantischer Unempfindung, dieser in der vollen Tageshelle moderner Bildung. Neumont ist kirchlich-gefangen und politisch-gefangen, Gregorovius ist menschlich-frei. Der eine beugt sich den Dogmen des religiösen und staatlichen Höhlenglaubens, der andere anerkennt nur ein Gesetz, das der historischen Wahrheit. Neumont schielt stets nach dem Vatikan, ob er es dem dort residierenden Altergott auch rechtmache; Gregorovius blickt nur auf seine deutschgründlich durchforschten Akten und Urkunden. Jener fragt das Berliner Oberhofmarschallamt, dieser nur sein Gewissen um Nat. Gregorovius aber ist, als Darsteller genommen, ein Meister der historischen Kunst. Ihm kam zu gut, daß er eine leicht verächtliche Ader vom Poeten in sich trägt. Die hat ihn befähigt, Gestalten und Ereignisse der Vergangenheit mit dem Auge des Geistes leblich vor sich zu sehen, und weil er Geschautes schildert, darum schildert er so anschaulich, darum lebt er in seinem Buche die Geschichte der mittelalterlichen Roma. Sientemalen aber dieser Blick, diese Kraft des Schauens so vielen, sogar berühmten Historikern gänzlich abgeht, alldieweil sind sie so steif-



Ferdinand Gregorovius

Geb. 19. 1. 1821 zu Weidenburg (Ostpreußen), studierte seit 1838 in Königsberg ursprünglich Theologie, trieb aber bald ausschließlich historische und philologische Studien, lehrte seit 1852 in Rom und wurde hier nach der Aufhebung des Kirchenstaates durch das geeinte Königreich Preußen (1871) im Jahre 1876 zum Ehrenbürger dieser Stadt ernannt. Er hielt sich seit 1880 längere Zeit in Weichenland auf und starb auf einer Reise in München am 1. J. 1901.

kleinen und staubtrocken, so langweilig und wirkungslos, alles Einflusses auf die nicht gelehrten, wohl aber gebildeten Kreise, insbesondere auf die fraulichen, bar und lebzig. Wer heutzutage gehört sein will, soll reden können, statt zu stammeln und zu stottern, und wer gelesen sein will, muß zu schreiben verstehen. Wer das Geheimnis der Form nicht kennt und besitzt, dem ist entschieden zu raten, was jene gescheite Frau ihrem redelustigen Manne riet, daß er, so er schlechterdings etwas halten wollte, das Maul halten sollte.

Der Stoff brachte es mit sich, daß die Geschichte Roms im Mittelalter, wie Gregorobius sie faßte und von wesentlich kulturhistorischen Gesichtspunkten aus durchführte, zugleich eine Geschichte des Papsttums sein mußte. Eine bessere als diese gibt es kaum. Natürlich hat der Verfasser die weltgeschichtliche Erscheinung des Papalismus nicht durch die Konfessionalbrille angesehen, weder durch die römische noch durch die lutherische, sondern mit den bloßen, hellen, scharfen Augen eines Mannes von Geist und Wissen. So zeigte ihm denn das ungeheure Phantom sein wahres Wesen, sein Werden, Wachsen und Schwinden, das aber noch lange kein Verschwinden ist.

Im Gegenteil, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo die europäische Gesellschaft nach stupider Straußenart den Kopf in den Wusthaufen kirchlicher Dogmen steckt, um die herantobende wilde Jagd des Kommunismus nicht zu sehen, - in dieser zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ist trotz Naturwissenschafterei, Eisenbahnen, Telegraphen und Börsenschwindel das Papsttum noch immer eine Weltmacht, ja, vielleicht mehr als je eine Weltmacht. Die Ursache liegt nahe: - im genauen Verhältnis zum Anwachsen der Bevölkerungen hat auch der wahre und wirkliche „Fels Petri“, d. h. die Dummheit der Menschen und Völker, an Massenhaftigkeit zugenommen.“

So schrieb f. St. Johannes Scherr bei Erscheinen des Werkes, das mir als vornehmste Quelle gedient hat. Man wird es wohl nach dieser Beurteilung Scherrs verstehen, daß ich bei meiner kleinen und bescheidenen Darstellung zu Gregorobius greifen mußte. Ich tat das um so lieber, als ich in dem u. a. ebenfalls von mir benutzten, vom erzbischöflichen Ordinariat München mit „Imprimatur“ vom 3. April 1934 ausgestatteten Buche „Das Papsttum in Bildern“ gleich am Anfang die Worte las: „Dem Freunde der Geschichte ist nichts angenehmer und fördernder, als die Vergangenheit durch Anschauung von Denkmälern zu verkörpern“, sagt der Altmeister der Geschichtsschreibung Gregorobius. Aus diesem Gedanken ist das „Papsttum in Bildern“ entstanden.“

Aus diesem Gedanken ist auch mein Buch „Der Papst amüsiert sich“ entstanden, wenn es sich auch dort vorzugsweise um literarische Denkmäler handelt. Deshalb habe ich Gregorobius auch weitgehend herangezogen und freute mich im Interesse des Fortschritts und der Wahrheit feststellen zu können, daß der verdiente Forscher in einem mit „Imprimatur“ versehenen katholischen Werke den Gläubigen empfohlen wurde. Ich gab diesem Gedanken in meinem Buche auch Ausdruck. Wie staunte ich nun aber, als mir mitgeteilt wurde, daß dieser durch den Kardinal-Erzbischof von München auf diese Weise und in diesem Buche empfohlene Gregorobius auf dem so berühmten „Index librorum prohibitorum“ steht. Die Bücher und die Werke von Schriftstellern, die auf diesem - sehr bezeichnend - in der heute maßgeblichen Form von dem berückichtigten Papste Alexander VI. aus begrifflichen Gründen eingerichteten Index stehen, darf der gläubige Katholik bei Verlust bzw. ernstster Gefährdung seines Seelenheiles bekanntlich nicht lesen. Wir haben durchaus Verständnis dafür, daß das Leben des Begründers dieses Index tatsächlich dazu angetan ist, eine ständige Gefährdung eintreten zu lassen. Wie das mit dem Anspruch, der „Stellvertreter Christi“ bzw. „Statthalter Gottes auf Erden“ zu sein, in Übereinstimmung zu brinaen ist, bleibe dem Scharfsm

katholischer Theologen überlassen und kann hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist dem gläubigen Katholiken erst nach einer umständlichen, durch eine kirchliche Behörde zu erlangenden Genehmigung die Lektüre solcher Bücher in besonderen Fällen gestattet. Wie dies heute noch gehandhabt wird, zeigt folgender Text einer solchen, mir s. Jt. zur Verfügung gestellten Genehmigung des bischöflichen Ordinariats Berlin vom 11. September 1934, die allgemeines Interesse haben dürfte. Das Schreiben lautet:

„Bischöfliches Ordinariat Berlin

Berlin, den 11. Septemb. 1934

Nr. 8920

W 8, Behrenstraße 66

Auf den von Ihnen am 6. September d. J. gestellten Antrag wird Ihnen hiermit kraft delegierter apostolischer Fakultät bis 10. September 1937 die Erlaubnis zum Lesen und Aufbewahren von verbotenen Büchern und Publikationen wissenschaftlichen, belletristischen oder allgemeineren Inhaltes erteilt, soweit nach Ihrem vernünftigen Ermessen für Ihre weitere Ausbildung, Ihre Wirksamkeit oder Verhältnisse ein genügender Grund zur Lektüre obwaltet, und eine Gefahr für Glaube und Sitte für Sie nach Ihrer gewissenhaften Beurteilung oder nach Erklärung eines in Zweifelsfällen zu befragenden Geistlichen nicht zu befürchten ist.

Ausgenommen bleiben von der Erlaubnis die im eigentlichen Sinne obszönen Publikationen und solche Schriften, als deren ausgesprochene Tendenz die Verteidigung des Unglaubens oder akatholischer Religionsysteme klar erkenntlich ist. Nicht ausgenommen sind solche Schriften, welche wohl unkirchliche oder glaubenswidrige Anschauungen enthalten, doch nicht die systematische Bekämpfung der katholischen Glaubens- oder Sittenlehren zum Ziele haben.

Es wird diese Erlaubnis in dem Vertrauen erteilt, daß Sie „ouray religieus bloethee Lektüre und treue Übung des Gebetes und Sakramentenempfanges Ihr Glaubensleben zu festigen bestrebt bleiben werden.“

gez. Unterschrift
Gen.-Vikar.

Erst wenn der Katholik eine solche Erlaubnis erhält und in Verbindung damit ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt, kann er sich also die in einem auf diesem Index stehenden Werke enthaltenen Erkenntnisse zu eigen machen. Durch diese kirchenpolitisch ohne weiteres verständliche Maßnahme wurde sehr viel erreicht. Es wurde z. B. erreicht, daß sich für den gläubigen Katholiken die Sonne noch etwa 200 Jahre länger um die Erde zu drehen hatte als für andere Menschen. Denn der römische Papst hatte es für richtiger gehalten, die Bücher, welche die diesbezüglichen astronomischen Erkenntnisse des Kopernikus von der Erdumdrehung enthielten, auf jenen Index zu setzen. Wenn aber das Seelenheil eines gut katholischen Christen schon durch die naturwissenschaftliche, heute jedem Kind bekannte Tatsache, daß sich die Erde um die Sonne dreht, gefährdet wurde, wie viel mehr muß dies durch eine einigermaßen den Tatsachen entsprechende Betrachtung der Geschichte der Päpste der Fall sein.

Dies hätte ich mir natürlich alles sagen müssen, als ich durch das Imprimatur des Kardinal-Erzbischof von München verleitet, gutgläubig meinte, die Wahrheit könnte sich auch einmal von der Kirche aus eine Gasse bahnen, auf der die Gläubigen zur Erkenntnis der Tatsache, gelangen könnten. Eine Meinung, die ich nun leider nicht aufrechterhalten kann! Aber ich dachte, schließlich glauben die Katholiken ja heute auch nicht mehr, daß sich die Sonne um die Erde dreht; ein Glaube, der den Päpsten in ihrer Unfehlbarkeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts für das Seelenheil unerlässlich zu sein schien. Wie ich nun aber durch die für jenes Buch „Das Papsttum in Bildern“ erteilte Druckerlaubnis zu solchem Irrtum verführt wurde, so könnte doch zweifellos auch ein Katholik durch einen ähnlichen Schluß zu der Lektüre jenes auf dem Index stehenden Werkes von Gregorovius gekommen sein und damit sein Seelen-

heißt ernstlich gefährden. - Aber Herr Kardinal! - Wie ist so etwas möglich? - Wir wissen es nicht, aber wir könnten wohl verstehen, daß im erzbischöflichen Ordinariat mehr und lieber auf dem Index stehende Bücher gelesen werden als andere. Es wird den dort zensurierenden und „Imprimatur“ erteilenden Herren zweifellos schon aufgefallen sein, daß nach christlich-katholischem Denken alle interessanten Menschen die sogenannte „Hölle“ bevölkern. Aber das darf denn doch nicht dahin führen, daß ein von dem unfehlbaren Papst auf den Index gesetzter Schriftsteller von einem - Verzeihung - fehlbaren Kardinal-Erzbischof empfohlen wird. Wenn auch, der heilig gesprochene Papst Pius V. das Seligwerden eines Kardinals ernsthaft bezweifelte, so handelt es sich bei den auf solche Weise zur Lektüre der Werke Gregorovius' gelangenden Gläubigen eben nicht um Kardinäle. Diese Gläubigen wissen ja in einem solchen Falle nicht, daß sie sich gegen die wohltätigen Wirkungen der Erkenntnis historischer Tatsächlichkeit durch „religiös bildende Lektüre und treue Übung des Gebetes und Sakramentenempfanges“ - wie es in dem Erlaubnisschreiben heißt - wieder zu festigen haben. Wir Nichtchristen - dies nur zum Verständnis unserer Leser - drücken das etwas anders aus. Wir sagen, der durch die Lektüre eines solchen Wertes angeregte Wille zur Wahrheit soll durch Übung gewisser mit bestimmten Suggestionen verbundenen Rituale wieder eingeschlafert werden.¹⁾ Man stelle sich nun aber die Wirkung vor, wenn ein Katholik sich in den eigens auf den Index gesetzten, von dem erzbischöflichen Ordinariat als „Altmeister der Geschichtsschreibung“ empfohlenen Gregorovius versenkt hat und es hinterher unterläßt, einen solchen im Erlaubnisfalle vorgeschriebenen Ausgleich herzustellen! - Wird er einst zur Erkenntnis gelangen?

Aber Herr Kardinal! - Welch' ein Kardinalfehler!

¹⁾ S. Dr. W. Matthießen, „Der Schlüssel zur Kirchenmacht“, Lubendorffs Verlag.

Der Kaiser von Europa

Von Th. Gr.

Am 7. 7. 1938 ist vor dem Sondergericht in Königsberg (Pr.) der Strafprozeß gegen den Anführer des Bundes der Quoten (BdQ.) und den gleichzeitigen Hochmeister des Deutschherrs-Ordens (DHO.), den Okkultschriftsteller und Astrologen Kurt Paehle, geb. 10. 11. 1875, der sich selbst H. H. Weishaar nannte, dem man aber nachsagt, er habe sich als König Ruothbart und Kaiser von Europa bezeichnet, mit einer 3½-jährigen Gefängnisstrafe gegen Weishaar beendet worden. Das Urteil erfüllt jeden, der den Ursprung und Untergang des BdQ. als einer den Freimaurerlogen durchweg gleichartigen und gleichwertigen „Germanenloge“ mit „arlogermanisch“ verbrämtem Ritual und jüdisch-christlich-freimaurerischer Okkultsymbolik als Sachkenner verfolgen konnte, mit Genugtuung. Handelt es sich doch um das erste (Sonder-)Gerichtsurteil über eine „arisch“ getarnte Okkultbrüderschaft, deren Wirken weit gefährlicher, weil harmloser anmutend ist als das z. B. der Ersten Bibelforscher und ähnlicher mehr belustigend als lustig bibelforschenden, christlichen und freimaurerisch-theosophischen Sekten.

Der Ursprung des Bundesgedankens ist, wenn dieser Frage auch bisher von keiner Seite die richtige Aufmerksamkeit gewidmet wurde, mit der wohl eigentümlichsten Persönlichkeit der Großen Landesloge d. F. v. D., dem später ausgetretenen Hochgradbr. Dr. Paul Röthner) alias „Mahatma Ram“, auch „Gode“, „Renatus Ram“ und „Der Brückner“ genannt, auf das engste verbunden. Br. Röthner hat in seinen zahllosen, ebenfalls arlo-

¹⁾ S. General Lubendorff, „Vernichtung der Freimaurerei“, Dr. M. Lubendorff, „Geheime Wissenschaften?“ und H. Rehmoldt, „Das schleichende Gift“.

germanisch getarnten Orden und Bünden, so der „Deutschen * (= Hagal =) Gesellschaft, dem Bunde „Deutsche Schmiede“ oder „Die Schmiede“, dem „Orden der Ordnung“ oder „Dem Orden“, u. a., die jüdisch-kabbalistische Okkultsymbolik der Großen Landesloge mit ariogermanischen Vorstellungen vermischt und damit ein angeblich uraltes, „urarisches“ Geheimwissen zusammengestellt, das in seiner das tiefste Deutsche Denken entwürdigenden und entrassenden Weltfremdheit nur noch orientalistisch wirkt und Deutschland so wieder einmal vor den Sinai (Rathenau!) führen wollte. Wie weit sich auch katholisch-jesuitische Einflüsse Geltung verschaffen, bedarf noch eingehender Klärung. Es steht aber fest, daß maßgebliche Ordensbrüder des dem BdS. als Hochgradloge übergepropften Deutschherren-Ordens Freimaurer altpreußischer, so „nationaler“ Logen, eifrige Katholiken und - Theosophen waren.

Der Anführer und von Röhner und anderen der Allgemeinheit „unbekannten Oberen“ beauftragte „Gründer“ Paehlke-Weishaar hat als ganz gewöhnlicher Duzend-Effektier neben wahllos von früheren Ariosophen und Ariogermanen wie Guido v. List, Lanz v. Liebenfels und Ernst Tiede übernommenen, auf Deutsch gesagt: zusammengestohlenen „urarischen Gotteserkenntnissen“, die in ihrer innersten Winkelseele immer wieder jüdische Kabbalistik verraten, alle möglichen astrologischen, freimaurerischen, theosophischen, rosenkreuzerischen, christlich- und jüdisch-mystischen Siftgedanken neu verarbeitet. Diese nunmehr Paehlkeschen Grundgedanken des BdS. und DHD. sind in ihrer ebenso betwörenden wie unsinnigen „ariogermanischen“ oder „farunischen“ Geisteshaltung strupellos gegen die geistige, seelische und leiblich-rassische Tradition des Deutschen Volkes, gefährlich für die volkerhaltenden Ziele der NSDAP. und des durch sie gereinigten Staates, im übrigen aber besonders vergiftend für die Mitglieder und Angehörigen der quottischen Ordensabteilungen selbst, die dadurch nicht etwa, wie Paehlke vorgab, brauchbare Deutsche Volksgenossen, sondern okkult verblödete Männer und Frauen werden, die zueinander in geistige, seelische, sogar in geschlechtliche Hörigkeit gebracht werden, wie einige Strafprozesse gezeigt haben. Die Entwicklungstendenz dieser okkultmaurerischen Orden verläuft von dem freimaurerischen Ursprung hin zur rosenkreuzerischen und kabbalistischen, „verkalteten“ (= verhehlten) Symbolmaurerie, deren praktisches Ziel die Rassen-schändung statt angeblicher Rassenauslese des Deutschen Volkes und die Entnerbung der Deutschen Seelen- und Geisteskräfte durch Okkultvorstellungen jüdischen Ursprungs ist. Ihrer jüdischen Geistesverwandtschaft getreu bestehen diese Orden und Bünde unter der schützenden Decke freier „Religionausübung“, obwohl es sich bei dieser, wie bei der letzten Paehlkeschen „Gründung“, dem „Glaubenskreis Quotischer Arien“, nur um eine „hermetisch“-verschwiegene Logen- und Geheimverbandstätigkeit jüdischer Be-Sinnung handelt.

Die alleinherrschastliche Führung des BdS. und DHD. als einer Germanenloge (Germanenorden; vgl. die ebenso komisch-gefährlichen Druiden) eigener Art hatte der Hochmeister oder Deutschmeister Paehlke-Weishaar, der auch als „Meister“ und Bundeswaller bezeichnet wurde. Seine Antede war amtlich „erlauchter Hunorich“ (Huno, Hüne, Unus, der Einzige), sein Bundeszeichen der Reichsapfel (!), dessen Kreuz von zwei Hörnern umgeben ist (W). Er betrachtet sich mit unverständlicher Überheblichkeit als den geistigen Führer des Deutschen Volkes, dem selbst der Führer Adolf Hitler nicht geistig ebenbürtig sei. Sein Name „Weishaar“ wird als weißes Lamm, als Christus des Tausendjährigen Reiches, des Reiches „Gottes“ (= Jahwehs) auf Erden, als Kaiser des „Neuen Europa“ (Pan-Europa) gedeutet. Es ist das Reich der Gottmenschen, der Menschen, in denen die guten (guoten) Gedanken Gottes leben, das Reich der Guten, Quoten, das schon so viele in Geldsachen realistisch-strupellose Utopisten herbei-



Die Enthüllung der Ludendorff-Büste im Zeughaus zu Berlin

General der Art. Ritter v. Halder, der Chef des Generalstabes, nach seiner Ansprache.
 Rechts die Büste des Feldherren vom Prof. Manzel, der auch die Hindenburg-Büste auf
 dem Bilde links geschaffen hat



Frau Dr. Mathilde Ludendorff verläßt in Begleitung von
Admiral Lorey und Generalmajor de Chevalerie das Zeughaus

Die Büste des Feldherrn

von Prof. Manzel, die im Zeughaus zu Berlin am 21. 5. 1939 enthüllt wurde. In den Weltkriegsjahren von dem Künstler nach dem Leben geschaffen, ist diese Büste des Feldherrn als die lebensnaheste anzusprechen. Sie schmückt in eindrucksvoller Weise auch den Grabhügel in Lühing.

Bild unten, von links nach rechts:
Beh. Rat Prof. Dr. Ludendorff,
Generaloberst v. Bock,
Frau Dr. M. Ludendorff und
General d. Art. Ritter v. Halder
während der Feierlichkeiten in
der Ruhmeshalle





Baufr.: Hein Gorny

Wie, heller Tag, sollt ich nun traurig sein,
 Von Herzen kummervoll und mißgestimmt,
 Solang mein Ohr Dein Vogellied vernimmt,
 Solang mein Auge hell im Sonnenschein?

Könnst ich vergraben mich in alte Pein,
 Solang Dein Wind in Waldeswipfeln weht,
 Solang Dein Bach still durch die Wiese geht?
 Wie sollt ich da nicht froh und friedlich sein?

Schlicht mit den ärgsten Feind, den größten Wicht,
 Und lehrst ihm treu, was mich verdrießen könnte, —
 Ich schwör' Euch zu, ich hör ihn sicher nicht!
 Kein Stäubchen trübt dies Freudelement!

Und sollt ich's sein, wär traurig mein Gemüt,
 Daß ihm so unverdientes Glück geschieht.

Verw. Helger Danjels

führen wollten und das in 60 Jahren vor den Türen der Welt (mit dem Anbrechen des „Wassermannzeitalters“) steht. Als königliche Gefolgsleute („Königliche Kunst“!) wirken die einzelnen Quotenoberen und -unteren mit am „Werke“ Gottes. Da dieses Tun göttlich sei, hielten sie sich bis zur Belehrung durch den Staatsanwalt für unfehlbar und unverklich.

Höhere Staatsbelange wurden ganz wie in der Freimaurerei ausgeschaltet. Ebenso wie Br. Rößner nur seinem „einzig zuständigen“ Br. Landesgroßmeister Dohna-Schlobien unter vier Augen den kommenden Weltkrieg andeutete, ohne sofort Volk und Reich zu warnen, so unterliegen auch diese Ordensbrüder dem unbedingten Gelübdzwang auf Lebenszeit, von dem nur der Hochmeister Weishaar selbst entbinden kann, was diesem natürlich niemals einfällt. So steht der VdG. (und DHD.) nach eigener Auffassung dem Staate mindestens als gleichgeordnet, wenn nicht als geistige Führerschaft sogar übergeordnet, gegenüber. Hier ist die Schmelze der Idee des Ordens. Bei solcher Erkenntnis hätte Weishaar alle Bünde und Vereine mit dem 30. 1. 1933 auflösen müssen. Angesichts der Erfolge des Dritten Reiches hätte er sich bescheiden müssen und seinen Stößentwahn begraben und endlich statt eines Drogenlebens praktische Arbeit auf sich nehmen müssen. Aber seine arisch-farunische Gefinnung, sein Hochmut, seine „aremouth“, ließ ihn selbst vor dem Sondergericht seine Maske wahren. Angeblich aus edelstem Willen und reinsten Menschenliebe bot er seine Führung an, der Menschheit im kommenden Jahrtausend (Jahre 2000-3000!) die Richtung zu weisen. Da dieses bedeutsame Jahr christlich-jüdischer Zeitrechnung und -bestimmung hervannakt, mehrten sich die Propheten gewaltig. Aber nur Menschen der siebenten und letzten Wurzeltasse der Theosophie² gehören zu seiner Führung. In seiner Okkultschrift „Das Weltgericht“ sieht er sein Wirken als ein seit Jahrtausenden angekündigtes Weltgericht an. Er will die Neuordnung der weißen Menschheit in Geburtstände und die Schaffung dementsprechender sittlicher, staatlicher, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Verhältnisse herbeiführen, also etwa das, was der Jude Rathenau unter den sich selbst verwaltenden Kulturverbänden des Völkerbundes eines Pan(-ta rhei)-Europas ankündigte (Rathenau, „Der Kaiser“, S. 55). Sein auch bei allen anderen Okkultisten anzutreffender krankhaft unmoralischer Dünkel (vgl. Rehwaldt, „Das schleichende Gift“, S. 38) hat ihm den Strick gedreht, den ihm das Gericht von Staates wegen überreichte. So wurde aus dem Patriarchen einer neuen Welt (Judenvater Abraham) ein armer Schächer am Kreuze des Weltthorostopes.

Die bei Pachtel wie überall geistesverwirrende Astrologie bestimmte das äußere und innere Wesen seiner Bünde bis in letzte Einzelheiten. Die 4 Amtsebenen oder -waltungen (Reich, Land, Gau, Bezirk), später in weitere 8 untergeteilt (Ballei, Gespannschaft, Stabskomthurei, Komthurei, Vogtei, Drostei, Rottschafft, Verein oder Haus) haben entsprechend den 12 Häusern des Tierkreises 12 Amtsmannen oder Ratsherren, von denen jeder einen etwa dem Logenaufbau der Großen Landesloge, wie sie selbst schrieben, ja sogar der Wehrmacht angeglichenen Befehlsbereich hat. Selbstverständlich schwingt jeder einen eigens für ihn konstruierten Logenhammer. Recht eigentümlich mutet die ausdrückliche Bestimmung an: „Jeder Befehlshaber steht über allen Auswirkungen (des Befehls) nach außen“ (!). Die „Gunst der Sternensunde“ soll also alle im VdG. begangenen Straf- und Untaten der irdischen Verantwortung entheben. .

Brauchtum und Symbolik des VdG. sind durchweg aus der Freimaurerei und anderen Okkultgesellschaften, besonders dem Judentum, entlehnt. Klopfschlagen (..—), Heilsszeichen (rechte Hand auf Sonnengesicht: Bauchzeichen), Ordenszeichen (rechtwinkliger Arm), Losungswort („Heil-Dorn“ = Afazie der Freimaurerei) (vgl. auch Schneider,

²) G. H. Rehwaldt, „Die kommende Religion“.

„Freimaurerei vor Gericht“, S. 39), Logenkleidung (Pantoffel, Augenbinde, weiße Anfebinde), Logenhandgriff und die Logensymbole: Pelikan unter dem Rosenkreuz, Lilie (s. oben: auch Vereinigung der Man-Rune Y und der Ur-Rune A zu * :Hagal-Rune = vgl. oben und die Bourbonen-, Effäer- und Pfadfinder-Lilie! -), Jehova-Augen = Urahari's Auge, strahlende Hand des Ehton (Hiram), entfalteter Kubus als Christuskreuz aus den 6 Flächen des freimaurerischen Würfels (vgl. das Erwachsenen-Spielzeug des freimaurerischen Juweliers R... , Hamburg: Kugeltubus mit freimaurerischen Symbolen), siebenarmiger Leuchter = jüdische Menorah, und der Fünfs-, Sowjet- oder beim VdG. „Femstern“ genannte Flammende Stern der Freimaurerei, das Symbol der gotischen „Menschenmachungskunst“ (!), kennzeichnen die nahe jüdische Verwandtschaft des sogenannten gotischen Geistesgutes. Zahllose Logenausdrücke zeigen die Freimaurerwesenähnlichkeit des VdG.: Thing-Loge, in Ordnung stehen, ins Heilzeichen stellen, Stunde der Arbeit, erste Pflicht, Klopfschlag, Lösungswort, Prüfung des Türhüters, tegel = gedeckt, Urahari = Allmächtiger Baumeister aller Welten, Metalle ablegen, auf die übliche Weise kleiden, Anklopfen, Hammerschläge, Ritter, Seelen Spiegel = Leumundszeugnis mit Horoskop, Licht geben, Gelübde = Freimaurereid, Reiser, Kampf gegen die Mächte der Unwissenheit, Lüge und Selbstsucht, geistiger Tempel, Hochmitternacht (vgl. „Femstern“, 1. Heft, S. 1!): alle diese Ausdrücke kommen schon im Aufnahme-ritual des Knappen vor. Sie zeigen, daß der VdG. sich von der landläufigen Freimaurerei²⁾ gar nicht unterscheiden wollte, sondern eine brüderliche Anhänglichkeit wahrte.

Die Stellung des VdG. zum Judentum, Christentum, den Ernstern Bibelforschern, der Freimaurerei und dem übrigen Okkultismus im einzelnen zu erläutern, würde hier zu weit führen. Es gibt kaum eine okkulte Angelegenheit, die der VdG. sich nicht zu eigen gemacht und gepflegt hätte. Gerade aber die Verbrämung dieser vorwiegend geheimjüdischen Ideologien mit „ariogermanischen“ Schlaggedanken und -worten zeigt den Weg, den eine altersschwache Freimaurerei zum Schaden des Deutschen arteigenen Volkstums gehen wollte, bzw. wie die asiatische Priesterkaste sich in jüdisch-freimaurerische Gebiete einschaltete. Die Staatsgefährlichkeit des gesamten Ideengehaltes des VdG. und der Haß der wichtigeren Bundesmitglieder gegen die NSDAP. und das arteigene Deutschtum des Feldherrn, die sich nach dem Gerichtsurteil nur noch sehr verhüllt, jedoch spürbar vernehmen lassen, bedeuten eine andauernde Gefahr für das Deutsche Volk, besonders für das Grenzvolkstum Ostpreußens. Noch lebt der VdG. wie eine hundertköpfige Hydra, der erst drei Köpfe abgeschlagen sind. Die anderen „Köpfe“ wirken weiter, bis auch sie der Arm des Staatsanwaltes erfaßt. Unkenntnis der „lehten, sonderbaren, sehr subtilen und kaum verhüllten Ziele des Asiatenblutes“ ließen gerade überaus viele Volkserzieher in die Fänge des VdG. stolpern, ohne daß das Gerichtsurteil schon alle veranlaßte, dem VdG. endgültig den Rücken zu kehren. Der „ariogermanische“ Okkultismus hat mit dem Gerichtsurteil vom 7. 7. 1938 seine erste Schlappe erlitten. Aber noch viele Aufklärungskämpfe sind zu bestehen, ehe auch der letzte durch die Vergifte des VdG. geknüchtelte Volksgenosse seinen Weg zu einer Deutschen Lebensanschauung gefunden hat. Der Okkultismus wird in jeder Gestalt bekämpft werden. Er muß in jeder Verkleidung, ob ariogermanisch, tibetanisch oder theosophisch-freimaurerisch getarnt, durch eine allen zugängliche Aufklärung entlarvt werden. Sind diese Masken gefallen, dann sieht auch der letzte, heute noch wahnbesessene Volksgenosse dahinter die grinssende, weltumstürzlerische Frage einer Priesterkaste, welcher Obervanz sie auch sei, und weiß, was er seinem Volke, sich und seinen Kindern schuldig ist.

²⁾ G. a. E. Lubendorf, „Vernichtung der Freimaurerei“.

Freimaurerei im spanischen Bürgerkrieg

Von Hermann Rehwaldt

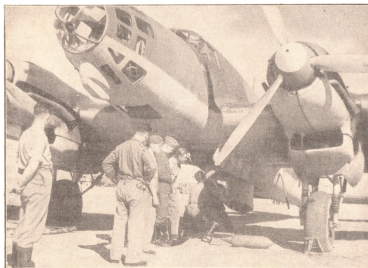
In den Tagen, da das nationalsozialistische Deutschland die aus Spanien heimgekehrte Deutsche Legion Condor feiert, ist es wohl angebracht, durch einen kurzen Rückblick die Rolle der einen überstaatlichen Macht in diesem über dreijährigen Blutvergießen zu beleuchten. Der spanische Bürgerkrieg ist in seiner Bedeutung für Spanien und darüber hinaus für ganz Europa mehr als eine nur innerspanische Angelegenheit gewesen. Auf spanischem Boden wurde eine Phase des Kampfes des nationalen Prinzips gegen die Internationale entschieden, und darin findet auch bereits der Einsatz Deutscher und italienischer Verbände auf Seiten Francos seine Erklärung und Rechtfertigung. Daß die beiden großen „Demokratien“, die zugleich zu den größten Kolonialmächten, also Imperien zählen, Frankreich und England, mit ihren Sympathien und ihrer tätigen Mithilfe auf Seiten der Internationale standen, bedeutet jedoch nicht, daß sie sich zu diesem Prinzip bekennen. Hier handelt es sich um reine Machtfragen, wie i. Zt. bei ihrem Verhalten den russischen Weißen Armeen gegenüber: ein starkes Spanien am Ein- und Ausgang des Mittelmeeres ist eine Gefahr für britische Handels- und Kriegs-Verbindungen. Ein starkes Spanien auf den Balearen ist eine Bedrohung der französischen Wege zu und von den Kolonien in Afrika, also auch im Falle eines europäischen Krieges des farbigen Feldnachsehers, auf den das am Geburtenrückgang siedende Frankreich nicht verzichten kann.

Der Kampf ist nun, nicht zuletzt durch den Einsatz der Deutschen Freiwilligen, zugunsten des nationalen Prinzips entschieden, und der siegreiche Caudillo kann sich der ungeheueren Aufbauarbeit widmen, die seiner in dem verwüsteten, wirtschaftlich und biologisch an die Grenze des Weißblutens gelangten Lande harret.

Daß auch dieses ungeheuerliche Blutvergießen nicht etwa von selbst entstanden ist, hat der Feldherr wiederholt in seinen Abhandlungen in seiner Halbmonatsschrift, namentlich in den Folgen 9, 10, 11, 13, 14 usw. des 7. Jahrgangs und im 8. Jahrgang aufgezeigt. Ich möchte hier auf diese Enthüllungen verweisen, die wiederum den Beweis erbringen, daß alle Blutschuld der Kriege, Revolutionen und sonstigen Massenverbrechen der Geschichte die überstaatlichen Mächte belastet, und zwar sie ganz allein, denn die verantwortlichen Staatsmänner und Geschichtsegestalter hingen so oder so an der Strippe dieser unheimlichen Mächte hinter den Kulissen des Weltgeschehens. Der Feldherr schreibt in seinem Buch „Kriegehege und Völkermorden“:

„Die Völker bekriegen einander in blutigen Kriegen und sich selbst in Revolutionen. Sie glauben, dadurch sich selbst zu dienen. Doch nur zu oft sind sie die Werkzeuge der überstaatlichen Mächte, Judas und Roms, in deren Kampf zur Beherrschung der Völker dieser Erde durch deren seelische, politische und wirtschaftliche Versklavung und ihr Aufgehen in Rassenmischung bei Arbeit ohne Lohn in die jüdische ‚Weltrepublik‘ oder in den römischen ‚Gottesstaat‘.“

Diese Feststellung trifft auch für den spanischen Bürgerkrieg zu. Seine Wurzeln reichen tief ins Mittelalter hinein, ja noch in die Zeiten, als Goten auf der Halbinsel herrschten und am Judentum und Christentum starben. Es ist der 1500jährige Kampf des Juden um die Herrschaft, der ununterbrochen, je nach der Lage mit verschiedenen Mitteln, in dem unglücklichen Lande wütete und sein Herzblut vergoß. Verdrängung, Mautherrschaft, Befreiungskämpfe, Judenherrschaft, Inquisition, immerwährende Bürgerkriege, Stammesaufstände, Terrorherrschaft der gerade an die Herrschaft gelangten Partei, Freimaurerintrigen und Freimaurerverrat, napoleonische Kriege, Reaktion usw. bis in die Neuzeit - alles Etappen des einen Ringens, wobei



Bei der Legion Condor in Spanien. Aufhängen von Bomben auf dem Flugplatz Lerida. Aufn.: Oberst Viktorbacht

auf der einen Seite ein zielbewußter, den Gegner und dessen Mittel genau kennender, skrupelloser Kämpfer um die biblisch verheißene Weltherrschaft, auf der anderen ein den Feind wohl ahnender und hassender, aber weder dessen Stärke, noch dessen Schwäche klar erkennendes, verzweifelt und blind um sich schlagendes, gemartertes Volk standen. Wir können in dieser kurzen Betrachtung die Rolle Roms, der anderen überstaatlichen Macht, aus dem Spiel lassen, da ein Eingehen darauf zu weit führen würde. Es muß aber die Feststellung gemacht werden, daß im Verlauf der spanischen Geschichte der Begriff „national“ mit dem „katholisch“ gleichbedeutend wurde.¹⁾ Alle antisemitischen, überhaupt auf die Erhaltung der nationalen Einheit gerichteten Bewegungen traten unter der Parole „hie gut katholisch!“ in Erscheinung. In der letzten Zeit mehr und mehr - eigentlich aber schon seit dem ersten Auftreten der Freimaurerei im 18. Jahrhundert - kämpfte dagegen der Jude schlaue unter Ausnutzung der natürlichen Reaktion des Volkes gegen Pfaffenherrschaft mit der anderen Waffe, die das Volk ebenso entwurzelte und abwehrlos machte, mit dem Atheismus.

Der spanische Antisemitismus beschritt aus begreiflichen Gründen von vornherein falsche Wege. Er wurde in erster Linie mit religiösen Motiven begründet und richtete sich gegen die „mosaische“ Religion, was bei der klerikalen Leitung dieser spontanen Bewegung erklärlich ist. Wenn dann der Judentumhass durchbrach, sich in großzügigen Pogromen auch gegen getaufte Juden Luft machte, wurde er sofort abgefangen und auf die alten wirkungslosen Wege geleitet. Die zuerst gegen Juden gerichtete spanische Inquisition wurde vom Klerus sehr bald als ein fürchtbares politisches Mittel gegen andersdenkende Spanier benutzt. Vor allem aber wurde von beiden Seiten dafür gesorgt, daß das Volk ja uneinig blieb und sich in grausamen Bruderkriegen

¹⁾ S. a. Aus anderen Blättern.

selbst zerfleischte. Divide et impera gilt in gleichem Maße für alle überstaatlichen Priesterkasten.

Die Freimaurerei trat in Spanien um die Hälfte des 18. Jahrhunderts hervor und gewann sofort weite Kreise, namentlich der „besseren“ oder „gebildeten“ Schichten. Da die schwarze Reaktion schwer auf dem Freiheitswollen und die wirtschaftliche und politische Pfaffenherrschaft auf dem gesamten Leben des Volkes lasteten, hatte es das Regentum nicht schwer, unter den Bourbonen förmlich zur Herrschaft zu gelangen. Zwar erließ der König Ferdinand IV. auf Drängen seines Schwaters Vater Rabago 1751 die erste Verordnung gegen die Freimaurerei, doch blühte das Regentum weiter, und selbst zahlreiche Geistliche gehörten damals den Logen an. Der bedeutsamste „Aufklärer“ Spaniens aus dieser Zeit, Feijóo, war ein Vater. Da der König den „französischen“ Geist, d. h. das geistige Wirken der Freimaurerei begünstigte und die volkverblödende pfäffische Reaktion einzudämmen bestrebt war, breitete sich der „humanitäre“ Geist weiter aus und gelangte nach der Auflösung des Jesuitenordens zur Herrschaft. Unter freimaurerischem Einfluß wurde damals der zwar erfolglose, aber immerhin bezeichnende Versuch unternommen, eine spanische, vom Papsttum unabhängige Nationalkirche zu gründen.

Der damals begonnene unterirdische Kampf Rom-Freimaurerei, der natürlich mit Gut und Blut des tapfer kämpfenden spanischen Volkes geführt wurde, äußerte sich auch in den napolconischen Kriegen.¹⁾ Freimaurervertat spielte dabei eine ähnliche Rolle wie in Preußen-Deutschland²⁾. Da das Regentum aus zwei Quellen zugleich nach Spanien kam, aus England und Frankreich, so konnte ein Teil der Br. auf Seiten der Freiheitbewegung, der andere aber auf Seiten des Korrens stehen, und der Grundsatz: „Es gibt nur eine Freimaurerei!“ blieb trotzdem gültig und wurde nach Schluß dieser Kriege besonders augenfällig, als sich beide Logenflügel wiederum in brüderlicher Treue miteinander gegen das Freiheitswollen des Volkes wandten. Eine übelste und grausamste Reaktion setzte ein und herrschte, ganz gleich welche überstaatliche Macht gerade Oberhand gewonnen hatte, denn die Kämpfe um die Macht haben niemals aufgehört. Die „liberalen“ Freimaurer übten dabei genau den gleichen Terror nach ihrem Siege aus, wie er von ihrer Konkurrenz im umgekehrten Falle ausgeübt wurde.

Man darf die Geschichte des spanischen Volkes eigentlich die Geschichte eines permanenten Bürgerkrieges nennen, denn die Zeiten der Ruhe und des Friedens waren stets lediglich Zeiten des unterirdischen Gährens und der Vorbereitung neuer Blutvergießen. Es ist zu hoffen, daß die neue autoritäre Regierung Spaniens die Lehren der Geschichte beherzigen und vor allem die Erkenntnis der überstaatlichen Mächte im Volke verbreiten und vertiefen wird. Dann erst würde der permanente Bürgerkrieg eine dauernde Befriedung erhalten.

Die unmittelbare Vorgeschichte des soeben beendeten Bürgerkrieges beginnt in der Diktatur Primo de Ribera, die daran scheitern mußte, daß der Diktator selbst die Freimaurerei nicht klar erkennt, jedenfalls nicht unterdrückt und das Volk darüber nicht aufgeklärt hatte. Führende Freimaurer betätigten sich sowohl an der Errichtung wie an der Niederrückung der Diktatur, standen also in beiden Lagern. Daß ein solches Unternehmen zusammenbrechen mußte, sobald sich das Haupt der Regierung dem Willen seiner Hintermänner nicht in allem gefügig zeigte, ist klar. Zugleich aber beweist diese gleichzeitige Betätigung der anerkannt e i n e n Freimaurerei auf beiden Fronten am besten, daß es den überstaatlichen Mächten lediglich auf das Blutvergießen, auf die Schwächung des spanischen Volkes als solchen ankam, wie es bei allen Völkern und zu

¹⁾ Der spanische Krieg kostete Napoleon viel und wurde der erste Anstoß zu seinem sich entwickelnden Untergang. Das spanische Volk zeigte dabei ein seltenes Heldentum.

²⁾ S. Gieren, „Freimaurervertat von 1806“, Ludendorffs Verlag.

allen Zeiten seit Bestehen der geheimen und offenen Priesterkasten stets der Fall war. Anarchisten kämpften gegen Sozialdemokraten, Kommunisten gegen Liberale, Anarchisten gegen Kommunisten, beide zusammen gegen Sozialdemokraten und Liberale, dann alle zusammen oder auch einzelne gegen Konservative, kurz, das ganze Volk war in Sährung und gegenseitigem Kampf, und dazu kamen noch regionale Aufstände der einzelnen Volksstämme, die für die bewußte „Selbstbestimmung der Völker“ bluten mußten, wie die Katalanen, die Basken usw. Frieden hat es seit Primo de Riveras Zeiten, also seit 1925 überhaupt nicht mehr gegeben. Dauernde Aufstände, Streiks, Barrikadenkämpfe, Mittenate usw. waren an der Tagesordnung. Man kann wohl sagen, daß das spanische Volk „demokratische Freiheit“ bis zur Keige auskosten durfte, und daß, wenn heute Anhänger eines autoritären, totalen Staates in der Mehrzahl sind, dies lediglich eine natürliche Reaktion der Volksseele gegen die genossenen Segnungen der „Demokratie“ darstellt. Denn gerade die letzten Jahre der zweiten Republik vor dem Ausbruch des Franco-Aufstandes waren so voll von abscheulichsten Morden an Andersdenkenden und politischen Gegnern der Volksfrontregierung, von einem blutigen, unvorstellbaren Terror, daß man sich höchstens verwundern kann, daß der Aufstand nicht schon viel früher losgebrochen war. Doch dies ist wohl auf die christliche Entmündigung des Volkes zurückzuführen. Im übrigen fanden örtliche Erhebungen unter verschiedensten Schlagworten statt, die aber immer niedergeschlagen werden konnten, nicht zuletzt durch den aus der Geschichte ausreichend bekannten Freimaurerverrat. Der „Held“ der Niederwerfung des Asturienaufstandes im Oktober 1934, General López Ochoa, der als solcher zwar in den freimaurerischen Blättern sehr gefeiert wurde, in der Tat jedoch eine sehr zweifelhafte Rolle spielte, war ein Br. hoher Grade. Pérez Garrás, der sich im katalanischen Aufstand des gleichen Jahres hervorgetan hatte, ging beim Zusammenbruch ins Gefängnis mit den Worten: „Nun werden wir sehen, was die hermanos“ (Brüder, d. h. Freimaurer) „für mich tun werden“, - und er hatte sich nicht getäuscht. Die Querverbindungen der Logen hinter den Kulissen der kämpfenden Parteien gingen schon aus der Tatsache hervor, daß die Vtr.-Leiter derlei Aufstände und deren Niederwerfungen im Falle des Mißerfolges stets frei ausgingen, während auf dem „kleinen Mann“ die Hand des Henkers schwer lastete.

Man sprach damals davon, daß in Spanien die „Tischrunde von San Sebastian“ regierte, und meinte damit die spanische Großloge des Gran Oriente de España. Alcalá-Jamora, der Präsident der Zweiten Republik, selbst Logenbr., gehörte zu dieser Tischrunde, ferner der kurzfristige Ministerpräsident von 1935 Portela Valladares, ein weiterer Ministerpräsident Casares Quiroga, dem die Ermordung des konservativen Abgeordneten Calvo Sotelo u. v. a. m. zur Last gelegt wird, der Nachfolger Alcalá-Jamoras als Präsident, Azana, die Generale Miasa und Lopez Pozas usw. Derjenige, der General Mola nach dem Navarra-Aufstand der Arme 1936 zum Obertritt zur Madrider Regierung überreden wollte, war der Großmeister der Madrider Loge Diego Martinez Barrio. Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß die Freimaurerei in der Volksfrontregierung maßgeblich beteiligt und für deren Verbrechen voll verantwortlich war.

So ist es neben dem Juden und dem Völkchewiken in erster Linie der Freimaurer, der durch den Sieg Francos in Spanien getroffen wurde, und wir wollen hoffen, endgültig. Die Deutsche Wehrmacht aber kann stolz darauf sein, daß die Deutsche Legion maßgeblich daran mitgewirkt hat, eine der stärksten Bastionen dieser überstaatlichen Macht zu vernichten, ganz abgesehen davon, daß die Taten der Legion Zeugnis von der Kriegstüchtigkeit und Kraft Deutscher Truppen ablegten.

Die Hand der überstaatlichen Mächte

Grenzwischenfall: 400 Tote!

Der neuerliche „Zwischenfall“ an der mandchurisch-mongolischen Grenze, diesmal am See Wuir-not, von dem die Blätter melden, lenkt die Aufmerksamkeit wiederum nach dem Fernen Osten. Ein „Grenzwischenfall“ solcher Ausmaße, bei dem 400 Leichen auf dem Schlachtfeld liegen bleiben und über 40 Flugzeuge abgeschossen werden, würde in Europa zweifellos offenen Krieg bedeuten, in Asien jedoch, wo die Dimensionen unendlich größer und die Vorstellungen von Krieg und Frieden andere sind, wird ein solcher Vorfall wiederum diplomatische Proteste nach sich ziehen und dann - vergessen werden.

Wenn bei dem Wuir-not-Zwischenfall auch lediglich außen-mongolische Truppen gegen den japanisch-mandchurischen Grenzschutz kämpften, so zeichnet immerhin die Sowjetunion dafür voll verantwortlich. Die Außenmongolei steht bereits seit Jahren unter sowjetrussischem Einfluß und kann, trotz offizieller Unabhängigkeit, als eine Kolonie der Sowjets betrachtet werden. Es ist dabei bemerkenswert, daß die bolschewistische Regierung in Asien die gleiche Politik verfolgt, die ihre Vorgängerin, die Jatenregierung, mit weniger Erfolg betrieben hatte. Es ist eine Politik der machtpolitischen Ausdehnung in Richtung Süd-Ost, wobei sich die offiziell gegen den „Imperialismus“ westlicher Mächte wetternde Sowjetunion genau derselben imperialistischen Mittel bedient wie andere auch.

Aufmarschweg nach Indien

Außerdem gehörte die Mongolei zu dem Aufmarschgebiet der Russen im Falle eines Krieges mit England, der schon seit des Kaisers Paul Zeiten in Richtung Indien geführt werden sollte. Schon damals - im Jahre 1800 - schickte der Zar ein Expeditionskorps von Kosaken nach Indien, in der richtigen Erkenntnis, England dort entscheidend zu treffen. Dieser Handstreich, höchst mangelhaft vorbereitet und durch den auffälligen Adel weitgehendst sabotiert, drohte mit einer Katastrophe zu enden und wurde nach der inzwischen von Freimaurem ausgeführten Ermordung des Zaren Paul von dessen Sohn und Nachfolger, Nikoifor des Nordes an

seinem Vater, Alexander I., abgebrochen. Der Gedanke an sich war aber nicht falsch, und die spätere russische Politik richtete ihr Augenmerk darauf, die Aufmarschwege in Mittelasien auszubauen und zu sichern (s. a. Aus anderen Blättern).

Der Kampf um die Äußere Mongolei

Wegen der Äußeren Mongolei führte schon die Jatenregierung mit China, unter dessen Oberherrschaft dieses Steppen- und Bergland mit der Hauptstadt Urga (heute Kian-Bator-Choto - Stadt der roten Helben) stand, ein erbittertes, allerdings mehr ein papierneß Ringen. Zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam es kaum, da sich China in die Verhältnisse zu schiden verstand und, je nach den Umständen, entweder nachgab und den Russen gewisse Rechte über das strittige Land einräumte, oder seinen Vorteil ausnuzte und das Aufgebotene sich wieder holte. Durch das russisch-mongolische Abkommen, abgeschlossen in der Zeit der inneren Wirren der ersten chinesischen Republik 1912, das durch den Vertrag zwischen China, Mongolei und Rußland 1915 ergänzt wurde, erreichte Rußland, daß die Äußere Mongolei als ein unabhängiger Staat unter der Priesterschaft des Chutuchtu von Urga und unter der nominalen Oberherrschaft Chinas anerkannt und zugleich in den russischen Einflußbereich einbezogen wurde. Russische Händler und Kolonisten zogen ins Land, und die Nebenstadt oder der Vorort der Klosterstadt Urga, Maimatschen, besaß bald eine starke russische Kolonie. Eine eigene Telefon- und Telegrafienlinie verband Urga mit Sibirien. Der russische diplomatische Vertreter erhielt eine Konsulenanwache.

Das starke Interesse Rußlands an diesem bei den Ausmaßen des russischen Reiches wirklich kaum schwer ins Gewicht fallenden, von Nomaden besiedelten Land wäre unverständlich, wenn man nicht in Betracht zieht, daß auf der einen Seite eines der drei sichtbaren Häupter des Buddhismus, der Bogdo-Chan oder Chutuchtu-Chegghen, der als unmittelbarer Nachfolger der Mongolenkaiser, von Dschingis Chan angefangen, gilt, in Urga residierte, auf der anderen aber im Ver-

bande des russischen Reiches zahlreiche buddhistische Völkerschaften lebten. Mit dem Einfluß über die Mongolei und einem gesonnenen Chutuchtu hofften die Russen auch ihre buddhistischen Unterthanen, die Buriaten, Sojoten, Kalmücken usw. sicher und sozusagen legal zu beherrschen. Die Buriaten und die Sojoten wohnten in unbequemer Nähe der chinesischen Grenze und konnten bei einem Erstarken Chinas sich zu leicht zu diesem stammesverwandten Volk hingezogen fühlen. Die Kalmücken reichten teilweise sogar ins europäische Rußland hinein, und ihre Wanderzüge - sie sind Nomaden - führten sie durch die von Don- und Uralosaken bewohnten Gebiete, weshalb die Zarenregierung bestrebt war, sie bei guter Laune zu erhalten. Von diesen Völkern waren nur die der „gelben Lehre“ Tsong-ka-pas anhängenden Sojoten vollkommen ungefährlich, da diese Lehre absoluten Pazifismus forderte und diesem Volk auch restlos und erfolgreich anernzog. Die Kalmücken, anscheinend Nachfahren der einst fast ganz Rußland beherrschenden Tataren Batüs, waren zwar durch den Buddhismus entnerot, im Wesen aber kriegerisch, ebenso die Buriaten.

Ungern-Eternberg, der inkarnierte Kriegsgott

Nach dem Zusammenbruch des Zarenreichs besetzte China Unga und beschnitt die Rechte des „lebenden Buddha“. Alle Versuche, das chinesische Joch abzuschütteln, mißlangen, bis der Weiße russische General Baron Ungern-Eternberg, selbst von einem zum Buddhismus übergetretenen Vater buddhistisch erzogen, eine eigenartige und in seiner Art überragende Persönlichkeit, in der die Mongolen eine Inkarnation des Kriegsgottes sahen - anscheinend er selbst nicht minder - mit seiner „Asiatischen Reiterdivision“ aus Sibirien in die Äußere Mongolei einmarschierte und die Chinesen bei Maimatschen vernichtend schlug. Der Bogdo Chan wurde in alle seine Rechte eingekerkert, eine eiserne Disziplin mit den drastischsten und grausamsten Mitteln wieder eingeführt und erhalten, und Unga atmete nach der Anarchie und Willkürherrschaft auf. Das ganze Land unterwarf sich freiwillig dem Chutuchtu, und vielleicht wäre es dem Baron Ungern gelungen, das Land gegen die Bolschewiken zu verteidigen, wenn er in seiner abergläubigen Ergebenheit in seine Mission als inkarnierter

Kriegsgott nicht blindlings in Sibirien eingestiegen wäre. Da er, wie gesagt, eiserne Disziplin unter seinen verwachteten und zum Teil moralisch verkommenen Offizieren hielt und sie, manchmal sogar höchst eigenhändig, körperlichen Züchtigungen mit dem Taschur, einem Bambusstock mit eingegossenen Blei an einem Ende, unterwarf, meuterten schließlich die „weißen Heiden“, die namentlich durch den Alkoholentzug und das strengste Verbot, zu plündern, verbittert waren, und lieferten den inkarnierten Kriegsgott den Roten aus, die ihn im Jahre 1921 erschossen. Daraufhin rückten die Bolschewiken in Unga ein und schlossen einen „Freundschaftsvertrag“ mit der Äußeren Mongolei ab, wobei die politische Macht dem Chutuchtu entzogen wurde. Als geistlicher Oberherr der nördlichen Buddhisten wirkte er noch bis zu seinem Tode im Mai 1924, da die „atheistischen“ Bolschewiken nicht wagten, gegen ihn direkt vorzugehen, während sie die höchsten Geistlichen der orthodoxen Kirche reihenweise an die Wand stellten.

Die Grenzen hermetisch gesperrt

Im Jahre 1936 schloß endlich die Sowjetunion einen Bestandepakt mit der Äußeren Mongolei ab, deren Regierung nunmehr völlig „weltlich“ und zumeist aus in Moskau geschaften und kommunistisch dressierten Buddhisten besteht. Dieses Abkommen richtete sich unmittelbar gegen Japan und die unter japanischem Einfluß stehende Innere Mongolei und Mandschurei, die Invasiven von China abgetrennt und selbständig erklärt wurden. Wie schon oben betont, steht die Äußere Mongolei faktisch in gleichem Verhältnis zu Sowjetrußland wie die Innere Mongolei zu Japan. Da die Grenze zwischen den beiden voneinander unabhängigen mongolischen Staaten hermetisch abgeschlossen zu sein scheint, ist es nicht bekannt, ob ein geistlicher Nachfolger des Chutuchtu noch in Unga oder einem der berühmten mongolischen Klöster residiert. Glasenapp erzählt in „Atlantis“¹⁾, daß noch 1924 ein „Kando Lama“ als Nachfolger des verstorbenen Chutuchtu öffentliche Gebete gegen Dürre und um Regen auf Veranlassung und auf Kosten der Mongolenrepublik abhalten mußte. Doch seitdem sind viele Jahre vergangen, und die Nachrichten aus der Äußeren Mongolei fließen nur äußerst spärlich in die Welt. Im-

¹⁾ Heft 3/36. S. a. Glasenapp, „Der Buddhismus“, Atlantisverlag 1936.

merhin versucht sich die buddhistische Selbstlichkeit den neuen Verhältnissen in Rußland anzupassen, indem sie mit Hilfe ihrer Theologie beweist, daß der Kommunismus im Buddhismus verankert sei und daß sogar die materialistische Weltanschauung in dieser Lehre ihre Begründung finde, die buddhistische Schule der Vaishnavitas lehre, daß mit dem Nirvana alles Leben endgültig aufhöre. Wie ich schon an anderer Stelle nachwies²⁾, vermag der Buddhismus alle irdigen Weltanschauungen und Religionen in seinem breiten Schoß aufzunehmen und dafür in seiner Theologie eine überzeugende „Begründung“ zu finden.

²⁾ S. „Vom Dach der Welt“.

Inwiefern heute noch Verbindungen von Tibet zur Äußeren Mongolei bestehen, die früher über das Kloster Kum-bum bei Sining, unweit Kuku-nor, führten, ist nicht bekannt. Der Deutschen Tibet Expedition wurde jedenfalls in Lhasa versichert, daß sie nicht mehr möglich sind. Auch der „magisch“ angehauchte englische Tibetreisende Theodore Allion versichert dasselbe. Da jedoch Allion die Befähigung zur „idealen“ Konspiration zu ihren hervorragendsten Begabungen zählten, wie überhaupt die List die Waffe des Allion im Daseinskampf ist, so sind geheime Querverbindungen zwischen allen buddhistischen Völkern, vielmehr deren Priesterkasten nicht ausgeschlossen. H. Rehnwaldt.

Aus anderen Blättern

Politische Volksschaft König Georgs VI.

Mit der Volksschaft, die der englische König geizern in einem Rundruf über alle Länder und Meere des Empires von Winnipeg aus verlas, ist der britische Königsbesuch in der Neuen Welt zum erstenmal als Instrument der englischen Politik zur Geltung gebracht worden...

Noch viel deutlicher aber ist die politische Seite der Königsrede gehalten. In ein paar jedenfalls überaus sorgfältig formulierten Sätzen, der längsten Rede, die der König gehalten hat, gibt er eine Rechtfertigung und moralische Parole der englischen Machtpolitik. „Die christliche Zivilisation Europas ist heute tief erschüttert und wird von innen her herausgefordert. Wir trachten, ihre Grundzüge wieder herzustellen, obwohl diese Aufgabe lang und hart ist. Auch Asien ändert sich rasch und seine Geistesverfassung ist beunruhigt.“ Die Worte des Königs werden als der eindeutige Versuch ausgelegt, so etwas wie eine Art Fühne des geistespolitischen Glaubenskrieges hochzuziehen und wieder einmal über dem machtpolitischen Vordrängdringen der Londoner Politik zu entfalten. Darüber hinaus hat der König deutlich die Hoffnung anklingen lassen, die England an die Verquickung der beiden Kontinente unter englischer Führung knüpft. Er sprach von Kanada als der Brücke zwischen der Neuen und Alten Welt. Bisher hat allerdings die Alte Welt, soweit sie nicht rein englisch fühlt, hin-

ter dieser Brücke nur die kanadische Schattenindustrie der britischen Regierung, Kanada als Flugplatzträger und Amerika als Rüstungskammer Englands kennengelernt. Die englisch-amerikanische Freundschaft hat durch den Gorb, daß niemals mehr ein Krieg zwischen den beiden Reichen möglich sei, ihre Formulierung gefunden. Schließlich hat der König sogar den Rastgedanken herausgegriffen mit der Behauptung, daß die Fragenfrage eine gefährliche und zerstörende Frage sein könne, wenn sie nicht in dem Idealzustand gelöst würde, den Kanada gefunden hat. („Neues Wiener Tageblatt“, 26. 5. 39.)

Kardinal Dalla Costa verlangt Reform der Klöster

Der in Italien als äußerst glaubens- und sittenstreng bekannte Erzbischof von Florenz, Kardinal Dalla Costa, der während des Konklaves als neuer Papst genannt wurde, ist jetzt mit seinen auffehererregenden Rundschreiben an den Klerus seiner Erzbischöfe hervorgetreten. In dem ersten Rundschreiben spricht er sich freimütig über die Fehler der Erziehung der Geistlichen in den Klöstern und den religiösen Instituten aus.

„In den Erziehungsmethoden liegen organische Mängel vor. Unsere Erziehungsmethode besteht häufig allein aus einer unbegrenzten Reihe und zu langen Frömmigkeitsübungen, wobei der christliche Gedanke auf ein mechanisches Auswendiglernen des Ante-

Chismus eingeschränkt wird. Der Schleier der Nonne genügt aber heutzutage nicht mehr, um Erzieherin der Jugend zu werden. Es bedarf der Kultur und richtiger Methoden. Es bedarf auch der Pflege der körperlichen Gesundheit und eines kräftigen Geistes der Freude, der für die Jugend notwendig ist. Dazu gehört aber auch frische Luft, Bewegung und ein in seinen Ausmaßen gemäßigter Sport."

In seinem zweiten Rundschreiben wendet sich der für das moderne Leben aufgeschlossene Kardinal gegen das Almosennehmen von Geistlichen, zumal bei Begräbnissen. „Es wäre höchst wünschenswert“ - so schreibt Kardinal Dalla Costa - „wenn der Klerus, auch wenn er das Recht hat, vom Altar zu leben, ohne den Altar leben könnte. Wegen der Würde, des Anstands und des Ansehens des geistlichen Amtes dürfen auf keinen Fall Begräbnisstorische für Geistliche bestehen. Es bedarf stärkerer Einsicht in die Praxis des Menschenlebens und vor allem des Abstands vom Gelde. Wenn man die Sachlage aufmerksam prüft, so kann man feststellen, daß die Einkünfte aus dem geistlichen Amt notwendig sein mögen, sehr viel notwendiger aber ist es für den Priester, seinen guten Namen in Ehren zu tragen und durch seine Taten die Wertschätzung des Volkes zu haben.“ (Tagespost, Graz, 26. 5. 39.)

Pius XII. weicht die ersten Regerebischofe

Zwei Regerpriester, der eine aus Madagaskar und der andere aus Uganda gebürtig, wurden von Pius XII. zu Bischöfen geweiht; damit sind zum erstenmal Vertreter dieser Rasse in den Bischofsstand erhoben worden. Wie erinnertlich, vollzog Pius XI. 1926 die Weihe der ersten sechs chinesischen Bischöfe. Mit dieser weltächtigen Personalpolitik bedunkelt der Vatikan die Universalität der katholischen Kirche und ihre Lehre von der Gleichheit aller Menschenrassen.

(M. N. N. 1. 6. 1939.)

„Rote Truppenstraße“ nach Indien

Im Reiche der Sowjets gehen merkwürdige Dinge vor. In Tadshikistan (an der Grenze nach Afghanistan, Indien und Tibet) sind große Mearbeiten begonnen worden, und zwar auf der Gesamtstrecke von 900 Kilometer. Es wird eine Straße, die ausgesprochen für den Transport von Militär dient. Sie führt zu den beiden russischen Militär-

plätzen Choroq und Kusjar. Die Straße soll schnellmöglichst fertiggestellt werden.

Die beiden genannten Befestigungen werden gleichzeitig ausgebaut und mit Angriffswaffen versehen. Sie richten sich, und das ist das merkwürdige, gegen Britisch-Indien. Da dem Russen ja die Rolle eines Beschützers des englischen Imperiums zugesprochen ist, dürfte das wahrscheinlich bedeuten, daß die Russen, im Falle eines kommenden Konflikts, die Ander im Auftrag der Engländer schön ruhig halten! Oder sollte man in London anderer Meinung sein?

(Rhein. Landesztg. Volkspartei, Nr. 144/39.)

Aufzug zum „Heiligen Krieg“

Einen unerhörten Vorfall meldet der heutige „Kurier Warszawski“ aus Polen. In der dortigen Kathedrale fand anlässlich des Marienfestes ein feierlicher Gottesdienst statt, dem u. a. der Kardinalprimas von Polen, Erzbischof Monod, sowie der Vizepremier der polnischen Regierung, Minister Ruzickowski, bewohnten. Die Predigt hielt der Kanonikus des Metropolitankapitels, der Priester Dr. Mikodem Wendlewski. In dieser Predigt, in der u. a. das berühmte Schillerzitat aus „Wilhelm Tell“ eine Rolle spielte: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, wurde die polnische Nation offen zum „Heiligen Krieg“ gegen Deutschland aufgerufen, wobei die Deutschen mehrfach als die modernen Raubritter bezeichnet wurden. Dabei wurden, wie in Polen üblich, die polnische Nation und die katholische Kirche in engste Verbindung miteinander gebracht und der Schutz der polnischen Grenzen mit der Verteidigung der katholischen Kirche gleichgesetzt. Daneben verfolgte die Predigt noch den Zweck, für die Zeichnung der polnischen Luftschutzmärke zu werben.

(DWZ. 14. 5. 39.)

Der katholische Geist als Prinzip der nationalspanischen Bewegung

Wie der V. B. vom 1. 3. 39 mitteilte, sagte der spanische Minister zu einem Berichterstatter dieses Blattes: „Der katholische Geist ist das Einheitsprinzip unserer Bewegung. Das Konkordat von 1851 wird fortbestehen. Die religiöse und moralische Erziehung überlassen wir den Priestern, die staatspolitische vertrauen wir unserer Bewegung an.“ - Nach diesem Konkordat von 1851 soll „die katholische, apostolische und römische Religion die Religion der spanischen Nation sein mit all

den Rechten, die ihr gemäß göttlicher Anordnung und den Bestimmungen des kirchlichen Gesetzbuches zutommen... Der Unterricht an den Universitäten, Kollegien, öffentlichen und privaten Schulen soll vom Geiste der katholischen Religion durchdrungen sein".

(St. Venns-Watt 2. 4. 39.)

Priester kann nicht Botschafter sein

Bei der Neubefehung des Postens eines chilenischen Botschafters beim Vatikan ernannte die Regierung von Chile den chilenischen Priester Viviani zum Botschafter. Der Vatikan lehnte jedoch das Agrement für den Geistlichen ab. Der päpstliche Nuntius in Santiago gab dabei zu verstehen, daß sich diese Maßnahme nicht etwa gegen die Ver-

son des von Chile in Vorschlag gebrachten Botschafters richte, sondern gegen sein geistliches Amt insofern, als ein Priester nicht den Posten eines Vatikan-Botschafters bekleiden dürfe. Von chilenischer Seite wandte man dagegen ein, daß diese Haltung nicht zu verstehen sei, da ja auch die Nuntii Geistliche im Rang eines Botschafters bei den ausländischen Regierungen seien, und bestand auf der Bestellung des Priesters Viviani.

Bei diesem Streitfall handelt es sich um einen Präzedenzfall, da bisher noch nie ein Land durch einen Priester beim Vatikan vertreten wurde. Auf Grund nachdrücklicher Vorstellungen in Santiago hat jetzt die Regierung von Chile nachgegeben.

(Tagespost, Straz. 26. 5. 39.)

Die Umschau

Bedenkliche Betrachtungen der WZ.

Von Hans Schumann

Im schweizerischen Grundgesetz der Bank für internationalen Zahlungsausgleich wird die bekannte Firma J. P. Morgan ausdrücklich unter den Gründern genannt. Für die Ehre, diese Morgan-Bank in ihrem Lande beherbergen zu dürfen, verlangte man nach einer Äußerung von Muth von der Schweiz das feierliche Versprechen, der Goldwährung treu zu bleiben. - Durch die bloße Festlegung auf den Goldstandard liefert jedes Land bekanntlich sein nationales Geschick der Bankpolitik fremder Staaten (und Mächte!) aus.

Die Betrachtungen, die die WZ. alljährlich in ihren Berichten anstellt, sind stets sehr aufschlußreich, wenn man sich dieser Zusammenhänge bewußt ist. In einem früheren Bericht bezeichnete man in Basel „die Goldwährung als den geeignetsten Mechanismus, den Austausch zwischen den Volkswirtschaften zu erleichtern und zu steigern“. Dieser Reklame-trick erinnert an die Unverfrorenheit, mit der eine strapaziöse Reklame Alkohol und Nikotin als lebensfördernd bezeichnet - mögen Erfahrung und Verstand tausendmal das Gegenteil beweisen.

In ihrem neuen Bericht wendet sich nun die WZ. nach W. R. M. vom 9. 5. gegen „die Politik des billigen Geldes, die sich als nützliches Mittel zur Überwindung der Krise der Jahre 1929/1933 erwiesen hatte, die aber in

Zukunft nicht unverändert beibehalten werden könnte, um als Grundlage für einen wirtschaftlichen Aufschwung zu dienen. Die strenge Befolgung der Politik des billigen Geldes würde die betreffenden Zentralbanken eines ihrer wichtigsten Mittel berauben, mit denen sie die Kreditverhältnisse des Landes beeinflussen können.... Wenn bei der heutigen reichlichen Goldproduktion die Warenpreise endgültig steigen, sollten auch die Zinssätze wieder anfangen, sich ebenfalls wieder aufwärts zu bewegen. Ein künstliches Beharren bei billigem Geld würde sonst mit größter Bestimmtheit das Kreditvolkstum störend beeinflussen und nachteilige Wirkungen im allgemeinen haben.“

Der harmlose Leser wird sich fragen, was billiges Geld mit der Politik der Zentralbanken und mit der Überwindung der Krise, und was die Warenpreise mit der Goldproduktion zu tun haben. Da ihm diese Zusammenhänge unklar sind, wird er den Bericht entmutigt beiseite legen. Wenn er jedoch erkennen würde, welchen Sinn jene Betrachtungen haben und welche praktischen Auswirkungen sie u. a. haben könnten, würde er sie gründlicher lesen.

Die Politik des billigen Geldes hat also die Krise 1929/32 überwunden! Demnach wurde sie durch die Politik des teuren Geldes hervorgerufen, hatte also monetäre Ursachen und wurde durch monetäre Maßnahmen über-

wunden! Wie die Preisstandziffern zeigen, wurden die von der Krise heimgesuchten Wirtschaften ungenügend mit umlaufendem Gelde versorgt. Die goldwahn-sinnigen Leiter der Zentralbanken versuchten mit allen Mitteln, das Goldbedungsverhältnis ihrer Währung aufrechtzuerhalten - selbst wenn dadurch die ganze Wirtschaft zugrunde ging. Die sinkenden Warenpreise ergaben eine Chance für das Geldkapital, das am Ende der Krise die Sachwerte billig einkaufen wollte. Die Politik des billigen Geldes war dann tatsächlich das „nützliche Mittel“, die Krise umzuschalten, die man bis dahin als 'eine Art Naturereignis bezeichnet hatte.

Neben dieser beabsichtigten Wirkung hatte die neue Geldpolitik aber auch eine „unerwünschte“: die Zinsen sanken allgemein. Nicht allen erscheint dieser Vorgang unerwünscht. Die Zinsen werden bekanntlich nicht vom Einkommen, sondern vom Kapital, d. h. vom Volkseinkommen berechnet. Bei einem Volkseinkommen von 500 Milliarden, einem Volkseinkommen von 80 Milliarden und einer Durchschnittsentabilität von 5% beansprucht der Zinsdienst 25 Milliarden. Das sind immerhin rund 30% des Volkseinkommens! Bei einer Rentabilität von 2% beträgt der Abzug vom Arbeiterlohn nur noch 12%! Sinkende Zinsen sind angenehm für die, die von ihrer Arbeit leben - aber unangenehm für die, die von den Zinsen, also vom Arbeiterlohn anderer leben wollen.

Diese internationale Rentnerklasse nun, die

ihre Verköstigung findet im Bankhaus Morgan, hat es bis heute verstanden, bei sinkendem Zins „die Zentralbanken ihrer wichtigsten Mittel zu berauben, mit denen sie die Kreditverhältnisse des Landes beeinflussen können“ - sie horten Geld und stören dadurch das Wirtschaftleben. So meldete man „im Mai“ aus Paris, daß „bei einem Notenumlauf von 125 Milliarden etwa 50 Milliarden gehortet seien“. (Der aufmerksame Leser wird lächeln über diese freiliche Berichterstattung, die die gehorteten Geldmengen zum Notenumlauf zählt.) Es liegt auf der Hand, daß infolge dieser Geldhortungen die Zentralbanken den Geldumlauf und damit die Kreditverhältnisse des Landes nicht mehr beherrschen.

Nun sollte man meinen, daß diese Geldhortungen leicht zu verhindern seien: Wird die Geldhortung durch eine völlige oder auch nur teilweise Entwertung der gehorteten Geldmengen bestraft, dann tauen alle Horte auf, und alle monetären Krisenursachen (es gibt auch noch andere!) sind für immer beseitigt. Aber durch diese Politik würde das billige Geld noch billiger - und niemand sagt gerne den Äst ab, auf dem er sitzt und so bequem auf die schaffende Menschheit herabschauen kann. Darum, meinen die Sachverständigen der W.B.Z., sollten die Zentralbanken lieber ihren Zins erhöhen. Sobald er hoch genug ist, werden die gehorteten Gelder aus ihren Verstecken hervorkommen und die Wirtschaft „befruchten“ -



Immer wieder leider' ich,
ach, wie ist die Welt so sündig!
Doch wär' sie nicht sündig, freilich,
gälten wir dann sonst als heilig?



Wuß ich also jeso schwitzen,
werden einst die andern sitzen
in der glüh'nden Höllenglut,
aber mir, mir gehes dann gut!

die Früchte werden freilich nicht die ernten, die säen und säen, sondern die, die das Geld leihen. Gleichzeitig aber wünschen diese Finanzstrategen, daß die „reichliche Goldproduktion“ in die Wirtschaft ströme und die Warenpreise steigen, so daß man fette Hauspremiën einstreichen kann. Daß reichliches Goldangebot die Preise steigert - also das Gold entwertet, ist eine Feststellung der W.B.Z., die diejenigen beachten sollten, die vom stabilen Goldwert schwärmen. Auf der einen Seite wünscht man also, daß das Geld verteuert werde, wozu man das Kapitalangebot verringern müßte - auf der anderen Seite sollen ungeheure Goldmengen wieder zinsbringend angelegt werden. Es liegt auf der Hand, daß beide Maßnahmen einander ausschließen, und es ist zu befürchten, daß das Finanzkapital einen neuen Weltkrieg entfacht, um aus dieser Sackgasse herauszukommen. Es sei denn, man nimmt ihm rechtzeitig die Möglichkeit, durch Geldhortungen „das Kredit-system störend zu beeinflussen und nachteilige Wirkungen im allgemeinen“ hervorzurufen.

Der amerikanische General Johnson über den Feldherrn

Ein Deutscher aus San Francisco über- sandte uns diesen Aufsatz des amerikanischen Generals Johnson über den Feldherrn aus der „San Francisco News“ vom 22. Dezember 1938. Wir bringen ihn in der - wie man sieht - sehr wörtlichen Übersetzung des Übersetzers mit einigen Kürzungen.

„Ludendorff war der größte militärische Kommandierende, welchen der Weltkrieg hervorgebracht hat und einer der größten der Geschichte! Wäre seine Karriere 1918 beendet gewesen, würde diese Behauptung nicht beanstandet werden.

... Es sollte genug sein, wenn man zu seinem Erfolg sagt, daß er für vier Jahre die zivilisierte Welt in Schach gehalten hat. Dem sollte hinzugefügt werden, daß Deutschland zweimal so nahe zum vollständigen Sieg kam, daß die Erhaltung der Alliierten wie ein Wunder zu betrachten ist. Die schnellen Bewegungen ihrer Heeresmassen gegen Rußland, zweimal gegen Rumänien und Serbien, gegen Italien, und schließlich im März 1918 gegen die Kanalküsten, eine Bewegungsschlacht, die beinahe gewonnen wurde, lassen erkennen, daß hier ein hervorragender Duellierender stand, von vier Seiten umgeben von machtvollen Schwertträgern, der mit über-

menschlicher Gewandtheit und Schnelligkeit sie alle bemästerte.

Wären die Vereinigten Staaten nur 60 Tage später gekommen, ihre Massen nach Frankreich zu werfen, hätten die Deutschen ohne jeden Zweifel den Krieg in einen deutschen Sieg verwandelt durch festgefesselte Strategie und Ausführung auf vier Fronten, die sich zuletzt in Frankreich abschloß.

Das Schicksal der Kanalküsten wäre beschlossen gewesen, und mit diesen geschlossen, nicht nur wir hätten nicht unsere Anteilnahme ausführen können, sondern auch die Armeen der Franzosen und Engländer wären zur Unterwerfung gehungert worden. Niemand, der beim amerikanischen Generalstab im Februar oder März 1918 war, wird dies bestreiten oder verneinen. Der einzige Fehler Ludendorffs war die Berechnung der Ankunft der amerikanischen Truppen in Frankreich. Das übrige seiner großen Strategie wurde mit einer solchen Voraussicht, Geschicklichkeit und Genauigkeit berechnet und ausgeführt, wie Napoleon es jemals getan hat, und mit weit größeren Massen und über bedeutend größere Distanzen als Napoleon je gekannt hatte. Wie Napoleon so war auch Ludendorff ein großer Organisator und Zivil-Administrator. Seinem Genius ist es zuzuschreiben, daß er die Deutsche Nation reorganisierte zum Zwecke der Bewegung der Deutschen Armeen und Maßnahmen zur Verteidigung des Reiches.

Man kann ein Bild der durchdringenden Einfachheit seines Genius erkennen, wenn man seine Bücher liest - außer vielleicht die letzten, wo er sich ergeht in böswilligen Beschuldigungen und streitenden Entschuldigungen. Seit Caesars Commentarien ist in der militärischen Geschichte nichts an diesen Genius herangekommen. Ein professioneller Soldat muß seine Ausführungen mit schierer Bewunderung lesen.

Und doch sind sie so entfernt von störenden Einzelheiten und so klar und deutlich, daß irgendein Nichtfachmann ein ebenso klares Bild bekommen kann als ein Expert, und zwar sowohl von der Philosophie und Ausführung jeder Bewegung als auch in der Strategie, Politik, staatsmännischen Leistung, Ökonomie und Administration der größten aller militärischen Feldzüge. Alexander, Hannibal, Caesar, Dschenghis Khan und Napoleon, diese waren die größten Meister der

militärischen Kunst, und Ludendorff kommt dieser Gesellschaft am nächsten."

Man kann natürlich von einem amerikanischen General nicht ohne weiteres erwarten, daß er den völligen Aufklärungskampf des Feldherrn über Juden, Freimaurer und Christenlehre versteht. Daher ist es nicht erstaunlich, daß er die im Zusammenhang damit stehenden Antworten auf theologische und freimaurerische Ergüsse „böswillige Beschuldigungen" nennt. Obgleich er sich bei einigem Nachdenken eigentlich sagen mußte, daß der sonst von ihm so hoch geschätzte und so hoch gestellte Feldherr doch wohl seine sehr ernstlichen Gründe gehabt hat, diese sogenannten „letzten Wörter", d. h. natürlich jene vorbezeichneten Art, zu schreiben, bevor er ein solches Werturteil ausspricht. Aber wahrscheinlich hat General Johnson sie überhaupt nicht selbst gelesen, denn die ganze Stelle wo er sich ergeht in böswilligen Beschuldigungen usw." verrät sich durch einen merkwürdigen Geruch von Weihrauch, sie hat so etwas Lege...isches und so wenig Logisches, auf jeden Fall gar nichts Militärisches. Nun, darüber sehen wir hinweg, denn wir sind von Deutschen Theologen, Freimaurern und ähnlichen Leuten ganz etwas anderes gewohnt geworden und müssen leider im Interesse des Deutschen Volkes - nicht etwa in unserem - aussprechen, daß gewisse professorale, hofrätische und zum Teil „auch-strategische" Aufsätze in diesem Sinne ruhig etwas „amerikanischer" sein könnten. 26.

Geld und Krieg in Spanien

Der Krieg in Spanien bot Gelegenheit, die verschiedenen Arten der Kriegsfinanzierung nebeneinander zu studieren.

Die rote Regierung befand sich im Besitz des Geldes der Bank von Spanien, die natürlich ebensowenig wie die meisten anderen Notenbanken eine Staatsbank, bzw. ein staatliches Institut ist. Sie ist vielmehr eine Aktiengesellschaft, die Dividenden verteilt - jedoch im Besitz des Notenprivilegs sich befindet. Die Noten dieser Bank waren dem weitverbreiteten Gedenkbahn entsprechend mit Gold gedeckt.

General Franco besaß weder eine solche Bank, noch eigene Banknoten, noch ein Stamm Gold.

Am 1. August 1936 hatte die Bank von Spanien 5,6 Milliarden Peseten ausgegeben.

Am 13. November 1936 verfügte Franco, daß alle in dem von ihm besetzten Gebiete umlaufenden Noten abgestempelt würden. Der Betrag der abgestempelten Noten belief sich auf 2,3 Milliarden. Dieser Betrag wurde auf 1,4 Milliarden verringert. Da dieses Geld schneller umfiel, entstand im nationalspanischen Gebiet kein wirtschaftshemmender Preisdruck - aber auch keine Inflation.

Die Spanier bedienten sich dagegen fleißig der Rotenpresse. Anfang 1938 wurde die Menge der roten Peseten auf 11 Milliarden geschätzt. Die Wirkung dieser Geldpolitik ist bekannt.

Interessant sind die Ansichten des Generalissimus Franco, die er einem amerikanischen Journalisten mitteilte. Er erklärte diesem:

„Ich habe über diese Dinge moderne Vorstellungen, die manchen Konservativen revolutionäre dünken und etwa so aussehen: Wer ein Kapital besitzt, hat kein Recht, es untätig zu lassen, solange noch eine Fabrik oder ein Bauerngut Kredit braucht. Ohne es zu konfiszieren, muß der Staat das Kapital zwingen, seine sozialen Funktionen zu erfüllen. Denn Kapital ist ein Besitz mit begrenzten Vorrechten, aber ganz bestimmten Pflichten. Erfüllt es diese, so wird es Arbeit hervorbringen und Energien frei machen, die bei unbegrenzten Kapitalvorräten verloren sein würden. Unter dem liberalistischen Regime gab es das Recht der Kapitalhörung. Das ist nun nicht mehr möglich."

Diese Ansichten sind tatsächlich revolutionär. Noch mehr sind es die Folgerungen, die sich aus ihnen ergeben. Heute hat der Bürgerkrieg in Spanien einen ungeheuren Kapitalmangel hervorgerufen. Die Rentabilität ist daher groß genug, um das Kapital auch ohne Zwang zu veranlassen, seine Pflicht zu tun. Einige Jahre des Friedens werden aber genügen, um die Kapitalrente zu senken. Dann wird, wie in anderen Ländern, der Kapitalstreik in seiner gefährlichsten Form eintreten: im Geldhorten! Dann werden Konservatismus und Liberalismus die letzten verzweifelten Anstrengungen machen, die Grundlagen ihres kapitalistischen Daseins zu retten. Da aber Franco heute bereits entschlossen ist, die Kapitalhörung notfalls auch durch Zwangsmittel zu verhindern, dürfte der Ausgang dieses Kampfes nicht zweifelhaft sein. H. Schumann.

Antworten der Schriftleitung

Amsterdam. — Wir danken für die Übersendung der Zeitung „De Telegraaf“ vom 6. 5. 39. Es ist äußerst bezeichnend, daß dieses Blatt den Tod des Generals Groener zum Anlaß nimmt, den Feldherrn in niederträchtiger Weise mit unwahren Behauptungen zu schmähen. Aber — wundern Sie das? — An sich betrachtet, verrät jener Aufsatz eine so große geschichtliche Unkenntnis, daß jeder Bescheld wissen sollte. Eigens darauf einzugehen lohnt sich nicht. Auch von der in Batavia erscheinenden Zeitung „De Java-bode“ wurde der Artikel gebracht. Ein dort anständiger Leser — dem wir für die Einsendung danken — schreibt uns bei Übersendung des betreffenden Ausschnittes u. a.: „Hier werden also ernste Wahrheiten anlässlich des Rücktrittes des Feldherrn einfach ausgelassen und ein „Mengenmoos“ zusammengebraut, aus dem man klar herausfühlt, daß der ganze Artikel nichts anderes bezweckt, als Beschmierung des Namens Ludendorff. Jemandem Überstaatlicher hat wieder seine Künste in Wirkung treten lassen. Es ist zum Abgelwerden.“

Hamburg. — Ja, es passiert manches auf diesem Gebiete! So schrieb uns kürzlich ein Leser aus Marienburg in Westpreußen, daß er, obwohl er schon jahrelang mit seiner Frau aus der Kirche ausgetreten sei, trotzdem alljährlich einen Kirchensteuerbescheid erhalte. Er schreibt uns: „Darüber könnte man nun nachdenklich werden. Denn, wer einen Steuerbescheid bekommt, wird sicher auch in der Statistik geführt, womit die hohe Anhänger-schaft hinreichend erklärt erscheint. Wird der Staatszuschuß an die Kirche im übrigen auch nach dieser Statistik gezahlt oder wird dabei anders verfahren? — Ich muß sagen, daß ich anfänglich arglos war und dem Steuerbescheid keine Bedeutung beilegte. Immerhin hätte doch der Gerichtsvollzieher einmal in Erscheinung treten müssen, was wiederum nicht geschah. Ich bin ja außerdem der hiesigen Kirchengemeinde als Oberkezer gut bekannt, so daß ein Dertum nicht gut glaubhaft.“

Was es mit diesen Kirchensteuerbescheiden auf sich hat, können wir natürlich nicht sagen. Aber wir glauben nicht, daß hier irgendeine Absicht vorliegen sollte.

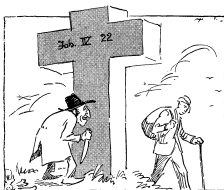
Murzen. — Besten Dank für die Übersendung des „Gemeindeblattes der evangelisch-reformierten Kirche zu Leipzig mit Chemnitz“ Nr. 2 Oktober 1939. Das Blatt bringt etwas reichlich verspätet und daher völlig zusammenhang- und wirkungslos einen Aufsatz — wenn man das Beschreibe so nennen will — über die vom Feldherrn und Frau Dr. Ludendorff im Jahre 1936 herausgegebene Schrift „Das große Entsetzen — die Bibel nicht Gottes Wort“. Es wird auch bald Zeit! Wie rückständig dieser Aufsatz ist, zeigt bereits die dort mit 160 000 angegebene Auflagenhöhe jener Schrift, die dem Verfasser anscheinend schon sehr hoch erschien. Er weiß es doch nicht — was weiß er überhaupt —, daß die Auflage ohne die gleichlautenden Veröffentlichungen in jenem Jahrgang unserer Halbmonatsschrift bereits über 300 000 beträgt. Was nun die Angaben des Aufsatzes anbetrifft, so sind sie in allen Einzelheiten samt und sonders in der ebenfalls vom Feldherrn herausgegebenen Schrift „Abgeblät! Antworten auf Theologengestammel“ längst zurückgewiesen. Der in dem Gemeindeblatt noch empfohlenen Schrift von jenem Herrn Mland ist in der Schrift „Abgeblät!“ sogar ein besonderer Abschnitt gewidmet. Wir bitten Sie, diese Ausführungen nachzulesen, denn wir möchten nicht immer wieder — wie die Gemeindeblättchen, die nichts anderes zu schreiben wissen — daselbe sagen. Die Kirchenbeamten gehören anscheinend zu jenen Leuten, die — wie Schiller sagt — „zurück nur kommen auf ihr erstes Wort, wenn man Vernunft gesprochen stundenlang“. Aber vielleicht hat der Artikel auch den Zweck, die noch vorhandenen Restbestände jener dort angezogenen Schrift abzusetzen; dann wäre die ganze Sache allerdings verständlich. Nur hätte man sich doch vielleicht einen Mitarbeiter aussuchen sollen, der die in Frage stehende Angelegenheit soweit beherrscht, daß er die Namen der Leute, die er, ohne zu wissen warum es sich handelt, „Fälscher“ nennt, wenigstens richtig schreiben kann. Er macht z. B. aus dem Franzosen Jacolliot einen Jallociot! Man sieht also, die Sache ist christlich-harmlos und äußerst erheiternd. Außerdem dürfte sein „schlagendes“ Argu-

ment, mit dem er den Feststellungen über die Bibel entgegenzutreten zu können vermeint, einzig dastehen. Er möchte nämlich die Ausführungen in der Schrift „Das große Entsetzen“ dadurch widerlegen, daß er mitteilt, es seien zur gleichen Zeit durch die britische Bibel-Gesellschaft 11½ Millionen Bibeln und Bibelstücke abgesetzt. Der logische Zusammenhang zwischen diesen beiden grundverschiedenen Dingen ist nur für einen Theologen auffindbar, aber solche „Begründungen“ wirken vielleicht gerade auf suggerierte Gläubige.

Für unsere Leser ist der Artikel jedoch insofern äußerst beachtlich und aufrüttelnd, weil er deutlich zeigt, daß die Kirchenbeamten jetzt - nach etwa 3 Jahren - mit den ihnen damals aus der Hand geschlagenen Waffen wieder in der gleichen Weise arbeiten. Ihre Amtsbrüder in Indien sind etwas klüger. Dort hat in der in Kalkutta erscheinenden Zeitschrift „The modern review“ (vom Dezember 1938) ein Theologe einen Aufsatz veröffentlicht, worin er in seiner Weise die im „großen Entsetzen“ festgestellten Tatsachen durchaus zugibt, ohne sich natürlich zu der einfachen und klaren Schlussfolgerung, die der Feldherr aus diesen Umständen mit der Bibel zog, aufschwingen zu können. Er verspricht der Welt jetzt eine „neue Bibel“, d. h. es wird wieder einmal von Menschen am „Wort Gottes“ herumkorrigiert. Es heißt u. a. in dem Aufsatz: „Die veraltete Bibel der Tradition, Leicht-

gläubigkeit und Unwissenheit, deren angebliche Unfehlbarkeit die Vernunft fesselte und sittlichen und religiösen Fortschritt hinderte, wird durch die neue Bibel ersetzt, die der Welt von der Wissenschaft und der unvoreingenommenen Forschung unserer Tage geschenkt worden ist.“ Ein sehr beachtenswerter Satz, in dem klar ausgesprochen ist, daß die Bibel eben nicht „Gottes Wort“ ist, sondern daß es sich, wie es auch in dem Aufsatz heißt, um „Literatur“ handelt. Die verschiedenen Teile der Bibel - so heißt es weiter - „wurden in drei verschiedenen Sprachen in einem halben Duzend oder mehr verschiedenen Ländern und einige der Bücher fast 1000 Jahre später als andere geschrieben, und zwar von Verfassern, die so himmelweit verschiedene Wesenszüge und schriftstellerische Befähigung hatten, wie man sich nur denken kann ...“ In Indien ist man also schon etwas klüger geworden und baut vor, da man die Auffassung von der Bibel, wie sie das Gemeindeblatt noch - sehr rückständig - vertreten zu müssen glaubt, nicht mehr aufrecht halten kann. Sapienti sat!

Unsere Leser sehen jedenfalls, wie ungemein aktuell die Schrift „Das große Entsetzen“ und die dazu gehörige, alle theologischen Verdunklungsversuche klärende Schrift „Abgeblüht“ heute wiederum sind, und daß die beiden Schriften erneut verbreitet werden müssen, um derartige Versuche, wie wir sie hier kennzeichnen konnten, im Keime zu ersticken.



Oft noch lauert dort der Jud,
wo man ihn nicht vermuten tut,
Und kein Wanderer bereut's,
Schaut er auch mal hinter's Kreuz.



Roman von Stroufsberg (Fritz Peter) 4. Fortsetzung.

Erschrocken blickte sie ihn an, als sie den Ton hörte, mit dem diese Worte gesprochen wurden. Wo war doch der Ausdruck hin, den sie noch soeben in seinem Auge wahrgenommen hatte? Julius blickte müde und stumpf vor sich hin. Eine Ahnung durchflog ihr Herz; sie konnte sich nicht enthalten, nach seiner Hand zu fassen.

„Ich hoffe, du bist glücklich, Julius!“ fragte sie.

„Glücklich!“ wiederholte er mechanisch. Dann, sich gewaltsam zusammentassend, bemühte er sich, heiter zu erscheinen: „Der Traum unserer Jugend von unneninbarem Glück ist oft schwerer zu verwirklichen, als man sich das gedacht hat; und mit der Zeit lernt man, sich mit dem begnügen, was jeder Tag bringt, wenn es unseren früheren Anforderungen an Glück auch nicht immer ganz entspricht. Doch was rede ich da von mir! Erzähle mir lieber von dir, wie es dir ergangen ist, und wie du lebst.“

„Davon ist wenig zu berichten!“ Nach einer Pause fuhr sie fort: „Nach dem Kriege hatte ich, wie alle Gutbesitzer, jahrelang zu tun, meine Güter auszubessern, um die unerschwinglichen Lasten, die wir aus der Franzosenzeit her noch zu tragen hatten, abwälzen zu können. In den letzten Jahren ist es besser geworden. — Wie ich lebe? fragst du. Im Sommer tummle ich mich tüchtig in Feld und Wald und sehe überall nach dem Nechten. Im Winter prüfe ich die Eingaben, Rechnungen und Bücher meiner Verwalter und des Inspektors meiner schlesischen Güter und habe dabei noch Zeit genug, in den Wohnungen meiner Leute nachzusehen, ob ihre Kinder gut untergebracht und warm angezogen sind, ob es an etwas fehlt, wie dies eine Gutsherrin zu tun verpflichtet ist.“

„Gravo, Emma!“ rief der Landrat und reichte ihr die Hand. „Aber sage mir, als alte Freundin, wie steht es denn mit dem anderen Glück? Aber verzeihe, wenn ich...“

Jetzt war die Reihe an ihr, wegzublicken, indem sie rasch erwiderte: „Ich fühle mich so glücklich, als ich mich überhaupt fühlen kann, und verlange vom Schicksal kein anderes

zweifelhaftes Glück. Aber,“ fuhr sie ablenkend fort, „ich kam zu dir, Julius, um deinen Rat und deinen Beistand zu erbitten.“

„Beides steht dir vor allen anderen zu Diensten,“ erwiderte er freundlich.

Und nun trug sie ihm ihre Angelegenheit vor; sie besprachen sie gemeinsam, bis sie zu einem vorläufigen Resultat kamen. Dann lud er sie zu einem Besuch an einem der folgenden Tage ein, und sie versprach zu kommen.

Am Abend desselben Tages saß Emma in ihrem Zimmer allein und ließ das heute Erlebte an ihrem Geiste vorüberziehen.

„Armer Julius!“ sprach sie leise vor sich hin. „Wie unglücklich mußt du sein!“

Wie die Rückkehr ins Waterhaus schien es ihr, als sie dann einige Tage später die Schwelle des Rosenburgschen Schlosses betrat, dieses Schlosses, in dessen weitverzweigten Räumen sie als Kind herumgetollt und im stillen dabei gehofft hatte, einst selbst über dieses Schloß gebieten zu können.

Emma fand eine Gesellschaft, wie sie nur zu oft in dem Schlosse von Rosenberg zu finden war. Aber am merkwürdigsten erschien ihr doch die schwarze Gestalt des katholischen Priesters, der in so gewandter Weise sich unter den lebenslustigen Offizieren, den ebenso lebenslustigen, aber schwerfälligeren Beamten und Gutbesitzern bewegte, und seitens der Hausfrau eine so eigenartige Beachtung fand, die vielleicht niemand so bemerkte wie Emma. Was mochte das für ein Mann sein? Sie fand keine Antwort auf die Frage. Aber ein Gefühl stieg in ihr gegen diesen Menschen auf: ein unbezwingbarer Widerwille. Der Landrat freute sich über die Gegenwart Emmas, ließ sich von ihr erzählen, und die übrige Gesellschaft schien für ihn wenig oder gar nicht da zu sein. Emma aber, so sehr sie auch von ihrem Wetter ins Gespräch gezogen wurde, beobachtete und ahnte, was in der Seele des Jugendfreundes vorging.

Als sie am nächsten Tage wieder auf ihrem Gute war, kündigte sie ihrem Inspektor an, daß

sie von jetzt ab längere Zeit, vielleicht den größten Teil des Jahres, hier zubringen werde. Und so geschah es auch. Bald entwickelte sich ein lebhafter Verkehr mit Rosenburg. Keiner sah dies lieber als Julius.

Auf Amalie übte der Umgang mit Emma nicht den Einfluß, den ihr Gatte erhofft hatte; und das konnte dieser nicht begreifen, so natürlich es war. Denn das, was Amalie unter Bildung verstand, lag auf der Oberfläche des Lebens. Sie wußte mit Geschick die pikanten Scherze lebenslustiger Männer zu parieren, konnte in geistreicher Weise über die zahllosen Nichtigkeiten sprechen, wie sie den Gegenstand der Unterhaltung bildeten in jener Gesellschaft, die sie umgab. Sie fand daher an den Unterhaltungen ihres Gatten mit seiner Freundin durchaus keinen Geschmack; und da sie zu lange gewöhnt war, ihren eigenen Weg zu gehen, so entzog sie sich der Gesellschaft Emmas so viel, als es nur anging. Der Kaplan trat immer mehr in den Vordergrund ihres Interesses. Und dieser entwarf mit raffinierter Schlaueit Zug um Zug seinen Plan, um diese Frau, die von dem abenteuernden Blute ihrer Mutter und ihres fremdstämmigen Vaters in sich gerade genug vereinigte, unter seine Herrschaft zu bringen.

Er wußte ihr eine Menge Geschichten aus den Breslauer Kreisen zu erzählen, deren verstedter Sinn sie reizte. Gaben jene Erzählungen ihr doch so manche Erinnerung an Selbststerblichkeit! Und wie dieser Mann erzählen konnte! Mit jenem Schein moralischer Entrüstung, hinter welchem sich das eigene Behagen schlecht verbergen konnte, trug er ihr die skandalösesten Dinge vor, und es schien seine Hauptaufgabe zu sein, durch seine Verbindungen mit der Provinzhauptstadt sich in dieser Beziehung immer auf dem laufenden zu erhalten. Ihren Geschmack bezüglich Lektüre fand er bald heraus. Es waren jene Romane, geschrieben für eine Gesellschaft, welche das „Nach uns die Sintflut!“ zu ihrer Devise gemacht hatte. Er warnte sie vor den Stellen dieses oder jenes Romans, den er ihr auf ihr Verlangen verschaffte, in der Gewißheit, daß sie dann erst recht darauf aufmerksam würde. Oft mußte er ihr vorlesen, und wenn er vor ihr saß, dann hing ihr Auge an diesen Lippen; und er sah es, was sie dachte.

So tränkelte er Tropfen für Tropfen das Gift ein, welches das Gefühl für Frauen- und Familienehre, das sie besaß, einschläferte und

sie auf denselben Weg trieb, den einst ihre Mutter gegangen war.

*

Die Zeit schlich träge dahin. Der alternde und kränkelnde Rosen suchte oft in dem Hause seiner Freundin die Erholung und Aufrichtung, die er im eigenen Hause entbehrete. Immer mehr fühlte er die Scheidewand, die sich zwischen ihn und seine Gattin schob, aber er fand nicht die Mittel und Wege, um dieses Hindernis niederzureißen. Emma wußte längst, was in Rosenburg vorging, und tiefes, inniges Mitleid fühlte sie mit dem Manne, den sie so hoch verehrte und - sie gestand es sich - rein und aufrichtig wie eine treue Schwester liebte.

Da wurde Julius eines Tages ernstlich krank. Ein nervöses Fieber hatte ihn ergriffen. Der Arzt erklärte den Fall für nicht unbedenklich, wenn auch nicht lebensgefährlich und verordnete, als der langsam wieder Genesende das Bett verlassen konnte, Ruhe für längere Zeit. Emma war in dieser Zeit öfter wieder in Rosenburg gewesen. Als sie Julius auf dem Wege der Besserung fand, machte sie ihm den Vorschlag, auf einem ihrer Güter, das dicht an der Küste unweit der Insel Rügen lag, eine Zeitlang zuzubringen.

Dr. Trucius, der Arzt, erklärte, daß auch er dem Freiherren einen längeren Aufenthalt an der Ostsee zu seiner Erholung und Stärkung empfehle.

„Was meinst du dazu, meine Liebe, der Doktor und Emma wollen mich durchaus nach der pommerschen Küste schicken, und Emma hat mir den Aufenthalt in der Nähe von Stralsund angeboten,“ wandte sich Julius an seine Frau.

„Ich meine, wenn der Arzt dir es geraten hat, tußt du gut, ihm zu folgen,“ erwiderte sie.

„Und du, Amalie, möchtest du mich begleiten? Ich würde mich sehr freuen und denke, wenn wir zwei dort allein und fern von unserm Alltäglichen und Gewohnten sein könnten, das müßte doch hübsch werden,“ fügte er hinzu.

„Ich schwärme nicht für solche Idyllen,“ meinte sie trocken. „Emma wird an der sandigen Küste Pommerns sich jedenfalls angenehmer vergnügen, als mir dies vergönnt wäre, und wird dir auch wohl eine bessere Gesellschaftin sein. Ich rate dir, ihr den Vorschlag zu machen!“

„Amalie!“ sagte er warm. „Du weißt, wie lieb mir deine Gesellschaft ist, und ich empfinde es schwer genug, daß so viel des Gesellschaftlichen und besonders des Gesellschaftlichen

uns so selten allein zusammen sein läßt."

"Du scheinst durch deine Krankheit recht sentimental geworden zu sein," spottete sie.

"Nag fein!" fuhr er fort. "Aber ich sage dir, ich würde mich glücklich fühlen, wenn ich von alledem, was hier ist, eine Zeitlang nichts sehen und hören müßte, nur wir beide am Meere dort leben könnten, Wochen, Monate, solange du nur willst!"

"Bis wir, wenigstens ich, vor Langeweile gestorben sind," lachte sie selbst. "Und das denke ich mir als die schrecklichste Todesart. Du wirst mich daher wohl entschuldigen, wenn ich diese nicht wähle. - Abgesehen denke ich auch, ist es besser, du reist allein und ich bleibe hier. Was sollten denn unsere vielen Freunde und Bekannten anfangen, wenn Rosenburg ihnen für so lange Zeit verschlossen bliebe! Das geht doch nicht!" Mit diesen Worten stand sie auf und begrüßte den gerade eintretenden Leutnant Jeditz, der ihr galant die Hand küßte. Nach dem herkömmlichen Redensarten entschuldigte sich der Landrat darüber, daß er sich zurückzöge, und verschwand in sein Zimmer, wo er sich tief verstimmt niederließ. Von der Zeit an berührte er das Thema der Reise nicht mehr. Es war eigentümlich, daß dieser Mann, der so energisch in seinem Amts- und Geschäftsleben war, seiner Frau gegenüber nie ein Wort des Tadels fand. -

Der Reisewagen, in dem Julius seine Reise nach Pommern zurücklegen wollte, stand vor dem Schlosse.

"Na, gnädiger Herr, daß Sie mich aber nicht mitnehmen wollen, das kann ich halt doch gar nicht vermeiden," sagte der alte Johann wehmütig, als er das letzte Stück Gepäck untergebracht hatte.

"Ich kann dich dort nicht gebrauchen, Johann."

"Aber, gnädiger Herr, wer soll Sie denn pflegen, wenn Sie mir nun wieder krank werden?"

"Ich soll ja dort recht gesund werden, Johann!" sagte von Rosen lachend.

"Ja, gnädiger Herr, das soll ja wohl so sein; aber wenn Sie nun doch krank werden! Ich hab' den gnädigen Herrn in seiner Krankheit

doch so gut gepflegt, als ich nur konnte, und Sie haben doch keine Klage über mich?"

"Bewahre, alter Kerl. Du hast mich gut und treu gepflegt. Aber mitnehmen kann ich dich deshalb doch nicht."

"Na, gnädiger Herr, ich bin ja auch schon zufrieden, aber lieber wäre ich doch bei Ihnen, wenn Ihnen was passiert."

"Mir wird nichts passieren, wofür ich deine Hilfe nötig hätte. Und dann, Johann," - "weiß ich, daß du, treue Seele, hier deine Augen überall haben wirst, damit alles in Ordnung bleibt; und das ist für mich eine Beruhigung."

"Ja, gnädiger Herr. Aber das sage ich Ihnen, wenn ich höre, daß Sie wieder krank geworden sind, dann komme ich doch und

In Folge 7 vom 30. 6. 1939

lesen Sie unter anderem: Hans Schumann: Zwischen den Klippen - Was ist Geld? / Franz Kose: Komplikationen um Konzeptionen / Was eine Deutsche in Moskau Schreckenszeit erlebte und viele andere Beiträge.

nehme mir von der gnädigen Frau Urlaub, um Sie zu pflegen."

Der Julius schwieg, denn sonst hätte Johann, der gern redselig wurde, wohl noch manches zu bemerken gehabt. Er mußte ihm den Reisemantel umlegen und begleitete seinen Herrn zum Wagen, an dem sich die Dienstleute, Knechte und Mägde eingefunden hatten. Sie alle wollten ihrem Herrn, den sie wegen seiner Herzengüte ehnten und liebten, noch einen Gruß sagen und hofften von ihm ein Abschiedswort. Ihnen galt die Reise, von der sie gehört hatten, daß sie bis ans Meer gehen sollte, wie ein großes Wagnis. Auch der Pfarrer Franziskus, als solcher war er seit kurzem vom Bischof ernannt worden, fand sich am Wagen ein. Rosen, welcher beim Anblick dieses Mannes stets etwas wie Widerwillen empfand, empfing seine Wünsche für eine glückliche Reise so, wie man etwas hinnimmt, was man anstandslos nicht gut ablehnen kann. Malin war noch in Morgentoilette und verfolgte von dem Fenster ihres Zimmers aus den Aufbruch.

(Fortsetzung folgt)

Bronchitiker und Asthmatiker sind Keugen

für die auch den Drogeleoren u. Mergen erproben und anerkennen, bedeutenden Seilwerke des guten Winters für Erhaltung der Luftröhre (alter quaderen Stellen, Versteigerung, Reichtum, Luft-
föhren, Bronchialasthma, Asthma, „Eliphotralin“, Schlein-
föhren, asthmatische, entzündungsbemerkend, erregungsbemerkend
und vor allem geschwächten, vermag „Eliphotralin“ franten
und empfindlichen Wundungen gegen bei lang und als wertvolle
Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in kurzer Zeit
einem so großen Ruf erworben. — Können Sie beim Einkauf auf
den Namen „Eliphotralin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen.
Dadung mit 60 Tabletten „Eliphotralin“ RM. 2.52 in allen Apo-
theken, wo nicht, dann Reformapotheke, München. Verlangen Sie
von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenl. u. unvere-
bündliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungs-
schrift Nr. 299 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbebeschäftigter.

Stellen-Angebote

2 Vermessungstechniker 1 Lohnbuchhalter

für Reichsautobahnstellen sofort oder
später gesucht.
Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften
und Gehaltsforderung an:

Emil Hoffmann Tief- und Straßenbau

Gerichtstr. 4, d. Elbe, Bergedorfer Straße 37.

Ich suche zum sofortigen Antritt

Kontoristin

die mich während meiner Reisen vertreten
kann. Kenntnis des Buchhalterhandels erwünscht.
Zuschrift. Übersetzung mit Fragebogenabschriften.
Lebenslauf u. Angabe d. Gehaltsforderung erbet.

Karl Falkenthal, Bauhilfs

Christine, Lindenstraße Weg 2b.

Suche wegen Vergeheits. Alters für mein in
einer nord. Stadt, gelg., geschäftl. Betreuer
Verwaltungsgeschäft, das ich in der Hauptsache m.
d. Betrieb u. hohlen Realien u. Appara-
turen befaßt, einen

jüngeren Mitarbeiter

(Wag. bis Mitte Zwanzig) mit einwandf. Ruf
u. Charakter, Schwet. mit ein. Ingenieur-
Ressourcen, ein. Maschinen-Ingenieur. Nach
einer Probezeit zur Feststellung der Eignung
u. des gegenseit. Verhältnisses kann Teilüber-
sicht in Aussicht gestellt werden. Bewerb. mit
Angabe von Ref. u. N. R. 688 a. d. Verlag.

Suche zum 1. 9. 1939

Pflichtjahrgang Edel (Altkn.)

f. alle Bauarbeit gemeinf. m. der Hausfrau,
Haus- und Haushaltsvorstand. Kinder 17,
13, 10 Jahre. Familienverhältnisse, Zeugnisse.
Baumann, Opt. u. D., Effen-Berger
im Brennen 1, Auf 4 28 59.

Zuerstfällige

Hausgehilfin

für Haushalt mit
einem Kind für sofort
oder später gesucht.
Angebote mit. M. B.
an Hilfsche Buch-
haltg. Wittenberge
Postdam, Weiß-
fiter-Straße 12.

Bücher- gefelle

Suche für sofort oder
später erste tüchtige
Kraft nach der Al-
tmat.

Emil Schermanns,

Büchereierker,

Come über Brandfve
(Hilmarf).

Württemberg

Welches Schwaben-
madel D.S.(L.) heißt
freien Deutschen bei
d. Übersichte u. dem
Nachkom d. alten. Ver-
hältnisse (Wm.-Wagen)
in jäh. Gegen der
Schwab. Mh. Umgang
mit Stoffen u. Welle
erwünscht. Ref. u.
N. R. 684 a. d. Verl.

Arbeitsfreudiges

Mädel

das auch mit Kindern
umgehen kann, mögl.
sofort gesucht. Ge-
pennschluß, Gehalt,
Fahrmöglichkeit.
Zuschr. Briefsch.
Miesbachstr. 98.

Suche 1. 1. 8. 39 für 3 Pers.-Stadthauskalt
(Zentralang.) tüchtiges älteres

Alleinmädchen

(24-35 J.), mit guten Kochkenntnissen. Verlog.
m. Lebenslauf und Zeugnisabschrift an Pinger-
mann, Magdeburg, Breitenberg 48.

Gärtner

fleißig, tüchtig, treff., wird Seliggen, gebet.
Ich ant. gütig. Beding. selbstständig zu machen
durch Besch. f. d. Übernahme, eines l. aus-
bewies. Gärtnerber. in Bonn. Offenebude.
Bisfr. an Dr. R. Krenschke, Berlin-Göthe-
berg, Brunnenkalt. 36.

Suche 1. 1. Juli oder

frü. 1. mitt. Haus-
halt (D. & L.) tüch-
tigste gebent. jäng.

Mädchen

d. Oppenbachstr. u.
Schalt. Zuschr. an
Ludensfeld - Buchhdt.
Kiel, Holtenstr. 94.

Anzeigenschluß für Folge 7

ist am 20. 6. 39

(Zerfcheinangung
30. 6. 1939)

Ged.-Austausch (männl.)

Freier Deutscher

41 J., freiberuf. tätig. Buchhalter, erst ver-
einfacht, sucht männl. Ged.-Austausch m. geb.
Idealgef., häuß. Mädch. (D. & L.) empfe. Al-
tere, das auch an sein. berufl. Interessen
teiln. Gemeinf. Zeitschrift, vnt. Zuschr. unt.
„Wilmshausen“ 619 an den Verlag.

Ich suche Gedanken-Austausch mit gef., neeb
bestimmter, gebildet aufsehter

Deutschen (D. & L.)

m. wöf. Beranm.-Befugnis, maßf., aus
Stadt ab. Land, etwa 33-35 J., Ref. unt.
„Baumann“ 621 an den Verlag.

Freier Deutscher

29 Jahre. Reichsbeamter, sucht Gedanken-
Austausch mit Idealgeantem, gef. Mädel bis
24 Jahre. mögl. Berlin, Brandenb.,
Schäffen oder Mitteldeutschland.
Zuschriften unter T. R. 614 an den Verlag.

Landwirt

30 J., a. mittl. Land-
wirt i. Alpenlande, gef.
Geb.-Hust. m. geist.
regem. wirtschaftl.
Voxennmädchen vor-
neeb. Stet bis 30 J.
Zuschriften u. S. J.
618 an den Verlag.

Wirtshausier

34 J., sucht Gedanken-
Austausch mit Land-
madel. Ref. unt.
N. R. 639 a. d. Verl.

Freier Deutscher

von Lande, 37 J.,
wünscht Gebant.-Aus-
tausch mit freiem,
neeb. Mädel, Ref. unt.
N. R. 618 an
den Verlag.

Zeit die Werke des Feldherrn!

Ferientage im Bernauerhof in Bernau-Hochschwarzwald

werden in diesem Sommer zu einem besonderen Erlebnis! Bernau, das Heimatort des Altmeyers Hans Krone, feiert dieses Jahr den 100. Geburtstag seines großen Sohnes durch eine Ausstellung einer bekannten Sammlung seiner Schöpfungen. — Decling. Sie schließt Präludien von den Del. Singsenken, Bernau ab. St. Blasen, Schwarzjag.

München Gerthe-
str. 26/11 **Benf. Scherff**
Idone Zimmer mit Zentral-Heizung, Hoch-
tastes und warmes Wasser i 3 Minuten vom
Hauptbahnhof (Güldenau). Hausdienst am
Güldenau i Bettstelle von 2.50 RM an
i Telefon 5 82 96 i Wocher: Oskar Rietl
Gehört. Umgebung erwünscht.

Pension Jungmann
Berlin W 62 i Kleiststr. 23
Telefon B 5 Barbarastr. 1181
Romf. Zimmer ab 3.— RM. Bad, 2 Bfr, Gas, R.

Erholungsorte finden in
Reit im Winl in der Pension Edelweiß
verzügliche Aufnahme, beheiztes Wohnen
und reichhaltige reichliche Verpflegung. Aus-
kunft und Verpflegung. Schramm. Reit
im Winl. Tel. 60.

Teutoburger Wald
Haus Nordland, gemütlich. Ferienaufenthalt
a. Wälder, toll. Zimmer, Zentr.-Heiz., Hoch-
wasser, Garage. Gasten. Preis je Bett ein-
schl. gut Frühstück 3 RM. 2.50 bis 3.—, a.
Wälder. Wohnmöglichkeit. Frau Ch. Müller
Wine, (D. O. R.). Silberstr. 324 b. Detmold i 2.

**Erholung
in Klingberg am Böniker See**
246. Badst. 3 km von Kling, Buchenwald,
beh. Wohnen. Abg. i 10. Wälder. 4 RM—4.50.
Schöne Lage. H. Werthe.

**Ruhe und Erholung
in ruhiger Wohnlage finden Erholungsorte
im Fremdenheim Inada**
Zentralheizung u. reichliches warmes Wasser.
Frau Inada, Jäger, Hirschberger i Thür. 60

München 5 Min. vom Hauptbahnhof
(Güldenau), Goethestr. 51/11
Hof, Eichmann, finden Sie Idone
2 Bett-Zimmer mit fließendem Wasser, Telefon
51574. Bettstelle 2.— RM.

**Bitte beherzigen Sie
bei Ihren Einkäufen
unsere Aufsehten!**

München! Fremdenheim Hebel
Vorzügliche, saubere Zimmer mit Heiz., je Bett
einchl. reich Frühstück 2.50 RM.
Eudwig Hebel, D. Goethestr. (E.)
Landwehrstr. 47/11 Eingang Goethestr.
i 10 Min. vom Hauptbahnhof (Güldenau).
Von Reisenden bekannt empfohlen.

Schneifwald i. Bommern, Domstr. 36
Hotel „Drei Kronen“
Zim. zu selbst. Verf., Nähe v. Markt u. Park,
Statogarten. Abg. Willi Müller (D. O. R.)

Schrödershof
(Hof. Dr. Schenk)
Erholung Aufenthalt
auf herrlich am Wal-
der geleg. niedersäch-
s. Bauernhof. Tagessatz
3 RM. 4.—, a. Douce.
Küchen bei Schmecken-
dingen. Knecht. Heide
Tel. Schmecken 241

**Graue
Haare**
bes. auf. Hausmittel in
kürz. Zeit. Druck. Preis
Schmecken. Berlin 30 55/1 014

Zur Herzbeizung
empfehlen H. gem. H.
Fremdenheim
freundl. Zimmer m.
u. ohne Verpflegung, 7.
Preis v. 4.—, 5.— RM.
bzw. 1.—, 1.50 RM.
Gehört fern. Haus-
freie Lage nicht am
Wälder u. Ausgangs-
punkt für herrliche
Wandlungen.
Geschwister Reimer,
a. O. R.
Wernigerode a. N.
R. Tiergartenstr. 11.

**Schwarzwald-
besucher**
finden angenehme Feri-
entage im Idone
Zandstade bei Ch.
Gadmann, Pension
Waldheim. Post und
Station. Bozabren-
Freudenstadt.

Braunlage D.
Datz
**Pensionshaus
Scheibner**
Zimmer mit Verpf.
5.50 und 6.— RM.

Bayr. Hochland
Erholung, Ruhe und
Erholung. Find. Sie bei
guter Verpflegung im
Hause „Waldried“ b.
Anten Beer. Post
Wernmühl

**Ferien-
Aufenthalt**
in wald- und seen-
reicher Gegend. Er-
holungsort. Heller Pen-
sionspreis 2.— RM.
zu 7. RM.
Post. Friedrichshagen
a. O. R. Wernmühl

**Keine Erholungsstätte ohne
Ludendorffs Halbmonatschrift**



Er trägt die Nase hoch,
er photographiert,
und hat mehr vom Leben!
DER PHOTO-PORST
Nürnberg-O N.S. 1
der Welt größtes Photohaus
Ansichtssendung, Teilzahlung, Photo-
Tausch. Neu. Katalog J. 1 kostenlos.

Kuranstalt Dr. P. Honekamp

Naturgemäße Heilbehandlung, Diätkuren, Entfettungskuren, Nahrungsergänzung

Sanatorium Parkhol Sanatorium Burghol

für Nerven- und
Gelenkkrankhe

für Stoffwechsel- und
Drüsenstörungen

Pensionspreis RM. 8,- bis 12,-, Pausalkuren von 230,- bis 300,-

R I N T E L N a. d. W E S E R

Telephon: Rintel 454

Echelungsausschalt
am Blauen See, eigen-
ständ. u. schön, geg.
Rost, u. M. Tischl.,
Preis 3.—RM. Tisch
Kerth, Decken aus
Wienburg.

Betten Matrassen

Ernst Götz, Reinigen
von Bettfedern täglich.
Hamburg 1, nur Ber-
seidestraße 26 & 30.
Telef: 24 33 46.

Herzberg - Götting
Bauhof, Hochhäuser
und Stahl-Brücken-
bau

Echelungsausschalt
Hans Krennberg
Zimmer mit geland-
brennen. Verfertigung
RM. 4.50

Das Schrifttum des Ludendorff Verlages führen bzw. vermitteln:

Münster, Hospitalgasse A 208/1, Fritz Wolff
Hallenstedt (Hartz), Kugelsteinstr. 16, Ernst Klages
Helmstedt/Ober, Hellmuth Röhde
Hannover, Döhlstr. 16, Gregor Kohn
Hilms, Lauenburger Str. 18, Gg. Wengertowski
Dessau, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Köppling
Dresden-N. 20, Kruftstr. 5, Helene von Basse
Eisenach/Ober, Heiligenwiehstr. 25, Wilh. Laum
Frankfurt/M. 1, Grüneburgweg 94/L. P. Futtermeier
Gießen, Domianiplatz 26, Kurt Scheuner
Großhain/Ga., Albertstr. 6, Walter Harnas
Halberstadt, Roonstraße 66, Luise Becker
Hirschberg/Hg., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf May
Kornwestheim, Emil Böhrer
Krefeld/Rh., Kurt Köpfel
Ludwigshafen/Schleswig, Sonnenstraße 8, D. Wilmuffen
Ludwigshafen i. D., Wöhrstr. 51, Herbert Wilmuffen
Mannheim, Straße der SM. 30, Karl Grüneberg
Regensburg, Wahlenstr. 8, Vetti Weber
Rostock/Hb., Altenburger Str. 7, Felix Schirmer
Rostock, Wismarische Str. 49, Hartwig Vahl
Schwerin i. Meckl., Hindenburgplatz 9, H. Wilde
Soest, Döhlstr. 63, Otto Loos
Stettin, Neue Straße 10, Erna Rühl
Südholstein/Lauenburg, Wilh. Köhlken, Rellingen
Tübingen-Luftnau, Weiherstr. 2, Drmg. Löschmann
Wernigerode/H., Kalkstr. 64, Gustav Härtel
Wilhelmshaven, Halligenweg 64, Ernst Böhl
Würzburg, Karmelitenstr. 24, Hermann Blank
Santiago/Chile, Casilla 3411, Roland Redelmann
Sonderburg/Dänemark, Löffel 16, E. Lundberg

Stellen-Ge suche

Kaufmann

34 Jahre, leb., Gymnasialkult., Bank-
lehre, Verantwortungsbewußt (D. S. L.), 1,85
groß, vielfältig, Reifertfahrungen, jetzt an-
geschloßten im Betriebshandel (Häutungen) als
1. Bedienter tätig, schlußendlich auch im
Durchschreibebetrieb, sucht sich zum 1. 10.
1939 oder später in

ausbaufähige Lebensstellung

zu verändern.

Schreiben unter N. S. 603 an den Verlag.

Älterer erfahrener

Hauslehrer

sucht baldigst Stell-
ung. Unterrichts in
allen Fächern des
Gymnasiums und der
Oberstufe. Beste
Zeugnisse und Refer.
Schriften u. N. S.
617 an den Verlag.

Graue Haare

sind 1.8 Tag, naturfarb.
sch., D. S. L.,
RM. 1,85 portof. Bei
Mietverfolg. Geld zur.
D. S. L.,
Hamburg 1/26.

Ged. Austausch (weibl.)

Freie

Deutsche

Wettstein, D. S. L.,
gering reg., gemüß,
gef., Regard, 31 J.,
wünscht Gedant.-Aus-
tausch mit hilfe-
reichen, musikalischen,
gebildeten Deutschen.
Schriften unter N. S.
616 an den Verlag.

Gedant.-Aus-
tausch
sucht alleinlebende

Dreißigerin

mit geistig hochstehen-
dem Deutschen.
Schriften u. N. S.
615 an den Verlag.

28 jähr. Mädel

naturlieb., hübsch,
u. Ged.-Aus-
tausch mit feinem Deutschen
am 30. J., h. in D. S.
(L.) lebt; etwa Han-
nover, Bremen, sucht.
u. N. S. 602 a. d. Verl.

Insicieren

bringt

Gewinn

Norddeutsche

30 J., gebildet,
hübsch, Sinn f. alle
Schöne, trachtet Geb-
Aus-
tausch mit geistig
regem, naturverb.,
Deutschen. Sucht. u.
D. S. 605 a. d. Verl.

Ged. nordd.

Bauern-

tochter

30 J., wünscht Schrift-
u. pers. Ged.-Aus-
t. mit Schmeichler.
Sucht. u. N. S. 607
an den Verlag.

Freies, Deutsch

Krankmadel

hübsch., 3. J. herauf,
nat.-u. musikal., 27 J.,
sucht pers. od. briefl.
Ged.-Aus-
tausch mit
herausgeb., gebild.
Deutschen. Sucht. u.
D. S. 606 a. d. Verl.

Gute

Gedant.-Aus- tausch

mit tüchtig., kamp-
bereitem Kaufmann a.
Hannover (D. S. L.)
auf d. Erde im Al-
ter von 40-45 Jahren.
Schriften, unter
"Hannover" 601 an d. Verl.

Stopp-Anzeigen

Am 22. 5. 1939 haben unsere Kinder
Bunzel, Hensel, Heidem und Udo ein
gesundes Würstchen

Werin Erich

bekommen.
Schmied-Holl. Ernst Wähle, geb. Tross
Hans Wähle, Landt.-Bf.

Am 21. 5. 1939 wurde unser

Eckwart

geboren.
Richard Beume
u. Frau Marie, geb. Grotz.
Würgerstraße 22, Post Emsleben a. Harz.

Die glückliche Geburt unseres vierten und
fünften Kindes

Kelga und Helmut

gehen wir hiermit bekannt.
Berlin-Brandenburg, d. 1. 6. 1939.
Charlotte und Johannes Höpfer.

Am 16. 5. 1939 hat unser Jünger sein
Schwesterchen bekommen. Wir nennen es

Kelga Angelb Erna

Karl und Emma Graumann
Rüftein-Str., Doppelberg.

Y In Stolz und Freude zeigen wir die
Geburt unseres

Karlmut Eckert

am.
Grafenwald-Edmann, Hainstr. 26.
Emil Dräger
u. Frau Emma, geb. Pösch.

Wir schließen die Deutsche Ehe

Dr. Walter Trinks

Ingeborg Trinks, geb. Piele
Berlin, den 8. 6. 1939.

Junges, kinderloses Ehepaar sieht sich
nach einem Lebensinhal.

Wer gibt und ein Kind

(bis zu 4 Jahren) in Pflege? Für eine
Erzieh. in Deutsch. Gottesdienstkreis bürden
Kurt und Gertraud Lübeck,
Halle a. d. Saale, Paul-Wend-Str. 118.

Elke und Jürgen haben ein Schwesterchen
Gerbild

bekommen.
Sippe Wandlunghaus.
Berlin-Diemendstadt, Im Heidewinkel 33.
13. 6. 1939.

Die Deutsche Ehe haben geschlossen

Werner Ehefe Hildegard Ehefe

geb. Schlichting
Vottdam/Bobelsberg Aufseß/Kathenow
Pöhlisch 44

Wir schließen die Deutsche Ehe

Toni Brand Gert Brand

geb. Richter
Freiburg i. Br., am 10. Juni 1939.

Gertrud Mint Heinrich Reinberger

Schöneberg (35.)
grüßen als Neuliebte.
Weltmarkt-Hausen, den 28. Mai 1939.

Meine liebe Frau, unsere gute
Mutter

Emilie Amlinger

ist am 16. 5. 1939 unerwartet von
uns gegangen. Sie lebte und arbeitete in
Deutsch. Gottesdienstkreis.
Ruhe ist bei Ewigkeit.
(früher Stettin)

Paul Amlinger.

Wohnentafeln geben Befragung sämtlicher
Verfahren (Statt auf):

Mr. Nachweise

30 jährige Erfahrung.
Anfragen Rückporto
beifügen.

Karl Kressel

Wohnhäuser / Thüringen
Anfragen Rückporto
beifügen.

Freie Deutsche!

Wer lebt jungem, viel. Ehepaar in höherer
Stellung (Konkurrenz), unerschuldet in Rat
geraten, RM. 1000.- auf 2 Jahre gegen gute
Zinsen und pünktliche Rückzahlung.
Zuschüssen unter D. G. 611 an den Verlag.

Schöner Besitz

Im Elbtal b. Dresden mit 11 000 qm Land
wegen Todesfall billig zu verkaufen. Höheres
unter 80 H. an Lubenbeck-Buchhandl. Mün-
chen 2, Nordplatz 8.

Oliven-Öl

garantiert natürlich
Sollmenge 5 kg (über
5 Liter) RM. 12.40
Gean. Orig.-Kannister
erhöht Preisung 5 kg
(allert. Öl) RM. 14.35
Öl frei Haus best.
ohne Befehl.
Nachnahme.
Gebra. Bremen-Br.
Postfach 333.

Hamburg
Jg. Rfm. (D. G. 2.)
leicht per 1. 7. 1939
einf., 'aub., mäßige.

Rimmer

mögl. Nähe Arbeits-
anträge. Erlangen.
No 32. 6. u. D. G.
613 an den Verlag.

Wieder m. Gefinnung-
freund D. G. (L.), Mün-
chen, a. u. 40 Jahr.

Wanderungen

a. Hochzeiten i. Titel
machen. Juli od. Anf.
Aug. Zeit. 3. 1. u.
2. D. 612 a. d. Zeit.

Veröffentlichungen

Sie bei Einfachen

unserer Anzeigen

16 jähriger Wanderlust.

Schüler

1. gleichg. Kommod.
f. ca. 1000. Radiozeit
d. Mediat. ab 8. 7.
Wegung Hamburg.
Zusatz. a. Lubenbeck-
Buchhandl. Hannover.
Einfach-Buch 4.

Welches

Sportmüde

macht groß. Gedell.
mit! Betr. Kasse, Zu-
schüsse u. "Mann-
609 an den Verlag.



Schon für
RM 31.50

ein kompl. Fahr-
rad. Katalog mit
neuesten Modellen
kostenlos laufend
Nachbestellungen

Osning
Fahrradbau
Brockwede-
Bielefeld Nr. 76

Verchiedenes

Nichtraucher



durch Ultraschall-Gelb
Wischölöl / Jeringe Rollen
Preisfest fest.

E. Conert, Hamburg 21 L.

Viehagent Heinrich Dübber

bitte Gefinnungsfreunde
u. Zulassung v. leb. Vieh
an den Hamburger Markt
Hamburg 6, Lagerstr. 25
Fernruf: 43 20 63
Station
Hamburg - Sternsänge



Verkaufsausschuss m.

Schmalfilmern

lust J. Paal, Ver-
lie-Tempelhof, Wan-
terb-von-Richtofen-
Straße 117.

Runzeln

Falten u. schlaffe Haut
Natür. Rückbildung.
Näheres kostenlos
Ch. Schwarz, Darm-
stadt, K 88, Krefeld 110

Kauft bei

unieren

Inferenten!

Ludendorff- Buchhandlungen

Berlin W 8, Friedrichstraße 75, Ecke Jägerstraße.
Ruf 12 36 57

Berlin-Charlottenburg 4, Wilmsdorfer Straße 41.
Ruf 31 17 21

Berlin N 54, Schönhauser Allee 177 (Genesfelder-
platz), Ruf 44 42 14, auch Leihbücherei

Bielefeld, Obernstraße 6

Bremen, Schöffelort 17, Ruf 2 58 84

Breslau, Am Rathaus 20/21

Chemnitz, Marktgraben 12

Dortmund, Betenstraße 7

Dresden, König-Johann-Straße 17, Ruf 1 04 86

Düsseldorf, Straße der GIL 73

Essen, Hindenburgstraße 14

Frankfurt a. M., Kaiserstraße 18-20

Hamburg, Rathausstraße 9-11, Ruf 33 38 04

Hannover, Schillerstr. (Eckhaus Ernst-August-Platz 4)

Kassel, Hohenzollernstr. 38

Kiel, Holstenstr. 90, Ecke Schevenbrücke

Köln, Hofstraße 66, Fernspr. 22 66 82

Leipzig, Katharinenstraße 5, Tel. 2 32 38

Lübeck, Holstenstraße 42, Ruf 2 95 33

Magdeburg, Himmelreichstr. 19, Tel. 3 46 66

München, Karlsplatz 8

Nürnberg, Pfannenschmiedegasse 12

Osnabrück, Johannisstraße 49, Tel. 52 48

Stuttgart, Zeppelinbau, Tel. 2 27 31

Wuenes Wies, Theodoro Messeretz, Cangallo Str. 338.
Tel. 34-0594

Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen?
Oder sonst offene Wunden? Dann ge-
brauchen Sie d. seit Jahrzehnten vorzüg-
lich bewährte, schmerz-
stillende Heilsalbe „Gentarin“
Erhältlich in allen Apotheken

Dire Dresden Photo

Fluggläser, Reichh., Theatergläser, Photo-
apparate, Hörsenke, Karten, Barometer,
Kampfe, Zeiggläser
Diplom-Optiker Damp, Glasfaser Straße 21.

Rheuma, Gicht?

Versuchen Sie einmal

BETORIN

Kräutermittel, Karpäckung Rm. 1,80
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien
Herst.-Fa.
Apoth. Wilkening, Hamburg-Altona.

Traubenjaft, Apfeljaft

alkoholfrei und naturrein durch Hermann Jäger
Güßneßlererei Eßlingen, Rheinfalz.

Herrenstoffe! Damenstoffe!

Wolke, Geier, Seiler, Gerni
Werner Kesselt, Hamburg 11
Rüdingmarkt 28, geöffnet von 2 bis 7 Uhr

Forbignol
Karbolineum
dunkelgrün u. rot
in Fässern 2 kg 1,80
in Kannen 2 kg 1,90
als hier Nachnahme
erst. Gefälle
Wolff
KARLSRUHE 90 11

Grau!

Spezial-Haaröl bew.
graue Haare od. bald zu-
rück. Nihil. Ch. Schwarz
Darmstadt 1933 Harlow 914

Welttruf

haben Welttruf
Schinken und Würst-
chenwaren, Spezialität
gratis. Wilt. Verli-
cher, Wiesberg 41
Gefallen.

Nikotin

wirgt d. Kaper. Werd
Nichtraucher ohne Gai-
gels. Nihil. Ch. Schwarz
Darmstadt 1933 Harlow 918

Ein gutes Rad

macht Freude!


Spez. Rad M. 30,
mehrk. Lampe 36, —
— Katalog gratis. —

C. Buschkamp
Fahrradbau
Buckwede-Blutfeld Nr 58

Fritz Schmidt

Baugelkäft
Ausführung sämtlicher
Bauarbeiten.
Hamburg 36
Kaiser - Wilt. - Str. 8
Ruf 35 03 86



Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

Ein Wort an alte und neue Leser unserer Zeitschrift

Wer den langen Weg mitgeschritten ist, auf dem der Feldherr und Frau Dr. Ludendorff als Vorkämpfer für Deutsche Gotteserkenntnis und gegen die überstaatlichen Feinde des Deutschen Volkes vorangingen, der weiß, daß die grundlegenden Kampfswerke des Hauses Ludendorff zur Abwehr der Volksfeinde die Ebene schafften, von der das Kampfgebiet in seiner gewaltigen Ausdehnung überblickt werden kann. Aus jenen ersten grundlegenden Werken ist nun ein weitverzweigtes Schrifttum entstanden, welches Einzelgebiete des weltanschaulichen Ringens behandelt. Immer aber wird der alte Leser wieder auf jene grundlegenden Werke zurückgreifen, wenn er aufklären will. Immer ist es unerlässlich, daß der neu zur Deutschen Gotteserkenntnis Kommende sich die Grundlagen an Hand der großen Werke selbst verschafft. Der Verlag wird daher von jetzt an laufend Hinweise auf die großen Werke des Hauses Ludendorff bringen. Dabei werden wir eine Reihenfolge wählen, die beim Eindringen in den Stoff von dem neuen Leser zweckmäßig eingehalten wird. Wir nennen heute:

General Ludendorff:

Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse

Mit 9 Bildern aus Logen

geh. 1.50 RM., Ganzl. 2.50 RM., 117 Seiten, 1938

Kriegsbehe und Völkermorden in den letzten 150 Jahren

geh. 2.- RM., Ganzl. 3.- RM., 228 Seiten, 91.-93. Tausend, 1939

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

geh. 2.- RM., Ganzl. 3.- RM., 196 Seiten, 46.-50. Tausend, 1937

Dr. Mathilde Ludendorff:

Erlösung von Jesu Christo

ungef. Volksausg. 2.- RM., Halbl. 4.- RM., 372 S., 48.-52. Tsd. 1938

Änderung des Erscheinungszeitpunktes weiterer Neuerscheinungen

Das Werk Walter Löhde „Der Papst amüsiert sich“ (2.85 RM.) und die bedeutame neue Schrift General und Cardinal - Erich Ludendorff über die Politik des neuen Papstes Pius XII. - (-75 RM.) wurden über alle Erwartungen lebhaft verlangt, so daß bei beiden Schriften wiederholte Nachdrucke in rascher Folge herausgebracht werden mußten. Trotzdem war es nicht zu umgehen, daß wir einzelne Besteller mitunter einige Tage warten lassen mußten. Daher erklärt es sich auch, daß wir die Arbeiten an unseren kommenden Neuerscheinungen, vornehmlich dem großen Werk E. und M. Ludendorff: „Die Judenmacht, ihr Wesen und Ende“, Ganzl. 10.50 RM., zeitweilig unterbrechen mußten. Hierdurch wird der Erscheinungszeitpunkt dieses Werkes und der übrigen Neuerscheinungen entsprechend hinausgeschoben. Wir hoffen, in Folge 7 bereits Näheres über die Erscheinungszeitpunkte angeben zu können.

H. Wichtl:

Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik

Eine Untersuchung über ihren Ursprung, Verlauf und Fortsetzung des Weltkrieges. Neu bearbeitet und herausgegeben von Rechtsanwalt Robert Schneider. Mit 25 Bildern, geh. 5.40 RM., Ganzl. 6.60 RM. Dieses Werk ist in J. F. Lehmanns Verlag in München erschienen. Wir beschaffen es jedoch gern. Der Aufklärungswert ist groß.

Gedenkausgabe des Werkes des Feldherrn „Tannenberg“ anlässlich der 25-Jahr-Feier des Sieges

Wir bereiten eine Festaussgabe des Werkes „Tannenberg“ des Feldherrn in würdiger Aufmachung, Ganzleinenband mit einem farbigen Bild des Feldherrn nach einem Gemälde von Prof. Vogel vor. Der Band wird etwa 3.- bis 4.- RM. kosten. Auslieferung gegen Ende Heuert (Juli). Vorbestellungen werden bereits jetzt entgegengenommen.

Verlangen Sie auf Reisen und im Urlaub überall Ludendorffs Halbmonats-Schrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“!

Alle unsere Verlagserscheinungen sind durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen beziehbar. Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Postcheckkonto München 3407,
Postsparkassentkonto Wien D 129 986

Wenn Sie Eltern aus dem Kreise Ihrer Verwandten oder Bekannten zur Geburt eines Kindes eine rechte Freude machen wollen, dann tun Sie es mit dem Geschenk des Buches von

Dr. Mathilde Ludendorff:

Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Ganzleinen 6.- RM., mit zweifarbigem Schutzumschlag, Großformat,
384 Seiten, 16.-18. Tausend, 1938, Verzeichnis der Stichwörter und
Zitate dazu -60 RM.

Dieses Buch soll kein Lehrbuch der Erziehung sein, sondern ein Berater Deutscher Eltern, die ihre Kinder zu artbewußten Menschen heranbilden möchten. Staat und öffentliche Einrichtungen sind heute artgemäßer Erziehung Freund. Dies Buch ist ein wunderbarer Rückhalt für so hohes Beginnen... Gewiß, in diesem Werk der Philosophin kommen noch mehr zum Wort als nur die Philosophin und die Seelenkennnerin. Die große Deuterin, die Mutter und die Herdenärztin sind kaum weniger daran beteiligt. Trotzdem ist es doch gerade die Einheit, die dem Werk einen so überragenden Rang erteilt. Auf Schritt und Tritt finden wir deshalb auch das Thema in den Rahmen der Gesamtschau Mathilde Ludendorffs gestellt und alles, was die Verfasserin uns über „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ zu sagen hat, ist einmal gewonnen aus dem großen Überblick über die Naturgesetze und zum anderen gerichtet auf die Erfüllung des Lebenssinnes, den die Denkerin und Deuterin aus alledem gewann: Selbstschöpfung des Vollkommenen! Das ist die hehre Weise, die durch das ganze Lebenswerk Mathilde Ludendorffs erklingt und die in diesem Buche immer wieder und wieder tief ergreifende und erschütternde Worte findet. Selbstschöpfung in dem Sinne, daß das Wirken und Gestalten am Kinde die Möglichkeit zu einer späteren, in freier Wahl und aus eigenem Entschluß begonnenen Umschaffung zum Vollkommenen schaffen soll. Hieraus ergibt sich dann auch, was zu pflegen und zu entfalten und was abzuwehren ist.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen.
Bestellungen nehmen auch die Buch-Vertreter unseres Verlages entgegen.

Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München 19